Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
94. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.), Stellvertreter: Hans Hollender, Hattingen-R. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Kreisblatt für den Ennepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 42 u. 43

Die große Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herm. Böcher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und Nr. 2 vom 1. 7. 1940 (Sammelpreisliste) gültig. Erfüllungsort: Hattingen-R.; Bezugspreis: durch die Post je Monat 2.— RM zuzüglich Bestellgeld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 306 — Silvester — 1942

Und deshalb kämpfen wir

Neujahrsworte vom Terek — Von Kriegsberichter Siegfried M. Pistorius, PK.

Am Terek, Jahreswechsel 1942/43. Ein neues Jahr ist gekommen, ein altes hat sich verabschiedet. Für uns, die wir den Begriff für Raum und Zeit fast schon verloren, ist nicht viel Aufhebens davon. Ein neuer Kalender vielleicht, eine neue Jahreszahl, Wünsche und Grüße, gemäß der Tradition, sonst nichts weiter. Was sind für uns Stunden, was Tage und Monate? Was sind für uns Grenzen, was Kilometer, was Grade der Erdkugel? Wir denken in Weiten und Fernen, meinen Zeitabschnitte und sehen Räume, die, fast scheint es so, unbegreiflich sind. Was ist uns die Welt? Ein großes Meer, das seine Wogen fernen, unbekannten Gestaden zuwellt. Und dann, in aller Raumlosigkeit, klammern wir uns plötzlich wieder an ein Stückchen Erde, kämpfen um ein Feld nur, um einen Hügel, um ein Bächlein, um ein Tal, das kaum die Karte mit Namen nennt. Und plötzlich sehen wir wieder den Boden, die Erde, in die wir uns vergraben, — um die ja unser ganzes Ringen geht.

Wir haben europäisch denken gelernt und spüren doch mehr denn je das Herz des Reiches. Das Reich ist der Quell, der uns tränkt. Und wo wir stehen, in Norwegen oder in Afrika, im Westen oder im Osten, — das Kraftfeld des Reiches ist immer spürbar, das Zauberwort „Heimat" ist, trotz allem, im soldatischen Geschehen.

Und deshalb verlieren wir uns nicht. Die Heimat, jenseits des nächtlich gestirnten Himmels, ist bei uns; wir nehmen sie mit — im Herzen. Dafür kämpfen wir, für dieses Zuhause, das alles in sich schließt, was uns lieb und wert ist. Wir kämpfen für das, was man uns zu nehmen trachtet. Wir kämpfen für das Leben, das deutsche Erde geboren.

Unserm Kampfe haben sich andere zugesellt, andere, die dem Herzen des Reiches verbunden sind. Eine junge Generation, die durch die Tat ihr Leben begründet, ist aufgestanden, um dem europäischen Steuer in bedrohlichen Stürmen ihre Kraft zu leihen.

Wir sind jung, aber wir sind keine Jünglinge mehr. Die es waren, sind längst zu Männern geworden, die der Krieg geläutert. Unsere Herzen aber sind jung geblieben. Wir glauben und hoffen! Wir träumen nicht, obwohl wir oft an das Morgen denken, an das, was vor uns liegt, an die Zukunft. Und gerade deshalb glauben wir, deshalb müssen wir glauben. Und deshalb ist uns auch stets die Hoffnung geblieben.

Wir sind längst durch halb Europa gezogen. Das Werden und Vergehen konnte sich uns nicht deutlicher offenbaren. Und wir erkannten, daß das Zerstören des Krieges nur ein Verwandeln ist, denn wenn das Faule stirbt, erblüht neue, reine Ernte aus dem Vergangenen. So streiten wir für das Werden, für das Bestehen, für das Leben. Ein neues Jahr. Uns bleibt der Kampf, und die Hoffnung und der Glaube. Uns bleibt das Herz. Wieder weiteten sich im Zurückliegen die Grenzen. Wir bezwangen den Feind, die Zeit und den Raum. Der Feind im Osten mit seinem schier unerschöpflichen Reservoir an Menschen, Waffen und Gerät schien uns oft erdrücken zu wollen. Aber wer hätte je von uns verzagt, wer hatte Furcht, wer zweifelte an sich selbst? Keiner. Die Erkenntnis der gegnerischen Kräfte stärkte unsere innere Bereitschaft, machte uns noch härter, schloß uns noch fester zusammen.

Die Aufgaben und Probleme, die der „neue" Krieg uns stellte, sind längst gelöst. Der Wechsel an Taktik, den uns der Osten auferlegte, die Einstellung auf Raum und Zeit ist längst realisiert. Uns fehlte am Anfang der Maßstab. Jetzt haben wir ihn. Wir kennen die Sowjets, die die Angst zum Angriff treibt; wir erlebten die Dampfwalze der Masse, die alles zu vernichten bestimmt. Doch was ist Volk gegen Masse, was ist der reine Mensch gegen Subjekte der Wesenlosigkeit: was sind Soldaten gegen armierte Knechte? Wie wäre sonst überhaupt unsere Kraft zu verstehen, wenn wir den Grund nicht im Menschlichen zu suchen hätten! Wir sind Soldaten, deren Wert eine andere Welt wohl erkannt, deren Seele sie aber noch nicht begriffen hat.

Die deutsche Strategie, oft von unglaublicher Kühnheit getragen, vertraute stets auf die Verläßlichkeit und auf die das menschliche Maß weit übersteigende Leistungsfähigkeit des deutschen Soldaten. Nur so sind jene Taten zu verstehen, die in der Kriegsgeschichte schwerlich ihresgleichen finden mögen. Uns war es gegeben, dem Gegner fast immer das Gesetz des Handelns aufzuzwingen.

Es gibt auch mal Rückschläge, die wir zu verstehen gelernt haben. Denn das militärische Leben kennt nicht nur den Sieg, obwohl der deutsche Soldat zum Siegen erzogen ist. Und doch, wir alle, die wir die Waffen ergriffen, bestanden jede noch so harte Probe auf die technischen und moralischen Kräfte. So wurde das Unmögliche möglich.

Das Wort ist viel zu schwach, um vor der Tat bestehen zu können. Man muß sie gesehen haben, unsere Soldaten, man muß mit ihnen gekämpft und mit ihnen Freud und Leid geteilt haben. Man muß bei ihnen und mit ihnen gewesen sein im Quartier, auf dem Marsche und im Kampf, um zu erkennen: mit diesen Soldaten kann man noch viele Schlachten gewinnen!

Das Gesicht des Krieges hat sich geändert, da dieses gewaltige Ringen um den Schlag des Herzens geht, um das germanische Herz, das seit Urzeiten der europäischen Völkerfamilie seine Kräfte leiht. Es geht ganz einfach um Sein oder Nichtsein. Und in diesem, oft alle Menschlichkeit entbehrendem Kriege versagt das Vorstellungsvermögen der Heimat, die sich in Gedanken noch nie so eng mit ihren Soldaten verbunden gefühlt hat. Der deutsche Soldat aber lernte alle Widrigkeiten zu bezwingen. Und der Geist, der ihn zu allen Zeiten beseelte, ist erhalten geblieben.

Gewaltig sind die Erfolge dieses östlichen Sommers. Und was uns von anderen Fronten berichtet wurde, hat uns nur noch stärker gemacht. Wieder haben deutsche Truppen eine Basis geschaffen, auf der sich neue Waffentaten gründen werden. Was man von der anderen Seite großprahlerisch anzukündigen verstand, ist im wesentlichen kläglich gescheitert, denn Europa ist stärker und gefestigter denn je. Und man wird es auch zu gegebener Zeit in anderen Landen erkennen, daß die angebliche große Chance in Wirklichkeit gar keine war. Wir haben schon einmal einen an Grausamkeit unübertrefflichen Winter überstanden, für Eis und Schnee sind wir besser gerüstet denn je zuvor.

Natürlich hat auch das vergangene Jahr, das wieder als ein Teil großer Geschichte hinter uns liegt, schwere Opfer gekostet. Aber wohl nur der Einfältige könnte glauben, daß der Krieg stets nur beim Feinde Lücken in die Reihen reißt. Natürlich wurden Kräfte verbraucht, natürlich blieb so mancher gute Kamerad für immer zurück. Und es waren vielfach die Besten. Aber wer könnte einen Krieg auf sich nehmen, der sich nicht im klaren wäre, daß dieser Kampf das Blut vieler braver Söhne des Volkes fordere? Es ist doch im Lebenskampf eines Volkes nur von Bedeutung, ob der Erfolg die Verluste zu rechtfertigen weiß. Und wir erinnern uns an ein Wort von Walter Flex: Die Sieger werden unter den Toten sein!

So denken wir in tiefer Dankbarkeit an die vielen Kreuze und erdbraunen Hügel, die wir stumm gegrüßt. Doch kein noch so großes Opfer ist umsonst gebracht, weil es dazu beitrug, einem Volke im Kampfe ums Dasein das Leben zu erhalten. Sie alle, die wir in fremde Erde betteten, starben für neues Werden. Und das macht sie unsterblich!

So sind wir mit ungebrochener Kraft und unerschütterlichem Glauben ins neue Jahr marschiert, nicht mit lautem Getön und klingendem Jubel, aber mit fester Zuversicht. Und so rundet sich um unser Land eine Front gläubiger Herzen, eine Front, die die Heimat in sich schließt, die Heimat, die zur Front der Arbeit geworden. Wir wünschen uns wohl das Ende des Krieges, aber wir fragen nicht danach, weil wir wissen, daß dieses Ende erst sein wird, wenn die Mächte, die den Weltenbrand geschürt, endgültig von den Flammen selbst verzehrt sein werden.

Und deshalb kämpfen wir . . .



Voraus zu Kampf und Sieg — Oehlschlägel

Das Kriegsjahr 1942

Von Generalmajor a. D. Otto Schulz

Während des ganzen Jahres 1942 lag der Schwerpunkt des Krieges im Osten. Bei Beginn des Jahres glaubten die Sowjets, daß der außergewöhnlich strenge Winter es ihnen ermöglichen würde, den Krieg zu ihren Gunsten zu entscheiden. Von ihren Kommissaren vorwärts getrieben, rannten die bolschewistischen Truppen wild gegen die Front unseres Ostheeres an. Doch dieses hielt sich so tapfer, daß der Gegner seine Angriffsziele nicht erreichte und hohe blutige Verluste erlitt.

Als die Boden- und die klimatischen Verhältnisse es erlaubten, gingen unsere Truppen zur Offensive über. Am 8. Mai den Angriff beginnend, zerschlugen sie auf der Halbinsel Krim drei feindliche Armeen und erstürmten das stark befestigte Kertsch. Gleichzeitig vernichteten sie den gegen Charkow vorgegangenen Feind. Eine der glänzendsten Waffentaten war die Eroberung von Sewastopol, einer der stärksten Festungen der Erde (1. Juli).

Nach diesen gleichsam einleitenden Operationen begann die Sommeroffensive 1942. Ihr Ziel war, in der Mitte und im Norden die erreichten Stellungen zu halten, im Süden aber bis zur Wolga vorzugehen und den Verkehr auf diesem Strom zwischen dem Hauptteil der Sowjetunion und dem für sie wegen seines Reichtum an Oel und Nahrungsmitteln unentbehrlichen Kaukasusgebiet zu sperren.

Am 1. Juli griffen starke deutsche Verbände aus der Linie Kursk—Charkow an. Sie durchbrachen am 4. die feindliche Front, überschritten den Don und eroberten Woronesch, das nun einen Stützpunkt in ihrer linken Flanke bildete. Dann ging ein Teil unter General Paulus auf Stalingrad (Zarizin) vor und begann am 25. den Angriff auf diese stark befestigte Stadt. Der andere Teil schwenkte nach Süden, nahm am 17. Juli Woroschilowsk und am 23. Rostow, überschritt dann den Unterlauf des Don, erreichte am 6. September Novorisisk am Schwarzen Meer und drang am 17. September in das mächtige Kaukasus-Gebirge ein, auf dessen höchstem Berg, dem Elbrus, am 21. eine Gebirgsjägerkompanie die deutsche Flagge hißte.

Der Oberbefehlshaber dieser Truppen zweigte an seinem linken Flügel noch eine Armee ab, die am 24. August Stalingrad von Süden angriff. Die über 30 Kilometer lange, aber nur 2 bis 3 Kilometer breite Stadt liegt am Westufer der etwa 1,7 Kilometer breiten Wolga. Nicht nur ihr Vorgelände, sondern auch die ganze Innenstadt ist zur Verteidigung eingerichtet. Kernwerke bildeten im Norden das „Dscherschinskiwerk", die „rote Barrikade" und der „7. Oktober".

Die Verbündeten drangen zuerst im Süden in die innere Stadt ein. Nördlich von Stalingrad erreichten sie am 4. September die Wolga, und am 15. trieben sie durch die Mitte der Stadt einen Keil bis zur Wolga. Nach heftigem Kampf waren am 26. Oktober die drei großen Kernwerke genommen. Es mußte aber jeder Häuserblock, ja jedes einzelne Haus erobert und dann noch der Feind in den Ruinen unschädlich gemacht werden. Gleichzeitig waren die besonders von Norden zum Entsatz herbeieilenden Armeen abzuwehren und die auf dem Ostufer Stellung nehmenden Batterien zu vernichten.

Seit Mitte November sperren die Verbündeten den Verkehr auf dem wichtigsten Verkehrswege des Landes, der Wolga.

Vergeblich führten die Bolschewisten heftige Entlastungsangriffe am Don bei Woro-

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Die Luftwaffe im Jahre 1942

Von General der Flieger Quade

Auch im Jahre 1942 besteht eine enge Wechselwirkung zwischen den Kämpfen von Luftwaffe, Heer und Kriegsmarine. Die gegenseitige Ergänzung ihrer Wirkung ist einer der wichtigsten Gründe für die Erfolge, welche die deutschen Waffen auch im vergangenen Jahre erringen konnten.

An der Ostfront tritt diese enge Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Heer besonders klar in Erscheinung.

Während der Wintermonate haben hier Glatteis und lange anhaltende Schneestürme verschiedentlich an weiten Teilen der Front fast den gesamten Nachschubverkehr für mehr oder weniger lange Zeit fast völlig lahmgelegt. Damit war auch die Heranführung von Reserven nach besonders bedrohten Frontabschnitten schwer behindert. Die Luftwaffe konnte als operative Reserve überall dort eingesetzt werden, wo schnelle Hilfe besonders erforderlich war. Ihrer Unabhängigkeit vom Straßen- und Eisenbahnnetz sowie ihre Fähigkeit, auch weite Strecken schnell zu überwinden, erwiesen sich gerade in diesen Wintermonaten als ein unschätzbarer Vorzug. Letzte Einsatzbereitschaft der Besatzungen überwand auch den schlimmsten Feind, Schneetreiben und schlechtes Wetter.

Zusammen mit den Leistungen der Lufttransportverbände, welche den in besonders schweren Abwehrkämpfen stehenden Frontabschnitten Reserven, Munition und Verpflegung zuführten, hat das Eingreifen der Kampf-, Jagd- und Aufklärungsverbände ganz entscheidend dazu beigetragen, daß die deutsche Front im Osten diesen schweren Winter erfolgreich überstehen konnte.

Als der Frühling dem Heere seine Bewegungsfreiheit wiedergab, konnte auch die Luftwaffe die nun beginnenden Angriffsoperationen unterstützen. Sie schaffte durch schnelle Erkämpfung der Luftüberlegenheit eine wichtige Vorbedingung für die Rückeroberung von Kertsch und erleichterte durch schwerste Luftangriffe auf die stark ausgebauten sowjetischen Feldstellungen den Angriff und Durchbruch. Der geschlagene Feind wurde auch über die Straße von Kertsch hinaus verfolgt, und dabei zahlreiche Fluchtschiffe versenkt.

Bekämpfung des Schiffsverkehrs und des wichtigsten sowjetischen Hafens am Schwarzen Meer waren auch der Auftakt für den Angriff des Heeres gegen die belagerte Festung Sewastopol. Rollende Luftangriffe, bei denen eine sehr hohe Zahl von Bomben auf die Verteidigungsanlagen fielen, unterstützten die stürmende Infanterie.

Im Raume von Charkow brach die am 12. Mai begonnene Großoffensive Timoschenkos nach mehr als einer Woche währenden schweren Abwehrkämpfen zusammen, nicht zuletzt auch infolge des wirksamen Eingreifens der Luftwaffe. 538 Feindflugzeuge fielen ihr allein auf diesem Kampffeld in kurzer Zeit zum Opfer. In der großen Panzerschlacht am 17. Mai vernichteten Fliegerbomben 54 sowjetische Panzer.

Aus dem Raume Charkow-Kursk heraus wurde am 28. Juni auch der große Angriff vorgetragen, der die Sowjetfront in einer Breite von mehr als 500 km aufriß, den geschlagenen Feind in rastloser Verfolgung

Hartnäckige Verfolgung des Englandgeleitzuges

Die neuen Erfolge unserer U-Boote — Weitere 19 Schiffe mit 100 000 BRT versenkt — Erfolglose Angriffe der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Terekgebiet scheiterten starke, mit Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Dabei wurden acht Panzer vernichtet.

In Stalingrad und im Dongebiet halten die Sowjets bei Fortsetzung ihrer Angriffe hohe blutige Verluste und verloren 16 Panzer. Bei erfolgreichen Gegenvorstößen wurden zahlreiche schwere und leichte Waffen erbeutet und Gefangene eingebracht. Angriffe deutscher Luftgeschwader sowie italienischer, rumänischer und ungarischer Kampffliegerfügten dem Gegner hohe Verluste und empfindliche Ausfälle an Panzern und schweren Waffen zu. Ungarische Truppen vernichteten bei Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl feindlicher Bunker mit ihren Besatzungen.

Im mittleren Frontabschnitt wurden einzelne feindliche Angriffe abgewiesen. Eigene Stoßtrupps drangen in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten zahlreiche Kampfanlagen.

Südöstlich des Ilmensees brachen erneute, von Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe des Feindes zusammen. 13 Sowjetpanzer wurden abgeschossen. Am Wolchow und vor Leningrad vernichteten Stoßtrupps deutscher Verbände und der spanischen Freiwilligendivision zahlreiche feindliche Bunker. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Jagdfliegerstaffeln zersprengten in Tiefangriffen Transportkolonnen des Feindes.

Vor der Fischerhalbinsel im nördlichen Eismeer versenkten Kampfflugzeuge bei einem überraschenden Vorstoß ein sowjetisches Minensuchboot. Nachtangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge riefen starke Brände in den Hafenanlagen von Murmansk und im Bahnhofsgelände von Kandalakscha hervor.

In Nordafrika bekämpften deutsche Sturzkampfflugzeuge erfolgreich feindliche Marschkolonnen.

In Tunesien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Der Feind erlitt durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Flieger hohe Einbußen an rollendem Material und Waffen aller Art.

In den Abendstunden des 29. Dezember warfen einige britische Flugzeuge über westdeutschem Gebiet vereinzelte Sprengbomben ab, die geringfügigen Gebäudeschaden anrichteten.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge versenkten im Kanal ein Vorpostenboot und bekämpften am Tage kriegswichtige Anlagen einer Hafenstadt an der englischen Südküste mit Bomben. In Luftkämpfen wurden hierbei zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, setzten deutsche Unterseeboote die Verfolgung der versprengten Reste des bei den Azoren zerschlagenen Geleitzuges hartnäckig fort und versenkten weitere vier Schiffe mit 21 000 BRT. Bisher sind somit aus diesem Geleitzug insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 BRT. vernichtet worden.

Darüber hinaus versenkten unsere Unterseeboote in anderen Seegebieten des Nord- und Südatlantik 15 Schiffe mit zusammen 79 300 BRT. Damit hat die Unterseeboot-Waffe über die gestern gemeldeten Erfolge hinaus wiederum 19 feindliche Schiffe mit 100 300 BRT. auf den Grund des Meeres geschickt.

Vier neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 31. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Walter Wenck,
im Generalstab einer Armeegruppe;
Major Bernhard Sauvant,
Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment;
Hauptmann d. R. Walter Sievers,
Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment;
Feldwebel Paul Both,
Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

über den Don trieb und dessen Spitzen bis zur Wolga vordrangen.

Hier wie bei der nach Süden vorstoßenden Angriffsarmee konnte die Luftwaffe durch die Unterstützung des Heeres an der Front und durch schwerste Schädigung der zurückflutenden Feindverbände besonders wirkungsvolle Erfolge erzielen. Ihre Mitwirkung bei den Kämpfen um Stalingrad, am Terek und in den Karpathen sind weitere Merksteine an dieser gewaltigen Siegesstraße, auf der das Heer weitere Hunderte von Kilometern nach Osten vordrang.

Die Bekämpfung der feindlichen Nachschubdienste auf dem Schwarzen und Kaspischen Meer, auf der Wolga, dem gesamten sowjetischen Bahnnetz, auf dem Ladoga-See und auf der Murman-Bahn waren während der letzten Monate eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Luftwaffe. Ihren Angriffen fielen nicht nur zahlreiche Frachtschiffe, Eisenbahnzüge, Lokomotiven, Bahnhöfe und Versorgungslager zum Opfer. Sie verzögerten und erschwerten auch in hohem Maße die Aufmarschbewegungen der sowjetischen Armeen, die schon mit Beginn des Frostes im Süden wie im Norden der Ostfront zum Angriff antreten sollten.

Heute stehen Luftwaffe und Heer im Osten wiederum in enger Zusammenarbeit im erfolgreichen Abwehrkampf gegen diese Angriffe.

Der Kampf gegen England und den Seeraum um die Insel wurde auch im vergangenen Jahr gemeinsam mit der Kriegsmarine, besonders mit der U-Bootwaffe geführt.

Fortgesetzte Angriffe gegen die kriegswichtigen Anlagen der größten Hafenstädte zerschlugen Werften, Docks, Reparaturanlagen, Kraftquellen und Depots und trugen so zur Minderung der Feindtonnage bei. Die Ergebnisse der Luftaufklärung über See — sie konnte durch Einführung neuer und leistungsfähiger Flugzeuge noch weiter als bisher vorgetrieben werden — wurden dem U-Bootkrieg nutzbar gemacht. Kampfflugzeuge versenkten im Seeraum um England und im Nordmeer zahlreiche Schiffe, rieben im hohen Norden in einigen Fällen große englisch-amerikanische, für Murmansk bestimmte Geleitzüge fast völlig auf.

An den überaus schweren, für unsere Feinde besonders gefährlichen Tonnageverlusten des Jahres 1942 hat auch die Luftwaffe einen hohen Anteil.

Den zum Schutze des Reichsgebietes und der besetzten Westgebiete eingesetzten Jagd-, Nachtjagd- und Flakverbänden gelang es, bei der Abwehr feindlicher Einflüge sehr beachtliche Erfolge zu erzielen. Der englische Luftminister Sinclair hat die Verluste der englischen Luftwaffe über Deutschland und dem nördlichen Europa vom 1. 1. bis 30. 9. 1942 mit 1422 Bombern zugestanden. Zweifellos enthält auch diese Zahl nur ein Teilgeständnis. Aber auch sie zeigt schon, wie ausgezeichnet unsere Abwehr auf der Erde und in der Luft gearbeitet hat. Und wenn Herr Sinclair bei dieser Gelegenheit sagte, nirgend gebe es eine so starke Abwehr von Nachtjägern, Flakgeschützen und Scheinwerfern, wie über Deutschland, so hat er mit diesem Eingeständnis zweifellos die Wahrheit gesagt.

Zwei Ereignisse im Kampfe gegen England sind besonders zu erwähnen: Der Durchbruch der großen Einheiten der deutschen Kriegsmarine, der „Scharnhorst", „Gneisenau" und des „Prinz Eugen" durch den Kanal am 12. Februar und der völlig mißglückte englische Landungsversuch bei Dieppe am 19. August.

Ueber dem Kanal vermochten unsere Jagdverbände die mit außergewöhnlich starken Kräften angreifende englische Luftwaffe so zu binden, daß sie auch nicht einen einzigen Treffer auf die drei großen Schiffe erzielen konnte. Dagegen verlor sie etwa 20 Prozent ihrer eingesetzten Flugzeuge. Und bei Dieppe büßte England neben vielen durch Luftangriffe versenkten Schiffen auch noch 127 Flugzeuge ein, denen ein Verlust von nur 35 eigenen Flugzeugen gegenübersteht.

Auch an den Ereignissen im Mittelmeerraum und in Nordafrika war die deutsche und neben ihr die italienische Luftwaffe in hohem Maße beteiligt.

In Afrika standen die Truppen der Achsenmächte bei Jahresbeginn einem zahlenmäßig weit überlegenen Feinde gegenüber. Malta bedrohte in zunehmendem Maße die rückwärtigen Verbindungen. Es war ein besonderes Verdienst der Luftwaffe, daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, die Inselfestung fast völlig auszuschalten und damit die Ueberführung frischer Truppen nach Nordafrika zu ermöglichen.

Als am 25. Mai die Angriffsoperationen begannen, verlegt die Luftwaffe den Schwerpunkt ihrer Einsätze gegen die englische Luftwaffe und auf die Unterstützung des Heeres, dessen Siegeszug erst in der El-Alamein-Stellung aufhörte.

Die Namen Bir Hacheim, Tobruk und Marsa Matruk sind auch stolze Erinnerungen für die Luftwaffen der Achsenmächte. Ihre Verbände erschütterten durch schwerste Luftangriffe die Verteidiger an diesen drei für die Fortführung der Operationen entscheidenen Stellen und bereiteten so der Panzerarmee den Weg zum Angriff.

Am 24. Oktober begann die mit stark überlegenen Kräften geführte englische Offensive gegen die El-Alamein-Stellung. Die Luftwaffe konnte in den folgenden Wochen die Panzerarmee bei den schwierigen Operationen unterstützen, die zur Loslösung und zur räumlich weiten Absetzung vom Feinde führten.

Endlich gelang es den Kampfverbänden der Achsenmächte während der letzten Wochen den englisch-amerikanischen Kriegs- und Transportschiffen im westlichen Mittelmeer und in den Häfen von Algier, Alexandrette und Bone schwere Schläge zu versetzen. Sie griffen auch in die ersten in Tunis entbrannten Gefechte erfolgreich ein. Die Kampfhandlungen sind auf diesem Kriegsschauplatz noch in vollem Gange. Sie werden auch an die Luftwaffe hohe Anforderungen stellen.

Die deutsche Luftwaffe wird, an der Seite ihrer italienischen Kameraden, auch hier ihre Pflicht tun, genau so wie sie sie an allen anderen Fronten im Jahre 1942 getan hat.

Kümpels in Feldgrau marschieren

Bergbau-Kompanien erschließen Erdschätze in Feindesland — Vielseitiger Einsatz an allen Fronten — Arbeit nicht immer im „Fach"

Bereits im Polenfeldzug waren technische Einheiten eingesetzt, um die Versorgung der Großstädte sicherzustellen, die infolge der Kampfeinwirkung ohne Licht und Wasser waren. In Frankreich und im Südosten gingen solche Kompanien in vorderster Linie mit vor, um nach Möglichkeit die Zerstörung wichtiger Industriewerke und sonstiger wesentlicher Einrichtungen zu verhindern bzw. sie baldmöglichst wieder nutzbar zu machen. Was aber weniger bekannt sein dürfte, ist das Bestehen besonderer Bergbau-Kompanien im Rahmen dieser Technischen Bataillone. Sie begegneten uns erstmalig hier im Osten.

„Unsere Kompanien können natürlich nicht immer im „Fach" arbeiten," erläuterte uns der Chef einer solchen Einheit. „Solange wir durch Gebiete kommen, in denen keine abzubauenden Bodenschätze vorhanden sind, müssen wir uns natürlich mit anderen Dingen befassen. Die Tatsache aber, daß der Kumpel wohl einer der vielseitigst ausgebildeten Facharbeiter ist und daß sich unter unseren Männern neben den reinen Bergfachleuten auch eine Reihe von Vertretern sonstiger technischer Berufe befinden, kommt uns dabei sehr zustatten."

In der Sowjetmühle

„Sehen Sie," fährt Hauptmann R. fort, „da sind wir z. B. vor einiger Zeit auf eine Mühle gestoßen, die uns die Sowjets natürlich im wüsten Zustand hinterlassen hatten. Wir entdeckten eine Reihe von Sabotagemaßnahmen: Glasscherben hatte man in die Transportschnecken geworfen; die Plansiebe waren herausgerissen; die Einstellung der einzelnen Mahlvorgänge war völlig verändert usw. — So machte sich zunächst ein Teil unserer Männer daran, alles wieder in Ordnung zu bringen, andere legten inzwischen eine Ueberlandleitung für den erforderlichen Strom. Nach zwei Tagen hatten wir die Mühle wieder so weit, daß ein Kompanieangehöriger, von Beruf Müller, sie mit einigen gefundenen Vorräten betreiben konnte, bis wir sie an eine Großbäckereikolonne übergaben."

Butterproduktion aus dem Stegreif

„Ein anderes Mal haben sich meine Männer als Melker und Molkereifachleute betätigt. Da fanden wir riesige Herden von Kühen, denen die Euter zu platzen drohten, während gar nicht weit entfernt eine verlassene Großmolkerei entdeckt wurde. Die Techniker rückten ab, um die Zentrifugen und sonstigen Apparate wieder instandzusetzen, während vor allem die jüngeren Kräfte, die noch vom Arbeitsdienst her etwas Landwirtschaft verstanden, über hundert Kühe zusammentrieben und anpflockten. — Nach nicht ganz vierundzwanzig Stunden konnten wir den inzwischen angelangten Armeefahrzeugen einige Fässer frische Butter sowie zahllose Kannen entrahmter Frischmilch für die Verpflegung der kämpfenden Truppe übergeben."

Brunnen- und Brückenbau

„Eine Verlegenheit, in die wir gerade hier im Osten vielfach kamen," fährt der Hauptmann fort, „war die Versorgung mit trinkfähigem Wasser, denn die Brunnen und insbesondere die Pumpwerke waren häufig zerstört. Das war eine Aufgabe, die fachlich den Männern ziemlich nahelag. Mit Hilfe von Benzinpumpen usw. holten sie einwandfreies frisches Wasser heran, und wenige Stunden nach unserer Ankunft konnte oft die Armee bereits die Nachricht ausgeben, daß bei uns riesige Bottiche mit frischem Wasser bereitstünden."

„So waren es die verschiedensten und mannigfaltigsten Situationen, vor die wir gestellt wurden," berichtet der Kompanieführer weiter. „Aber zumeist waren es selbstverständlich militärische Aufgaben, unter denen der Brückenbau eine besondere Rolle spielte. — Die Pioniere bauten die Brücken zwar so weit aus, daß sie vorerst zur Weiterführung des Vormarsches genügten, aber wir gingen dann daran, festere Fundierungen zu schaffen und Nebenbrücken auf anderen Wegen zu erstellen, um die Hauptvormarschstraßen zu entlasten. Da waren die Männer in ihrem Element, wenn es für die Lokomotivführer aus den Zechen hieß, Eisenbahnstrecken zum Heranschaffen des Materials wieder in Betrieb zu setzen, wenn die Grubenmaurer die Fundamente erstellten, die Zimmerleute Bäume fällen und Sägewerke wieder in Gang bringen mußten."

30 Mann gegen 6 Geschütze

„Gewiß machte den Männern diese Arbeit Freude, aber im Grunde hatten sie doch alle den Drang nach vorne, zumal ihnen mit jedem Kilometer Vormarsch das Bergbaugebiet näherrückte. Oft gingen Gruppen aus meiner Kompanie schon mit den Spähtrupps und Vorausabteilungen der Panzer vorweg. Mehr als einmal gab es da Zunder. Ein Vorauskommando meiner Kompanie z. B. biwakierte die Nacht in einem Sonnenblumenfeld dicht vor den feindlichen Linien, als die Posten das Herannahen feindlicher Truppen bemerkten. Spähtrupps, die die Lage erkundeten, gelang es, die sowjetischen Späher geschickt abzufassen, was natürlich nicht ohne Feuerwechsel abging. Und schon wenig später kamen die ersten schweren Brocken herübergebrummt. Es war — wie die Männer später feststellten — bolschewistische Artillerie mit sechs Geschützen, denen wir nur drei leichte Maschinengewehre entgegenzusetzen hatten. Aber trotzdem ist es meinen dreißig Leuten durch ein geschickt durchgeführtes Umfassungsmanöver gelungen, nach knapp zweistündigem Kampf ohne eigene Verluste die sechs Geschütze außer Gefecht zu sehen, die Sowjets unter Zurücklassung zahlreicher Toter und Verletzter in die Flucht zu jagen und obendrein noch zehn Gefangene zu machen."

„Sie sehen also," fügte der Hauptmann nicht ohne Stolz hinzu, „daß auch die Bergbau-Kompanien zu kämpfen verstehen."

Jetzt Arbeit im Schacht

„Seitdem wir nun hier in K. . . sind," fuhr er fort, „haben meine Männer Gelegenheit, sich in ihrem Fach einzusetzen, denn die reichen Erzgruben in der weiteren Umgebung dieser Stadt sind zwar von den Sowjets ziemlich verwüstet worden, aber es ist uns trotzdem gelungen, eine Reihe von Schächten wieder zu befahren. Bei einer Anzahl weiterer Schächte sind die Kommandos zurzeit voll damit beschäftigt, die Maschinen wieder in Gang zu bringen, die der Feind demontierte und abzutransportieren versuchte, die gesprengten Fördertürme wieder instandzusetzen, die Wetterschächte zu überprüfen und die erforderlichen Ventilatoren einzubauen, den Strom heranzuschaffen usw. — Kurz, hier haben wir alle Hände voll zu tun, zumal wir wissen, welche wertvollen und hochprozentigen Erze hier gefördert werden können."

Kriegsberichter Klaus Danzer, PK.

Schwere Schläge an der tunesischen Front

14 Lokomotiven und zahlreiche Kraftfahrzeuge zerstört

Berlin, 31. Dez. An der tunesischen Front griffen deutsche Jagdflugzeuge in den Nachmittagsstunden des 29. Dezember überraschend feindliche Stellungen und Nachschubwege an. In geringer Höhe überflogen Messerschmitt-Jäger eine Bahnstrecke im algerisch-tunesischen Grenzgebiet und trafen vier Lokomotiven mit ihren Bordwaffen so schwer, daß sie explodierten. Zwei in einem Lokomotivschuppen abgestellte Dampfmaschinen wurden schwer beschädigt und sieben auf Rangiergleisen stehende Lokomotiven durch zahlreiche Kanonentreffer zerstört. Angriffe deutscher Sturzkampfstaffeln richteten sich am 29. Dezember gegen die Spitze feindlicher Panzerkolonnen. Eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen explodierte durch die zwischen den Kolonnen einschlagenden Bomben und brannte aus. Bei Vorstößen von Messerschmitt-Jägern über das vom Feind besetzte Gebiet wurden sieben Maschinengewehrstände zum Schweigen gebracht. In der Nähe einer Bahnstation wurde ein Arbeitszug beschossen. Die Lokomotive explodierte und stürzte mit den anhängenden Waggons in einer Schlucht ab. Der Verlust von 14 Lokomotiven an einem Tag ist für den feindlichen Nachschub ein besonders schwerer Schlag.

Schnelle Kampfflugzeuge wurden gegen festgefahrene feindliche Panzer und Kraftfahrzeuge eingesetzt. Dabei wurden zehn Kraftfahrzeuge und eine schwere Zugmaschine vernichtet. Aus einem Verband feindlicher Jäger, der die Angriffe der schnellen deutschen Kampfflugzeuge abzuwehren versuchte, wurde eine Spitfire abgeschossen.

Bei einem zusammengefaßten Angriff von Sturzkampfflugzeugen gegen Flakstellungen und Fahrzeugparks wurden Volltreffer erzielt und beträchtliche Mengen von Treibstoffvorräten vernichtet.

Harte Abwehrkämpfe an Wolga und Don

Die deutschen und verbündeten Lufteinheiten greifen erfolgreich in die Erdkämpfe ein

Berlin, 31. Dez. Die Kämpfe an der Ostfront standen auch am Dienstag, wie das OKW mitteilt, im Zeichen zähen Widerstandes der deutschen und verbündeten Truppen gegen die bolschewistischen Angriffe.

Zwischen Wolga und Don wurden starke, von Panzern unterstützte Vorstöße des Feindes abgeschlagen. Verbände deutscher Kampfflugzeuge, begleitet von Schlachtfliegern, lösten sich ununterbrochen ab, um bolschewistische Panzerkolonnen und Artillerie mit Bomben und Bordwaffen anzugreifen. Elf sowjetische Panzer und sechzehn Geschütze, sowie über 150 Fahrzeuge wurden allein an diesem Abschnitt durch deutsche und rumänische Kampfflieger vernichtet. Zahlreiche Batterien stellten ihr Feuer ein. Nach einem Bombenvolltreffer flog ein feindliches Munitionsdepot in die Luft.

Bei den teilweise erbitterten Abwehrkämpfen im großen Donbogen griffen die Bolschewisten auch am Dienstag wieder an verschiedenen Stellen die deutschen Stellungen an. Gegen einen deutschen Stützpunkt wiederholte der Feind seine Vorstöße bei starkem Nebel bis in die Dunkelheit hinein. Trotz Panzerunterstützung gelang es ihm nicht, in die deutschen Stellungen einzudringen. Sechs sowjetische Panzer blieben im Kampfgelände vernichtet liegen. Vielfach wurden bolschewistische Panzergruppen im Vorgelände der deutschen Stützpunkte von unseren Kampf- und Schlachtfliegergeschwadern erfaßt. Durch zusammengefaßte Angriffe, die durch deutsche Sturzkampfstaffeln verstärkt waren, wurden 26 Panzer vernichtet oder in Brand gesetzt. Deutsche Zerstörerflugzeuge rieben durch Bomben- und Bordwaffenfeuer drei im Anmarsch befindliche feindliche Kolonnen völlig auf und fügten den Sowjets durch Volltreffer in Bereitstellungen hohe Verluste zu. Kampfstaffeln belegten mehrere Verladebahnhöfe im rückwärtigen Gebiet, feindliche Güterwagen, sowie Gleisanlagen und Betriebseinrichtungen. Deutsche, italienische und ungarische Jagdflieger, die Begleitschutz flogen, schossen fünf feindliche Flugzeuge ab.

An einem anderen Abschnitt gelang es einer Panzereinheit, einen stark verteidigten bolschewistischen Stützpunkt zu nehmen und die Bolschewisten zurückzuwerfen. Alle Versuche der Sowjets, den deutschen Truppen den Stützpunkt durch wiederholte Angriffe wieder zu entreißen, scheiterten. Hundert Gefangene und acht Geschütze blieben in unserer Hand.

Im Kampfgebiet um Woronesch fügten deutsche Grenadiere den Bolschewisten hohe blutige Verluste zu. Ein Gegenangriff des Feindes in Stärke von zwei bis drei Kompanien, der von starkem Artillerie- und Granatwerferfeuer unterstützt wurde, blieb im Abwehrfeuer der deutschen Waffen vor unseren Stellungen liegen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten starke Kampf- und Sturzkampfverbände wuchtige Angriffe gegen bolschewistische Feld- und Artilleriestellungen durch. Waldlager und Baracken des Feindes wurden zerstört, Fahrzeugparks hinter der Front mit zahlreichen Bomben belegt. Treffer in Truppenlagern fügten den Sowjets hohe Verluste an Menschen und Material zu. Deutsche Messerschmitt-Jäger rieben einen Verband sowjetischer Schlachtflieger, der zum Tiefangriff gegen deutsche Stellungen ansetzen wollte, schon beim Anflug völlig auf.

Ungezügelte Wut der Briten

Genf, 31. Dez. Einen Artikel, in dem die Wut der Engländer über die Zusammenarbeit zwischen Darlan und der USA unverhüllt zum Ausdruck kommt und der ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Ermordung Darlans wirft, veröffentlichte die englische Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation" am 12. Dezember. Darin heißt es: „Wer ist eigentlich der Herr in Nordafrika, Darlan oder die Alliierten? Was ist unter alliierter Politik zu verstehen? Was Roosevelt macht, oder gar was die anonymen Beamten des Washingtoner Staatsdepartements oder General Eisenhower treiben? Wann kommt Großbritannien endlich zu Worte? Stellt England nicht eine interessierte Partei dar? Warum hört man nicht bei derart wichtigen Entscheidungen Englands Ansichten und die der Sowjetunion, anstatt beide vor vollendete Tatsachen zu stellen? Diese Fragen fordern eine Antwort."

Mit diesen erregten Worten wandte sich die Zeitschrift an die Adresse der Amerikaner und bemerkte dann weiter, es blieben darüber hinaus noch sehr viele andere Fragen zur Beantwortung übrig.

Wieder ein Hotelbrand in USA

Stockholm, 31. Dez. Wie aus Syracuse (Staat New York) gemeldet wird, vernichtete dort ein Brand 16 große Gebäude, darunter das Empire-Hotel. 20 Personen werden vermißt. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Nachschubdampfer in Stücke gerissen

Zu den neuen Erfolgen unserer U-Boote — Wieder zahlreiches Kriegsmaterial versenkt

Berlin, 31. Dez. Zu den in der Sondermeldung vom 30. Dezember bekanntgegebenen neuen Erfolgen deutscher Unterseeboote teilt das OKW ergänzend folgendes mit:

Die Reste des bei den Azoren in der Nacht zum 29. Dezember 1942 gefaßten und fast völlig aufgeriebenen britischen Geleitzuges waren auch weiterhin das Ziel unserer Boote, die im Verlauf des 30. Dezember bei anhaltend schlechtem Wetter und schwerster See vier weitere Schiffe mit 21 000 BRT versenkten. Damit sind aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug im Verlauf von 24 Stunden 19 Schiffe mit 106 000 BRT vernichtet worden.

Im Kampf gegen kleinere Geleite und Einzelfahrer in allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fielen eine Reihe weiterer, vor allem mit Kriegs- und sonstigem Nachschubmaterial beladene Transporter den Torpedos der Boote zum Opfer. So sank unmittelbar vor Laurence Marques nach Torpedotreffer der englische Dampfer „Empire Gull" mit 6408 BRT. Auf dem Wege zwischen Bathurst und Freetown wurden die beiden in Glasgow bzw. Liverpool beheimateten Transporter „Oakbank" (4154 BRT) und „Observer" (5881 BRT) versenkt. Bei de Schiffe waren bis über die Ladeluken mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein in Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleit Torpedotreffer auf zwei Schiffe, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10 000 Tonnen Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ „Barin Belhaven" wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Detonation buchstäblich in tausend Teile gerissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kap und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos. Die „Montreal City" mit 3066 BRT und der Tanker „Empire Bronze" mit 8142 BRT, die anscheinend Reste eines zersprengten Geleitzuges waren, wurden nach einer vielstündigen Verfolgung im Nordatlantik trotz schwerster See und dichter Schnee- und Hagelböen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes. Im äquatorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guayanas, ereilte einen 12 000 BRT großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen.

Neun Panzer in Tunesien vernichtet

Rom, 31. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Wüstengebieten Südlibyens fügten zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe den in den letzten Tagen angegriffenen feindlichen Kolonnen weitere empfindliche Verluste zu. —

Die Kämpfe in Tunesien gehen weiter. Die Truppen der Achsenmächte vernichteten neun Panzer und machten etwa 50 Gefangene. Unsere Kampfflugzeugverbände griffen Straßenkreuzungen und Nachschubzentren an. Ein feindliches Flugzeug wurde von deutschen Infanterieabteilungen zum Absturz gebracht.

Feindliche Flugzeuge bombardierten wiederholt Susa (Tunesien). Es entstanden Schäden; unter der Zivilbevölkerung gab es zahlreiche Opfer.

10 000 Postsäcke mit über zwei Millionen Postsachen

Berlin, 31. Dez. Innerhalb von 100 Tagen wurden von einem am Wolchow eingesetzten Feldpostamt 10 000 Postsäcke aus der Heimat mit ungefähr zwei Millionen Briefsachen und 242 000 sonstigen Postsachen umgeschlagen. Versorgungstruppen, Trosse und Träger brachten diese großen Postanlieferungen trotz schwierigster Wegeverhältnisse über kilometerlange Knüppeldämme und Trampelpfade in die Stellungen der Wolchow-Front.

Umbesetzungen im englischen Kabinett

Stockholm, 31. Dez. Churchill hat am Mittwochabend einige Kabinettsveränderungen bekanntgeben lassen. Minister ohne Portefeuille wurde William Jowitt, Minister im neugebildeten Ministerium für Stadt- und Landplanung W. H. Morrison (bisher Generalpostmeister), Generalpostmeister Hauptmann H. F. C. Crookshank, residierender Minister im Hauptquartier in Nordwestafrika Harold Mc. Millan, Generalzahlmeister Lord Cherwell, Finanzsekretär im Schatzamt Ralph Asheton, Parlamentarischer Sekretär im Versorgungsministerium Duncan Sandys, Parlamentarischer Sekretär im Ministerium für Stadt- und Landplanung H. G. Straus und Finanzsekretär im Kriegsministerium Major Arthur Henderson.

Churchill hat auch mit diesen Neu- und Umbesetzungen seine persönliche Position verstärkt. Lord Cherwell war nämlich längere Zeit sein persönlicher Assistent, und Duncan Sandys ist sein Schwiegersohn. Die Dynastie Churchill wird also England noch tiefer ins Verderben führen.

Das Kriegsjahr 1942

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

nesch, Orel, Kaluga, Medyn, Ostaschkow, Kalinin; besonders bei Rschew, am Ilmen-See, am Wolchow und bei Leningrad. Auch die von Stalin dringend verlangte und ihm von England und USA. versprochene Errichtung einer zweiten Front in Europa unterblieb.

Stattdessen unternahmen diese nach einem für sie übel verlaufenen Landungsversuch bei Dieppe einen Raubzug nach Französisch-Nordafrika, wo sie nur geringen Widerstand erwarteten. Es war für die Ländergier Roosevelts nicht nur als Rohstoffquelle, sondern auch als Basis für die Gewinnung der Herrschaft über das Mittelmeer und für den Angriff auf Europa, besonders auf Italien ein sehr erwünschter Besitz. Durch den Verrat Darlans gelang die Ueberrumpelung Marokkos und Algeriens. In der Besetzung Tunesiens kamen ihnen jedoch die Achsenmächte zuvor.

Die Landung feindlicher Kräfte in Nordafrika bot den U-Booten und Flugzeugen der Achsenmächte neue Angriffsziele, nachdem sie vom feindlichen Handelsschiffsraum über 25 Millionen BRT. versenkt und viele Schiffe beschädigt hatten. Nichts hat bisher England und die USA. so empfindlich getroffen wie dieser „Kampf auf den Meeren". Er verhindert sie, die Sowjets und Tschungking mit dem erforderlichen Kriegsmaterial zu unterstützen, bedroht Englands Nahrungsfreiheit und lähmt die ganze feindliche Kriegführung.

Außerordentlich erfolgreich war der Kampf Japans. Seine hervorragend ausgebildete und geführte Wehrmacht hat bisher über 800 Handelsschiffe versenkt oder aufgebracht, einen beträchtlichen Teil der nordamerikanischen Kriegsflotte, darunter zwei Drittel der Schlachtschiffe, sowie gegen 3000 Flugzeuge vernichtet. Sie hat Hongkong, Malaia mit Singapur, Niederländisch-Indien, die Philippinen, Burma, einen großen Teil von Tschungking-China und zahlreiche Inseln im Stillen Ozean erobert und sich die Herrschaft zur See und in der Luft in diesen Gewässern erkämpft.

In Nordafrika ging die deutsch-italienische Panzerarmee unter Rommel am 21. Januar von El Agheila wieder vor und drängte den Feind zunächst bis Ain el Gazala zurück. Dann durchbrach sie am 26. Mai die feindlichen Stellungen, eroberte die Festungen Tobruk und Marsa Matruk und warf die Briten bis in die El-Alamein-Stellung (30. Juni) zurück. Nach mehrmonatigen Vorbereitungen begannen sie am 27. Oktober mit stark überlegenen Kräften einen Gegenangriff, worauf Generalfeldmarschall Rommel seine Truppen wieder bis El Agheila zurücknahm.

In das neue Jahr gehen wir mit der Gewißheit, im vergangenen unseren stärksten Gegner durch den Verlust an Menschen und Kriegsmaterial erheblich geschwächt zu haben. Seine wichtigsten Industriegebiete und seine besten Rohstoff- und Lebensmittelquellen werden jetzt von uns ausgenutzt. In Deutschland werden die Nationen erhöht und in England herabgesetzt. Die von vielen überschätzten Nordamerikaner konnten nicht entfernt das gewaltige Rüstungsprogramm, mit dem sie die Welt geblufft hatten, durchführen. Ein wesentlicher Teil der feindlichen Handels- und Kriegsflotte und viele Tausende ihrer Flugzeuge sind vernichtet. Dagegen sind die Dreierpaktmächte in jeder Beziehung gut vorbereitet für den Kampf auf allen Kriegsschauplätzen.

Blick über Hattingen

Hattingen, den 31. Dezember.

Am Ende und am Anfang

Wir überdenken, was das abgelaufene Jahr uns brachte und sinnen über das kommende nach. Am Ende des Jahres 1942 darf das deutsche Volk wohl mit sich zufrieden sein. Denn immer wieder hat es sich selbst das Zeugnis einer hohen Gesinnung gegeben in seinen Opfern, in seiner unverdrossenen Arbeit und seinem Fleiß. Unermüdlich sorgten die Mütter, sannen und grübelten, standen hier und dort an, nahmen täglich von neuem die Bürde des Einkaufens und Einteilens auf sich und leisteten so Unendliches für die Erhaltung eines gesunden Familienlebens. Der Väter Anteil an den Opfern dieser Zeit war nicht minder groß. Soweit sie nicht als Soldaten dem Vaterlande dienten, leisteten sie vermehrte Arbeit in der Heimat und setzten sich vielfach hier noch in der Heimatflak oder im Luftschutzdienst für den Schutz der Heimat ein. Die Jugend war wie immer bereit, den gegebenen Parolen mit Begeisterung zu folgen. Ihr Einsatzwille ersetzte manche gereifte Kraft; ihre Millionenzahl ließ große Erfolge bei zahlreichen wichtigen Aktionen erzielen.

So haben wir erfahren, daß wir fähig sind, unseres Schicksals Herr zu werden, seitdem die größte Sorge, die um das tägliche Brot, von uns genommen wurde. Wir wissen, daß um dieser rettenden Nahrung willen kostbares Blut für uns geopfert werden mußte und täglich geopfert wird. Dieses Wissen steht am Ende des alten und am Anfang des neuen Jahres und bedeutet, daß die Tapferkeit und Beharrlichkeit in der Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die wir in der Heimat bisher bewiesen, auch im neuen Jahre unser Tun kennzeichnen muß. Nur dadurch zeigen wir uns derer würdig, die für uns kämpfen und bluten. Nur dadurch auch ehren wir den Schmerz derer wahrhaft, die ihr Liebstes hingaben.

Die Heimatzeitung aber wünscht zum Beginn des neuen Jahres allen ihren Lesern und Freunden ein starkes Herz, Gesundheit und Glück. Sie wird auch im kommenden Jahre bestrebt sein, ein treuer Freund und Berater zu bleiben für jung und alt! bü-

---

— Die amtlichen Bekanntmachungen der heutigen Ausgabe enthalten wieder wichtige Termine. Wir bitten unsere Leser daher um besondere Beachtung unseres Anzeigenteils.

— Offene Verkaufsstellen am 2. Januar 1943. Nach einer Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnsberg können offene Verkaufsstellen des Einzelhandels am Sonnabend, dem 2. Januar 1943 geschlossen bleiben. Ausgenommen sind Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und Metzgereien — Wir verweisen auf die entsprechende Bekanntmachung in unserem heutigen Anzeigenteil.

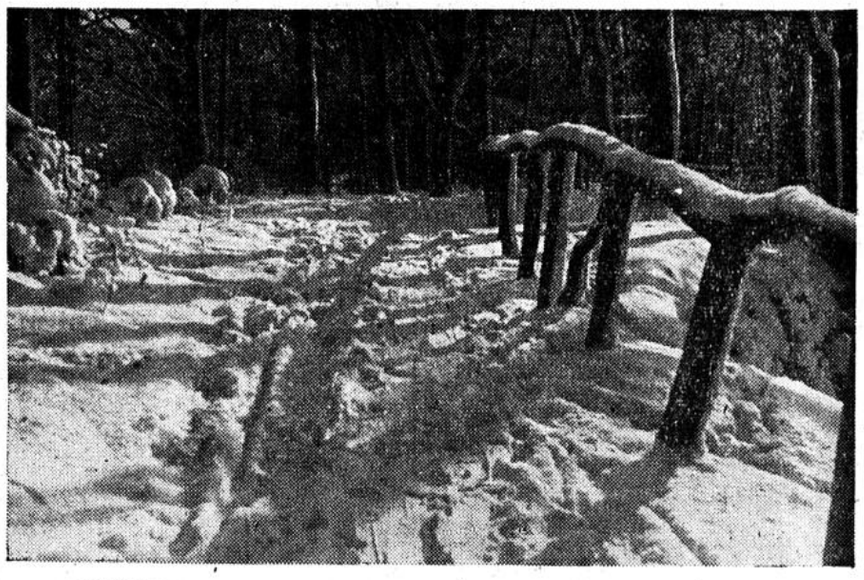
— Auszeichnung. Gefreiter Fritz Becker, Hattingen, erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse. — Die Heimat gratuliert!

— Die Arbeitgeber, die Personen nichtdeutscher und nichtpolnischer Volkszugehörigkeit aus bestimmten Gebieten des Ostens beschäftigen, seien nochmals auf die gestern durch das Finanzamt Hattingen veröffentlichten Bestimmungen über die Einschränkung des Kreises der sozialausgleichsabgabepflichtigen Personen und den Wegfall der Lohnausgleichsabgabe hingewiesen.

— Hydranten müssen immer gebrauchsfähig sein. Für die Freihaltung von Schnee und Eis sind bekanntlich die jeweiligen Grundstückseigentümer verantwortlich.

Aufnahme des Jahrgangs 1925 in die NSDAP.

Unsere Jugend hat das große Glück, den Geist der bedingungslosen Einsatzbereitschaft, der Voraussetzung jeder großen Leistung ist, unmittelbar erleben zu können. Sie wird deshalb mit besonderer Freude die nach einer neuen Anordnung der Parteikanzlei und des Reichsschatzmeisters der NSDAP. gebotene Möglichkeit benutzen, bereits zum kommenden Geburtstag des Führers am 20. April 1943 als Mitglied in die NSDAP. aufgenommen zu werden. Wie immer ist der freiwillige Entschluß der Jungen und Mädel, die sich charakterlich, weltanschaulich und durch ihre Einsatzbereitschaft bewährt haben, neben dem Nachweis einer ununterbrochenen Dienstzeit in der Hitler-Jugend seit dem 1. Mai 1939 die zu erfüllende Voraussetzung. Dieser Nachweis wird durch die zuständigen HJ.-Führer oder Mädel-Führerinnen erbracht. Besonders zu beachten ist, daß die Nachweise mit den von den Jungen und Mädeln auszufüllenden Aufnahmeanträgen schon bis 31. Dezember 1942 von der zuständigen HJ.-Dienststelle den Ortsgruppenleitern vorgelegt werden müssen. Die Aufnahme selbst erfolgt in feierlicher Form durch die Hoheitsträger der NSDAP. am 20. April 1943.



Winterzauber im Heimatwald (Bild: Hollender)

Wir schauen zurück auf 1942

Das Hohelied vom deutschen Herzen

Die Woll- und Wintersachen-Sammlung ist ein Ruhmesblatt für die Heimatfront. Bis zum 4. 1. 42 wurden als vorläufiges Spendeergebnis allein im Ennepe-Ruhr-Kreis 137 000 Gaben verzeichnet, darunter 11 469 Paar Strümpfe, 9761 Pullover, 9000 Pelze und Pelzwaren, 17 456 Wollschals, 25 415 Paar Pulswärmer und vieles andere mehr. Auch die Ski-Freunde brachten gerne das Opfer der Trennung von ihren geliebten Sportgeräten, um der Ostfront zu helfen.

Sänger und Musiker halfen mit! Der Sängerkreis Hagen-Ennepe-Ruhr kann in den ersten Januartagen als Gesamtergebnis seiner Veranstaltungen für das WHW. und DNK. im Jahre 1941 eine Spendensumme von insgesamt 11 000 RM. bekanntgeben. Ein Wunschkonzert mit Herms Niel in Hattingen bringt sogar allein 18 000 RM. für das Kriegs-WHW. Aehnliche Veranstaltungen des Jahres 1942, die wir in diesem Rahmen nicht alle erwähnen können, zeugen von gleicher Opferfreudigkeit und Hingabe; ob wir dabei an das WHW.-Konzert in Sprockhövel vom März dieses Jahres denken (Ergebnis 6482 RM.), an das Massenchor-Konzert im Hattinger Gemeindehaus (Reinertrag für DNK. = 1071,50 RM.), an die beiden Herbeder Wunschkonzerte im Mai und an den Weihnachtstagen (Ergebnis 4700 RM. und 5700 RM.), an das Konzert der Laienorchester und eines MGV. im Hattinger Gemeindehaus zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes, an das Bergknappen-Konzert der Zeche Alte Haase in Blankenstein am 21. 6. 42 mit einem Reinertrag von 1150 RM. für das DNK., oder an die verschiedenen Konzerte der Spielgemeinschaft Hüttenau, die auch stets einen schönen Betrag für das Deutsche Rote Kreuz abwarfen.

Die Reichsstraßen- und Haussammlungen für das Kriegs-WHW. und das Deutsche Rote Kreuz weisen Ertragssteigerungen gegenüber den gleichen Sammlungen des Jahres 1941 bis 40 und sogar bis 70 Prozent auf. Erinnert sei u. a. an den Tag der Polizei, der allein in Hattingen ein Sammelergebnis von 11 469,30 RM., in Herbede von 3214,08 RM. und im Gau Westfalen-Süd von rd. 1 000 000 RM. erbrachte. Die letzte Haussammlung für das Deutsche Rote Kreuz im Sommer dieses Jahres ergibt im Gau Westfalen-Süd 350 000 RM. mehr als am Jahre vorher, nämlich 1 385 882 RM. Als Gesamtergebnis der Gausammlungen für das Winterhilfswerk 1941/42 kann Gauleiter Giesler zur Eröffnung des diesjährigen Winterhilfswerkes die staunenswerte Summe von 30 797 433 RM. bekanntgeben.

Brautschuhe zu 60 RM., eine Nuß zu 55,02 RM. Das sind natürlich keine Liebhaberpreise, sondern Spenden, die von wirklichem Opfergeist zeugen. Denn bei dieser Art von Versteigerungen handelt es sich meist um kleinere, private Zirkel oder Gesellschaften und der Anteil des einzelnen Spenders ist daher recht beträchtlich. So vermerkten wir u. a. noch die Versteigerung eines Farbstiftes aus Anlaß eines Dienstjubiläums (Ergebnis 50,06 RM.), einer Zigarre (Ertrag 37 RM.!), einer Mettwurst (Ergebnis 45,50 RM.), einer Zigarette (für 29,60 RM.), einer Puppenstube (für 86 RM.). — Unmöglich, die Gelegenheiten alle aufzuzählen, die gefunden und mit bewundernswertem Eifer wahrgenommen wurden, um das Deutsche Rote Kreuz oder das Kriegs-Winterhilfswerk mit einer Spende zu bedenken. Wer könnte das Hohelied vom großen, begeisterungs- und opferfähigem deutschen Herzen wohl schöner singen als alle diese Opfer namenloser und ungenannter Spender. Sportliche und Schießwettbewerbe, Familienfeste, Bierabende und Wachdienste der Heimatflak werden zu Zeugen einer erhebenden Vaterlandsliebe und eines ausgeprägten Verantwortungsbewußtseins. Die Spargemeinschaften in den Gaststätten opfern, Kleintierschauen führen Reinerträge ab, Betriebsgemeinschaften spenden zusätzlich von ihrem Lohn, Betriebsführer überweisen namhafte Beträge für ausgefallene Betriebs-Maifeiern.

Nachrichten aus den Aemtern

Herbede

— **Ehrentafel unserer Alten.** Witwe Josef Oelrich, Elisabeth geb. Nolte, Hauptstraße 161, wird am Neujahrstage in noch vorzüglicher körperlicher Verfassung 80 Jahre alt. Sie führt ihren eigenen Haushalt und verrichtet die Hausarbeiten zum größten Teil noch selbst. Die Jubilarin ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Gold. Sie schenkte 9 Kindern das Leben. Von den vier Söhnen fiel einer im Weltkriege; ein zweiter nimmt als Unteroffizier am jetzigen Freiheitskampf teil. Wir wünschen unserer langjährigen treuen Leserin noch viele Jahre bei guter Gesundheit. — Ebenfalls morgen wird Wwe. Friedrich Hustadt, Luise geb. Hamel, Wilhelmstr. 9, 76 Jahre alt. Sie ist körperlich und geistig noch wohlauf und verlebt im Haushalt ihres Sohnes einen guten Lebensabend. Auch ihr gelten unsere besten Wünsche.

— **Sinnlose Zerstörung.** In der öffentlichen Münzfernsprechstelle am Marktplatz wurde in einer der letzten Nächte der Hörer der Fernsprechanlage total zerschlagen. Auch wurde das Fernsprechbuch zerrissen. Hoffentlich gelingt es, den Täter zu fassen. Zweckdienliche Angaben werden an die Polizeiverwaltung in Herbede erbeten.

— **Silbernes Ehejubiläum.** Heute, am 31. Dezember, können die Eheleute Buchhalter Heinrich Rosendahl und Lina geb. Reese, Kämpenstraße 6, auf einen 25jährigen gemeinsamen Lebensweg zurückblicken. — Dem Silberbrautpaar unsere herzlichen Glückwünsche!

— **Unterrichtskurse der Stenografenschaft.** Die Deutsche Stenografenschaft e. V., Herbede, hat es übernommen, im Rahmen des Volksbildungswerkes der Deutschen Arbeitsfront in der Ortsgruppe Herbede neue Unterrichtskurse in Stenografie einzurichten. Volksgenossen und -genossinnen, die die deutsche Stenografie erlernen, bzw. sich in dieser weiter ausbilden wollen, melden sich sofort bei ihrem Betriebsobmann oder in der Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront, Herbede, Hauptstraße. Der Lehrgang wird Anfang Januar beginnen.

Bredenscheid-Stüter

— **Die Wiesenmeliorations-Genossenschaft** lädt zu einer Versammlung ein. Wir verweisen auf die heutige Anzeige.

Stüter

— **Lohn der Tapferkeit.** Schütze Werner Eggemann erhielt das E. K. II. Klasse. — Die Heimat gratuliert!

Haßlinghausen

— **Das WHW-Konzert** am zweiten Weihnachtstage bei Oesterling hatte nicht nur einen guten Besuch aufzuweisen, auch der finanzielle und damit ideelle Erfolg war bemerkenswert. Konnten doch rund 735 RM. dem Winterhilfswerk zugewiesen werden. In diese Summe einbegriffen ist ein Betrag von 75 RM., die bei der Versteigerung einer vom Wirt Oesterling gestifteten Flasche Korn erzielt wurden.

Altendorf-Ruhr

— **Alte Krieger am Schießstand.** Der Kamerad Joh. Breitbach (Altendorf) erwarb die höchste Bundesauszeichnung (Siegerplakette) mit 147 Ringen. An demselben Tage (20. Dezember) schoß Kamerad Paul Aber (Altendorf) die zweite Wiederholung auf die Siegerplakette mit 143 und Kamerad Gustav Otto (Winz) am 27. Dezember die zweite Wiederholung mit 133 Ringen. Die Aufsicht führte Kamerad Karl Grede (Hattingen).

Enger zusammenrücken!

Jeder weiß heute, daß die Eisenbahn die Transportmöglichkeiten für den Personenverkehr während des Krieges immer mehr einschränken mußte, um dafür die Beförderung kriegswichtiger Güter im In- und Ausland sicherstellen zu können. Sie hat damit durch die immer größere Ausdehnung der von ihr zu versorgenden Gebiete wahrhaft Gigantisches geleistet. Dem trägt auch heute schon jeder Rechnung. Jeder Deutsche schränkt heute seine Reisen auf das nötigste Mindestmaß ein. Es gibt keine Vergnügungsreisen mehr! Und doch kann die Zahl der notwendigen Reisen nicht unter eine gewisse Zahl herabgedrückt werden. Daß es noch immer viele Menschen geben muß, die des öfteren oder sogar täglich die Eisenbahn zur Erfüllung ihrer kriegswichtigen Aufgaben benutzen müssen, bleibt Tatsache und Notwendigkeit. Es ist dabei aber dem einzelnen kaum zumutbar, daß er die Fahrt unter erschwerten Umständen stehend zurücklegen muß, wenn nicht jede Möglichkeit der Schaffung eines Sitzplatzes voll ausgenutzt ist. Es muß deshalb im Interesse aller verlangt werden, wie es auch schon vielfach durch Aushang bekanntgegeben ist, daß bei voller Besetzung eines Zuges in sämtlichen Abteilen 2. Klasse und 1. Klasse auf jeder Seite vier Personen einen Sitzplatz haben können. Es mag dies nicht immer der Bequemlichkeit des einzelnen, der nun zufällig das Glück hatte, als erster einen Sitzplatz zu besitzen, entsprechen; jedoch ist es ein dringendes Gebot der Volksgemeinschaft in unserer kriegsbedingten Zeit.

Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß in allen Abteilen auch in der 2. und 1. Klasse bei Ueberbesetzung des Zuges grundsätzlich vier Sitzplätze auf jeder Seite zu besetzen sind.

Die Notwendigkeit eines Ehevertrages

Trübe Erfahrungen einer geschiedenen Frau / Aufschlußreicher Zivilprozeß

In einem Prozeß vor der Zivilkammer des Landgerichtes Bochum trat mal wieder die Notwendigkeit der Abschließung eines Ehevertrages zwischen Eheleuten hervor. Die Abschließung eines solchen Vertrages ist insbesondere den Ehepaaren zu empfehlen, die beide in einem Geschäft gewerblicher Art tätig sind.

So war von der Zivilkammer die Ehe eines Geschäftsinhabers geschieden worden. Auch hier war die Frau die Gehilfin ihres Mannes im Geschäfte. Sie übte die Verkaufstätigkeit im Laden aus, während er im Betriebe beschäftigt war. Man kann wohl sagen, daß die Frau die Seele des Geschäfts war. Als nun die Frau nach vollzogener Ehescheidung Anspruch an das Vermögen des Mannes stellte, da sie in jahrelanger Mitarbeit an der Mehrung desselben beteiligt war, mußte sie die trübe Erfahrung machen, daß aus Mangel an jeglicher Vereinbarung nach dieser Seite hin ihre Forderungen zurückgewiesen werden mußten.

In dem Abweisungsbeschluß betonte die Zivilkammer, daß hier das Eigentumsrecht des Mannes an dem Geschäft unbestritten sei. Wenn die Frau in dem Geschäfte mittätig geworden sei, so habe sie es im Rahmen ihrer ehegesetzlichen Verpflichtung getan. Dafür, daß mit Rücksicht auf diese Mitarbeit der Frau unter den Parteien darüber Einigung bestanden, daß Anschaffungen aus dem Geschäftsgewinn auf Grund eines Gesellschaftsvertrages oder eines sonstigen Rechtsverhältnisses gemeinsames Eigentum werden sollten, habe sich kein Anhaltspunkt geboten. Auch habe sich nicht feststellen lassen, daß die Frau im Geschäft ihres Mannes gegen Entgelt tätig sein sollte, oder daß sie über ihre gesetzliche Verpflichtung hinaus mitgearbeitet und deshalb einen Anspruch auf Entgelt oder Anspruch auf einen Teil des entstandenen Eigentums haben sollte, habe sich auch infolge mangels einer Vereinbarung nicht nachweisen lassen.

Wir sehen aus diesem Fall wieder den Vorteil der Abschließung eines Ehevertrages zwischen Ehegatten, die gemeinsam in gewerblichen Betrieben tätig sind. Hätte hier eine solche Vereinbarung zwischen den streitenden Ehegatten vorgelegen, so wäre der Frau der entsprechende Anteil am Vermögen des Mannes zuerkannt worden, so aber nicht, da eine solche Vereinbarung nicht eingegangen war.

Wer spart, solang der Winter warm,
der ist an Kohlen niemals arm!

Silvester 1885 in Hattingen-Ruhr

Die verzauberte Kirchenuhr — Ein Schwank aus Alt-Hattingen

Wenn man im Jahre 1885 vom Untermarkt über das Gelinde zur Großen Weilstraße ging, dann hatte man so recht das Bild einer ganz alten, krummen und schiefen Stadt. Man sah noch nicht die Bauten, die dort heute an der Straße stehen, sondern dort, wo heute die beiden neuen Häuser von Rollof die Straße begrenzen, wo sich die Bauten von Weygand erheben, das Weiltor und das Bräustübel ihre Fassade zeigen, standen damals noch eine ganze Reihe schöner, kleiner, zwei Stock hoher Häuser mit vorgebautem Obergeschoß und kleinen Fenstern. Gegenüber war der Bau von Wilke noch nicht da, sondern ein Hof mit Bruchsteinplattenpflaster. Ein Haus ragte immer neugierig vor das andere in die Straße hinein, als wollte es mehr vom Zeitgeschehen sehen als sein Nachbar.

Dort, wo heute das Bräustübel ist, war damals das noch vielen Alten bekannte Wirtshaus von August Blumeroth. Seine Front ragte noch ein ganzes Stück über das Haus, in dem heute die Metzgerei Pleimes ist, in die Straße hinein, so daß in der Seitenfront noch ein Fenster Platz hatte, durch welches man in Richtung Bruchstraße sehen konnte. Eine Treppe von drei Stufen endete in der Straße und gab dem Hause mit seinen sauberen Fenstern und blütenweißen Gardinen einen schmucken Anblick.

So schmuck und sauber das Haus von außen war, so schmuck und sauber war es in seinem Inneren, dafür sorgte schon Mutter Blumenroth. August Blumeroth, der freundliche Wirt, machte einem den Aufenthalt angenehm. Sein Bier war in der damaligen Zeit als das beste Bier in Hattingen bekannt.

In der Wirtsstube standen nur schneeweiß gescheuerte Tische; Decken kannte man hier noch nicht. Derbe Stühle dienten zum Sitzen und ein großer eiserner Ofen gab bei kaltem Wetter eine mollige Wärme von sich. Die Decke im Zimmer war vom vielen, starken Tobak dunkelbraun gebeizt. In einer Ecke derselben war ein viereckiges Loch, damit der Tabakrauch abziehen konnte; man kannte ja noch keinen Ventilator.

Der Tisch in der hinteren Ecke der Gaststube war Stammtisch der Honoratioren der Stadt. Hier trafen sich am Abend die „Herren". Es waren ihrer immer so sieben oder acht. Die Namen will ich verschweigen; es könnte der eine oder andere noch zu gut bekannt sein, wenn auch alle heute schon lange der grüne Rasen deckt.

Nun saßen hier an einem Abend wieder die Stammgäste in ihrer Ecke und rissen ihre Witze. Es war so um die Zeit kurz vor Weihnachten 1885. Die Unterhaltung wurde fast nur in Platt geführt.

„Mensch, sag de äene von dä Gäste, mä möch de Hattinger es äenen Sträk spelle, am besten in dä Niegejohrsnacht; ich möch de Kärkenuhr es üm twölwe statt twölf vär schlohen lotten."

„Du heß en Vogel, sag dä ganze Runne, wu woß du dat maken?"

Aewer de Kal bläiw dobie: „Wenn eck well, schlött de Uhr statt twölf vär Uhr, sasse wedden?"

De Wädde wor bold afgeschlotten und jeder äinen wor verpflichtet, siewen Pullen Champanger tau betalen, wenn Kal sinne Wedde gewunnen harre. Kal brouk awwer ouk blous siewen Pullen tou betahlen, wann he verleisen däh.

So kom Silvester. De ganze Stammtisch wor binäen. Kott fö twölf Uhr stonn Kal ob und maken dat Fenster no der Bruchstrote hen ob und freig sinne Kollegen, wat de Uhr nu schlohen sall. Da gaf't dann es touerst Krach, weil jo Kal sewers bestemmen woll, wat de Uhr schlohen soll un sä komen ob de Tahl vär. Kal stalt sek in dat Fenster, schloug ob sinne Boß un schreien, dat da Wänne wackelten: „Wann eck dat well, schlött de Uhr jez nich twölf, sonnern vär."

Käl, woren dä do gespannt! Un verdori noch mol, dä Uhr schloug dä vär väel Stunnen und dann schloug de Uhr vär un hören ob.

Do wor de ganze Blose platt un wollen dat noch es höuren, äwer dä Uhr sall nu fess schlohen. Kal hauen sick ob dä Boß un brüllen wier: „Wann eck dat well, schlött de Uhr fess." Bous, bous, gung dat los und dä Uhr schloug fess.

Dä Fritz, sonn ganz Klauken, konn dat nich begriepen un woll doch noch äinmol de Uhr schlohen loten. Un Kal hauen sick wier ob dä Boß un reip: „Wänn eck dat wäll, schlött dä Uhr niägen." Un dä Uhr schloug eck niägen un hören ob.

Dat Kal sinne Wädde gewunnen harre, wor klor un dä Superige kon los gohen. Dä wor dann nich schläch. Twäiunvätig Pullen wor jo ouk allerhand fö siewen Lüe.

As fä nu so am supen woren, segt dä Kal fö dänn August Blaumenroth: „August, du mauß äwer ouck äine Pulle fö den Willem un äine Pulle fö den Hannes kolt setten." Dä annern käiken äm es van dä Siete an, un hä sag dann so ganz dösig: „Eck häf dat jo nich alleene gemackt, eck moch jo Helpe hewwen.

Nu wollen sä alle wetten, wu dat taugegungen harre, äwer Kal holl sinne Mule; hä sag nuks. Willem un Hannes krägen jeder dä Pulle un trocken af, dä annern besoupen seck no Strick un Faden.

Awwer ob den Kerkplatz, do stonnen dä Lüe und räiten Nase un Mul ob un öwerlachten, wat dat woll tau bedühen harre, dat dä Uhr so kruß dürgerenen schlohen däh, un krakelen, wat dat Tüch holl. Dagelang harre dä Stadt watt tau vertellen und konn nich ob dä Bahn kommen, wat dat woll sien könn. Dä Uhr gung räch un schlouch wier so as et sien sall, twölf bie twölf, un vär bie vär. Dä Polizist soch den Käl, dä dat gedohen harre, äwwer hä konn'n nich grippen. Jo, un dänn wor jo auck dat Volk wier tousreden; et harre käinen Krieg gegaff un dä Pest wor nich uutgebrocken, do leiten sä dä Sake loupen.

Aewwer dä Siewen, dä leiten däm Kal dä Rauhe nich; dä harren dat Krösken nich vergätten. Dä wollen wetten, wie hä dat gemackt harre un kräigen dän Kal ümmer wier an sinem Wickel un no Wäcken, do sag dä Kal dänn ouck: „No jo, dänn wäll ick ink dat vertellen."

„Kick jid, sag hä, do buowen dat Lock, do lag der Willem un possen ob, wat vie us värtellen dohen un hä harre vör dat Fenster twölf Kärzen stohen, dä brennen. Dat Fenster buowen wor oppen. Wänn eck nu sag, eck well, dä Uhr schlött vär, dänn leip hä an dat Fenster un stalte vär Kärzen ob dä Fensterbank. Bie Seß nohm hä seß Kärzen un bie niägen saat hä niägen Kärzen ob dä Fensterbank.

Kick jid, un in dä Kärke, do sat dä Hannes un possen ob; dä Kärzen konn hä seihen. Hannes harre dä Uhr still gesatt und wänn hä nu vär Kärzen sog, dann hauen hä mät nem dicken Hammer värmol fö dä groute Glocke. As eck sag, dä Uhr sall seß schlohen, stalte Willem seß Kärzen henn un Hannes hauen seßmol ob dä Glocke. Kick jid, eck konn dat nich aläine, Willem un Hannes hät mie geholpen un do mochen bä jo ouck ähine Pulle fö häwen."

Wie dä annern Käls do gelacht hiärt, dat hät mie dä olle, dä met dobie waß nich värtallt; äwwer dä Mule hät sä alle geholten, süß harre dä Kal van dä Lüe in Hattingen sinne Wichse wäg gehat un dat nich so knapp.

Overbeck,
Heimatverein Hattingen.

Gaupropagandaleiter Brust †

Es ist unerschütterliches, schicksalerfüllendes Gesetz: Vor jedem Sieg, der uns stolz macht, steht das Opfer. Auch aus der Gauleitung der NSDAP. Westfalen-Süd ist, wie schon so oft, wieder ein Opfer gefordert und gebracht worden. Als Gefreiter d. R. in einem Panzer-Grenadier-Regiment fiel an der Ostfront in der Kalmückensteppe Gaupropagandaleiter Hermann Brust. Mit ihm hat die Gauleitung einen ihrer dienstältesten und besten Männer verloren. Mit ihm ist einer von jenen nationalsozialistischen Kämpfern dahingegangen, die leidenschaftlich und zäh den Forderungen einer revolutionären nationalsozialistischen Haltung dienten. Im Kampf der Partei ist er groß geworden, und in bedingungsloser Treue hat er im Kampf um die Freiheit unseres Volkes sein Leben geopfert.

Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern sowie der nationalsozialistischen Bewegung trauern um ihn alle, die ihn kannten. Dem Parteigenossen Brust wird Westfalen-Süd ein ehrendes, aufrichtiges Gedenken bewahren.

Agnes Thea Fischer:

Begegnung zwischen den Welten

Eis und Schnee kündet der Nordwind. Er peitscht den See in wilden Wellen, rüttelt an den Balken des kleinen Fährhauses, in dem Dorothee Grein sich des jungen Lebens ihres Erstgeborenen freut. Grauweiße Wolkenfetzen rasen unaufhaltsam über den Himmelsbogen. Dorothee sieht durch das Fenster den Jagenden nach, bis sie, winzig klein, mit den letzten matten Tagesfeuern auf den Firnen verschwimmen. Ein Heulen und Aechzen, ein Stöhnen und Klagen hat sich der Natur bemächtigt.

Das Rasen und Rauschen da draußen weckt ein ernstes Echo in der Einsamen. Sie kennt keine Furcht, des Fährmannes Frau. Seit Matthias Grein auf einem Vorpostenboot ferne Gewässer durchpflügt, bringt sie in jedem Wetter, in jeder Stunde, da der eherne Klöppel zum Holüber ruft, ihren Kahn gut und sicher über den See.

Eine seltsame Unruhe aber ist an diesem Silvesternachmittag in Dorothee. Sie denkt: es stirbt nicht leicht, das alte Jahr, es bäumt sich noch einmal auf mit letzter Anstrengung. Sie denkt: das Jahr ist wie ein großer, gewaltiger Baum, der allen Stürmen trotzt und dann doch eines Tages, wenn seine Zeit gekommen ist, am Boden liegt. 365 Tage zählt ein Jahr, und mit dem 365. Tag hat es plötzlich seine Kraft verwirkt — ein neues Jahr wird geboren, heute, in dieser Nacht . . . Es brauchte nicht so trotzig dahinzugehen das alte, sinnt Dorothee, und blickt hinüber zu der kleinen Wiege, in der ein winziges Menschenkind, die rosigen Händchen im Schlaf geballt, dem Leben zuwächst.

Ein neuer Mensch ist wie ein neues Jahr — wie ein junger Baum. „Schlafe, mein Kind, schlafe getrost." Halblaut spricht es die junge Mutter in die Stille der Stube. Wie mit tausend Geisterstimmen aber pfeift draußen der Sturm, rüttelt an Fenstern, Türen und Herzen.

Nordwind. Er treibt den Föhn von den Bergen ins Tal. Nordwind. Man muß ihm gefaßt begegnen. Schwer lastet die Einsamkeit in der Enge des Raumes. Die Einsamkeit, die sie sonst als großes Geschenk empfanden, Matthis und sie . . . Die Frau denkt ja immer nur das eine Wort: Matthis. Wenn er hier wäre, hier drinnen in der Stube, der geliebte Träger dieses Namens, und der Sturm heulte wie jetzt, dann würde sie sich mit ihrem Kind wohlgeborgen fühlen unter dem Schutz seiner starken Liebe, und kein drohender Föhn könnte sie erschüttern.

Jäh gibt Dorothee Grein sich einen Ruck, sie wirft den Kopf in den Nacken. Vertritt sie hier nicht ihren Mann, den Mutigen, Tapferen — —

Nacht bricht in die Dämmerung ein — Silvesternacht. Das Sturmgeheul verebbt allmählich, nur noch leise singt der Wind. Lange sitzt die Frau in dem Dunkel der Stube beim flackernden Schein der wärmenden Glut, denkt: so saßen wir oft . . . Und denkt: ein neues Jahr wird geboren — neue Saat wird keimen — — neue Ernte werden wir halten auf dem Acker, unserem Acker, dem kleinen. Dorothee lächelt versonnen. Kleiner Acker am See, teures Stück Erde, seit ein paar Tagen gehört es dem Matthis. Sie hat so eifrig gesponnen, bei Tag und bei Nacht, bis sie den letzten Rest für die Kaufsumme zusammen hatte. Ach, Dorothee macht ein glückliches Gesicht, er weiß es noch nicht, der Matthis.

Wenn er in Urlaub kommt, der Herr und Gebieter, einmal wird's schon sein, denn er sah ja den Buben, den Jörg, noch nicht, dann wogt vielleicht schon wieder das neue Korn. Sie schreiten zu dritt den Feldrain entlang, Matthis hält auf den Armen den Sohn. Und er sagt zu ihr: „Schau diese Fülle der Aehren, schau diese reifende Pracht." Behutsam werden seine Finger die Halme berühren — — „Goldacker, Goldacker, fruchtbares Land." Und sie, Dorothee, wird sich dicht vor ihn hinstellen, die Arme übermütig in die Hüften gestemmt — mit ihrem unschuldigsten Gesicht wird sie ihn ansehen, den Herrn und Gebieter, und sprechen: „Dein ist der Acker mit dem schimmernden Gold" — und, da er maßlos erstaunt auf sie blickt, wird sie weitersprechen: „Richtig, ich vergaß — —" Und dann wird der Matthis sie bei den Schultern packen, sie wie ein rechter Seemann schütteln: „Dorothee, du — du Dorothee" — —

Der eherne Ton des Klöppels zittert durch die Nacht. Es klingt anders als sonst, denkt die erschreckt-auffahrende Frau. Eine seltsame Unruhe ist in ihr. Warum ängstigt sie dies Zeichen des Lebens —? Am anderen Ufer steht wartend ein Mensch — —. Noch einmal, eindringlich, fordernd, findet der erzene Klang zu ihr.

Schon ist Dorothee draußen. Sie läßt den Schäferhund aus der Hütte, befiehlt ihm, drinnen bei der Wiege zu wachen. Da sieht sie, wie unruhig auch Harras ist, er läßt sich nicht zurückhalten. Sein Fell sträubt sich zu einer mächtigen Raupe, flehend sehen die Tieraugen sie an. Nun weiß die Frau, daß dem Kind keine Gefahr droht, für sie aber ist es vielleicht gut, den Hund bei sich zu haben auf dieser nächtlichen Bootsfahrt. Sie löst die Kette des schweren Kahnes, über ihr blinken die Sterne. In der Ferne schimmern die Häupter der Berge. Aus den Uferwiesen aber steigt kalter Nebel auf. Dorothee stößt mutig das Ruder in die Fluten, und wie ein großes, graues Gespenst kriecht der Nebel zu ihr hin.

Als sie die Anlegestelle am jenseitigen Ufer erreicht, hallen zwölf metallene Schläge durch die Nacht. Kein Mensch steht da, der hinüber will zum anderen Gestade. Harras läuft einige Male aufgeregt hin und her, bellt laut und springt zurück in den Kahn.

Langsam rudert Dorothee heimwärts, ihre Arme sind schwer wie Blei. Einer muß doch dagewesen sein, denkt die zitternde Frau auf dem nächtlichen See, einer war es doch, der den Klöppel schwang — —.

„Matthis — Matthis" — ruft sie mitten auf dem Wasser. Doch nichts ist als das Aufklatschen der Ruder, der keuchende Atem des Tieres und der aufgeregte Schlag ihres Herzens. Noch einmal ruft sie: „Matthis" — und ihre ganze große Liebe klingt wider in dem Schrei.

Zur selben Zeit, da Dorothee in der Silvesternacht den ehernen Ton des Klöppels vernimmt, stampfen irgendwo durch aufgewühlte Meereswogen vier deutsche Vorpostenboote. In einem der Boote denkt Matthias Grein: das alte Jahr scheidet schwer — denkt: ein neues wird geboren — denkt: kleines Fährmannshaus am schimmernden See . . .

„Dorothee — Jörg," flüstert Matthias in der Enge des Bootsraums, und immer wieder: „Dorothee" — — Des Rudergängers Augen blicken scharf, seine Hände arbeiten sicher.

Nacht liegt auf dem Wasser, drohend schwarz, die letzte Nacht des Jahres — —. Da kommen Motorengeräusche von achtern auf —: feindliche Artillerie-Schnellboote!

Schon knattern die ersten Salventakte der Angreifer. Die deutschen Vorpostenboote aber springen dem Teufel direkt vor die Schüppe. Das blitzartig einsetzende Abwehrfeuer verfehlt seine Wirkung nicht. Drei Boote der feindlichen Uebermacht brennen. Funken sprühen, Splitter klatschen in die Flut. Wieder platzt ein Boot des Gegners in leuchtender Explosion auseinander — schon ist das Gefecht zugunsten der Deutschen entschieden. Wild feuern die restlichen Angreifer in die Gegend.

Da explodiert ein Treffer im Ruderhaus, da erwischt's Matthias Grein an der Schulter. Der Tapfere verspürt einen rasenden Schmerz, aber er kann nicht weg, er muß weiter das Handrad bedienen. Und plötzlich lächelt er in seinen Wunden —: vernahm er nicht eben, mitten im Getöse, die Stimme seiner Frau —? Matthis, rief sie, Matthis! Und jetzt ruft sie wieder —: Matthis! — —

Der Rudergänger achtet nicht des tropfenden Blutes und der brennenden Schmerzen. Er harrt aus, bis die letzten Schatten des feindlichen Verbandes im Dunkel verschwinden.

„Dorothee," ruft Matthias Grein, bevor ihn das Bewußtsein verläßt. Trotz seiner Schwäche tönt die Stimme wie von Erz . . . Der Schiffsarzt beugt sich über den tapferen Helden, prüft und verbindet die Wunden und spricht, in das besorgte Gesicht des Kommandanten blickend: „Wir kriegen ihn durch, den Matthias . . ."

„Sie haben ihn aufrechtgehalten mit der Kraft Ihrer Liebe. Ehe ihm die Sinne schwanden, rief er Ihren Namen: Dorothee — und seine Stimme klang wie tönendes Erz . . ." Dies und vieles andere Gute, Beruhigende steht in dem Brief des Kommandanten, den Dorothee in ihren zitternden Händen hält.

„Wie tönendes Erz," liest sie, „wie tönendes Erz." Sie trinkt den Satz in sich hinein, und ein tiefes Freuen ist in ihr über die wunderbare Nähe ihrer Seelen. Matthis lebt, wird leben, kommen — kommen, hin zu ihr . . . . Dorothee ist stolz und glücklich, und sie beugt sich über die Wiege des Kindes —: Ein neues Jahr — ein neuer Mensch — — Goldacker, Goldacker am schimmernden See . . .

Das Feuer blackte und knisterte im Herd. Die Petroleumlampe summte leise.

Da zog ich die Uhr auf. Die Gewichte rasselten laut beim Hochziehen. Und dann lief sie wieder. Es war zehn Uhr nachts. Der Kuckuck sprang heraus und rief. Tik-tak, tik-tak — machte die Uhr. War es nicht der Schlag eines Herzens, blutvoll, lebendig?

Heinz — — —

Und es wuchs mir sein Antlitz entgegen aus der tiefen Nacht. Seine stahlblauen Augen sahen mich an. Heinz — — Wir gaben uns die Hände und setzten uns an den Tisch. Jeder an seinen Platz — so, wie es immer gewesen war. Der Schatten meines Freundes fiel übergroß in den Raum. Er lag völlig auf mir. Ich sah nur das Antlitz, hell und klar. Eine rote Narbe war auf der Stirne. „Weißt du noch?" fragte ich. Heinz nickte. Ein Leuchten war in seinen Augen — — und noch einmal kehrte die Vergangenheit zurück.

Die alte Berghütte war voll Leben. Die Petroleumfunzel brannte gelb. Lautes, fröhliches Bubenlachen scholl um den Tisch. Eine Ziehharmonika spielte, das Feuer prasselte behaglich, der Teekessel summte den Baß und vier, fünf Buben sangen dazu:

„Wir Kameraden der Berge
sind gegen alles gefeit —"

Der Frühling lückte mit ziehenden Wolken und grünen Bergweiden. Hinter der Hütte blühte tiefblau der Enzian.

Im Sommer packten der Heinz und ich das Zelt und zogen in den Süden hinunter: Südtirol — Gardasee — Venedig — — —

Dann kam wieder ein Winter mit Schnee und Sonne und Hüttennächten. Es war das letztemal. Der Krieg nahm dem Heinz den Schlüssel aus der Hand und schloß die Hütte zu. Für uns alle. Wir wurden Soldaten. Und wir marschierten nach Rußland hinein . . .

Ich habe den Heinz nie mehr gesehen. Als ich verwundet in einem Lazarett lag, kam die Nachricht, daß er bei Leningrad gefallen sei. Am gleichen Tage hatte ihn wie mich die Kugel getroffen.

Heinz — — —

Doch in diesen Stunden einer Wende war er bei mir und sprach: „Sei stark und opferfroh! Meine Treue ist bei dir — immerdar. Die deine habe ich mitgenommen in mein Grab. Trauere nicht um mich! Alles Große ist den Einsatz des Lebens wert! Die Tat aber und das Opfer sind das größte!"

Ich nickte. Wir gaben uns die Hand. Kühl wehte es um meine Stirn. Ich war allein. — Hatte ich gewacht? — Hatte ich geträumt? — Ich wußte es nicht. Nur die Petroleumlampe summte. Das Feuer war niedergebrannt und glutete noch schwach. Der Wind war im Rauchfang eingeschlafen. Da rief der Kuckuck aus der Wälderuhr. Er rief zwölfmal.

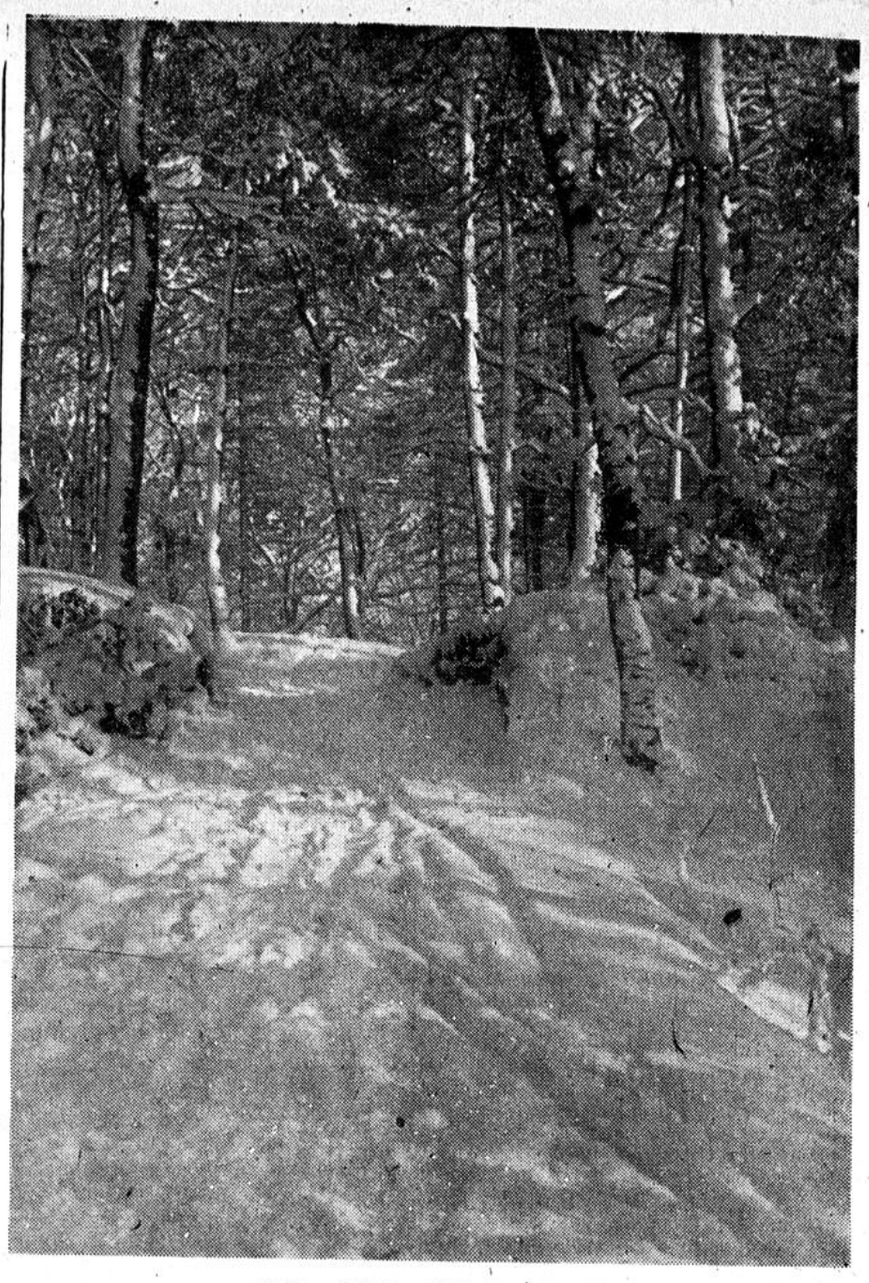
Mitternacht! Das neue Jahr begann — —

Ich stand auf, trat aus dem Bannkreise des Lichtes. Ging zur Türe und öffnete sie. Die Nacht war hell, voll Sterne und voll Schnee. Silbern und kalt ragte Gipfel an Gipfel in den dunklen Himmel.

Wächter der Heimat!

Fern war die große Front — die große Tat. Fern war das Grab meines Freundes. Ich sah es vor mir — einsam, still. Da legte ich die Hand an den unsichtbaren Stahlhelm, der mein Haupt umschloß. Ich neigte mich in Ehrfurcht und Liebe vor dem toten Sohn unserer Schwarzwaldheimat und gelobte von neuem, die Pflicht zu tun. Dann hob ich das Antlitz und lauschte und faltete die Hände. Fernes Glockengeläut schwamm aus den tiefen Tälern zu mir hinauf in die Einsamkeit. Es wurde zu einem alten Lied, das jetzt in dieser Stunde die Bauern in allen Bergkirchen sangen:

„Das alte Jahr ist nun vorbei.
O Gott, wir danken dir.
Dein große Hilf stets bei uns sei
im neuen für und für."



Heimatlicher Winterwald (Bild: Hollender)

Carl Hans Wahinger:

Der Erbe

Im Kranz der landschaftlichen Schönheit des Salzkammergutes, das, berühmt in der weiten Welt, zu den herrlichsten Gegenden Deutschlands zählt, liegt ein kleiner Ort, der ist eine Perle, die sommers und winters gleich hell erstrahlt und deshalb auch in dem Ruf besonderen Liebreizes steht. In einem Tal sich lagernd, ist der stolze Grimming, das Wahrzeichen der oberen Steiermark, sein Wächter, und hinter den Häuserzeilen steigen die bewaldeten Hügel und Berge an, von denen die von Regen, Schnee und Sonne verwitterten und gebleichten Holzhäuser der Bauern herabschauen, Zeugen der Zähigkeit des Bergmenschen, der sich in solcher Höhe gegen die Elemente und alle Widerwärtigkeiten, die sie im Gefolge haben, bewährt. Denn er liebt die Härte der Natur.

Auf diesem, von der Schöpfung so mannigfaltig ausgestatteten Fleckchen Erde hat sich im gegenwärtigen Krieg ein herbes Geschick erfüllt, wie der Krieg eben solche Schläge versetzt. Da ist der einzige Sohn aus dem Anwesen seines Vaters getreten, er hat Eltern, seine junge Frau und seinen Knaben mit kaum zwei Jahren Alter noch einmal gegrüßt und ist dann an die Front im Osten gefahren, dem größeren Vaterland zu dienen, wie der Führer befahl, dem er schon sein Leben geweiht hatte, als seine Heimat noch nicht ins Reich heimgekehrt war. Bald danach ist er gefallen, in seinem achtundzwanzigsten Jahr.

Der Vater, nun auf sich allein gestellt, mußte wieder den Geschäften nachgehen, wie er es getan, als er noch jung gewesen; jetzt war er der Hilfe beraubt, die ihm der Sohn sonst geboten und die er entbehrt hatte in dem Gedanken, daß die Notzeit seines Volkes vorübergehen und der Sohn wiederkehren werde. Er stand also neuerlich schon nach Mitternacht in der Backstube, das Brot formen und es dem Feuer zu übergeben, und wußte nur das eine, daß es kein Ende damit haben würde, und er sah im Gasthaus, das seit je gerne von den Fremden, die sich in der freien Natur von der Hast im Häusermeer der Großstadt erholen wollten, besucht wurde, in allem nach dem Rechten. Die Frau und die junge Witwe nach dem Sohn halfen ihm mit ihren Kräften, und es war gut, daß sie alle so in ihrer Arbeit leben konnten. Sie mochten dann nicht allzu oft an ihren lieben Toten denken, der sein Teuerstes fürs Vaterland gegeben hatte, dessen ein Mensch fähig ist zu geben, — sein Leben.

Und da war das Kind, der Wasti, wie der Kosename für Sebastian, gleich dem Großvater und Vater so geheißen, in meiner Heimat lautet. Er war dem Vater ähnlich. Wie der in seiner Kindheit lebhaft und über sein Alter klug gewesen, ohne jedoch etwas anderes als Kind zu sein, so war es auch der Wasti. Daß er nahezu nur mit Erwachsenen Umgang hatte, mochte dazu beitragen, ihn reifer erscheinen zu lassen, als er es den Jahren nach sein konnte. Aber es ging von ihm jene Treuherzigkeit aus, wie sie den Kindern zu eigen ist, die noch nicht wissen, wieviel Leid auf Erden wächst und wie sehr Menschen schlecht sein können. Und wie jeder Vater, der einen Besitz auf den Sohn zu vererben hat, diesen Erben hütet, als sei er sein Augapfel, und Gott immer dankt, weil er sein Geschlecht nicht habe aussterben lassen, so sammelte hier der alte Mann seine ganze Liebe — und er hatte, edel wie er war, viel Liebe aus seinem Herzen zu verschenken — auf den Enkel, nachdem es Gott gefallen, ihm den Sohn zu nehmen.

So kam die Weihnacht, die erste in ihrem Leben, die sie ohne den Sohn feierten, und es kam Silvester, der Abend, an dem man Abschied nimmt von dem alten Jahr und der Schöpfung dankt für alles, das sie erhalten hat im Verlauf des Jahres, bittet um Beistand für die kommenden Tage. Unserer Familie wurde dieser Dank freilich recht schwer, um so inniger aber fiel die Bitte des Mannes an die Vorsehung aus, das Kind zu schützen und ihm selbst so hohe Lebenstage zu gewähren, daß er den Erben noch in seine Arbeit als Bäcker und Gastwirt einführen könne. Denn nichts ist furchtbarer für einen Mann, wenn er frühzeitig, bevor noch der Erbe erwachsen genug ist, dem Geschäft mit Verstand und Kraft vorzustehen, von hinnen ziehen muß. Er tat diese Bitte oben in seiner Schlafstube, ganz allein mit sich und seinem Gott. Solches gehört auch nur dem einzelnen zu, und so sehr er mit den Seinen verbunden sein mag, er geht für sich Einkehr zu halten. Aber alle, die in der Gaststube saßen, die Jahreswende zu halten, wie der Brauch es gebot, sahen es ihm an, daß er nur noch in diesem Kinde weiterlebte.

Als nun die Wanduhr die mitternächtliche Stunde verkündete und sich alle von den Sitzen erhoben, die Gläser auf den Sieg der Waffen über die des Feindes zu leeren, da sahen sich die Eltern und die junge Kriegerwitwe in ihre bitterste Stunde versetzt. Es war nicht so leicht, sich von einem Jahr zu trennen, das einem das Liebste auf Erden genommen hat, selbst wenn im Stockwerk ein Kind von Engeln gesegnet schlief, das Blut von ihrem Blute war. Und wie noch, das Elend zum Verbleib zu beschwören, einer aus dem Orte ein heimisches Lied zu singen anhob, das der Tote, von der Natur mit einer glockenreinen Stimme bedacht, stets silberhell gesungen hatte, so erlebten sie, und je mehr sie sich bemühten, die Tränen zurückzuhalten, je stärker, den Tod in seiner Unerbittlichkeit wie selbst nicht in der Stunde, die ihnen die Nachricht von seinem Sterben gebracht. Die Gäste, die das Weh wohl merkten, verstummten in ihrer Unterhaltung, und schließlich blieben auch dem Sänger die Töne in der Kehle stecken, er setzte sich, verdrossen und nach einer hilflosen Gebärde, auf seinen Stuhl und wußte nicht, wohin er sehen sollte.

In diesem Augenblick war es mit dem alten Mann geschehen. Die Frauen, denen die Tränen schon längst über die Wangen liefen, während sie, sich immer wieder zu einem Glückwunschwort fürs neue Jahr zwingend, von Tisch zu Tisch gingen, sahen ihn die Stube verlassen, sie folgten ihm jedoch nicht, sie nahmen es weiter auf sich, für ihn den Gästen alles Gute zu wünschen, vor allem eine frohe Heimkehr ihrer Lieben aus dem Feldzug. So waren sie tapfer, ohne daß sie es ahnten, und das zeugte noch mehr von ihrer einfachen und ehrlichen Art.

Der Mann stieg die Treppe hinauf und öffnete leise die Schlafzimmertür. Seitdem der Sohn im Osten geblieben war, schlief der Enkel bei ihm, und das band sie nicht wenig aneinander. Am Abend mochte keines ohne den zweiten sein. Er drehte das Licht der Ampel an, die, den vollen Schein der Lampe mildernd, von der Mitte der Decke so weit herabhing, daß ein Hochgewachsener sie mit dem Scheitel wohl gestreift hätte. So fiel das gedämpfte Licht nicht einmal bis in die Ecken des Zimmers, aber das Gesicht des Knaben, im tiefen Schlaf gerötet, war wie verklärt von ihm; es dünkte dem Alten, als blickten ihn die großen blauen Augen an. Er trat näher. Der Knabe atmete ruhig und rührte sich nicht. Nun lächelte er. Ihm träumte. Vor diesem Bild des Friedens verflüchtigte sich der Schmerz des Mannes, er wußte sich sonderbar erhaben über sein Leid, denn in seinem Enkel — er spürte es mit einemmal — war die ganze Kraft seines Geschlechts vereinigt. Das tröstete ihn über der unsicheren Zukunft seines Hauses, und er kam nachdenklich, doch in seiner Seele heiter, in die Gaststube zurück und machte nun seinerseits die Runde bei den Gästen.

So ging er ins neue Jahr, vor dem Unabänderlichen williger und freier, als er es in den jüngsten Monaten je gewesen war.

Otto Klingele:

Versunkene Jahre

Ich hatte vom Lazarett aus drei Wochen Genesungsurlaub bekommen. Einige Tage vor Weihnachten kam ich heim. Zwar war ich noch nicht ganz hergestellt. Der rechte Oberarm, den mir ein Querschläger böse zugerichtet hatte, war noch nicht ganz heil. Doch es würde werden. In der herben Bergluft der Heimat heilt alles. Hier konnte ich wieder ganz gesund werden.

Weihnachten ging vorbei mit Kerzenschein und Tannenduft. Nun neigte sich das Jahr dem Ende entgegen — sich beugend dem ewigen Gesetz. Dieses harte, eiserne Kriegsjahr 1941!

Mich drängte es, in die große Stille meiner geliebten Berge zu gehen. Dort oben, wo alle Winde sangen, wo ich den Sternen näher war als sonst in der weiten Welt, wollte ich die letzten Stunden des scheidenden Jahres verbringen. Jenen Ort wollte ich wieder aufsuchen, wo ich die schönsten und sorglosesten Stunden meiner Jugend verlebt. Jugend? — Ich war 23 Jahre alt. Aber wie so viele meiner Gefährten gleichen Schicksals hatte ich im Feuer der Front die Reife des Mannes empfangen. — — —

So wachste ich denn meine alten, treuen Bretter — die Kameraden vieler unvergessener Bergfahrten voll Sonne und Schnee —, packte den verblichenen Norwegerrucksack und zog am Nachmittag des Silvestertages los, ins Gebirge hinauf.

Der Himmel war klar und spannte sich in einer grünlichen Bläue über die Heimat, von einem weißen Berggipfel zum anderen. Der Schnee war hoch und pulverig. An verschneiten Bauernhöfen vorbei stieg ich aufwärts. Wildfährten kreuzten meinen Weg. Der Schnee rieselte im tiefen Tannenwald.

Als der Abend sank, war ich droben. In den Tälern tief unter mir lag blau und mild die Dämmerung. Hinterm Herzogenhorn ging in einem Flammenmeer die Sonne unter. Die weiten Schneefelder schienen zu glühen — rot — violett. Kalt wehte der Atem der Berge in der gewaltigen Einsamkeit.

Ich fuhr in eine enge Mulde hinab. Da lag **unterm hohen Schnee begraben eine Hütte.** Nicht groß. Die blaurindigen Balkenwände, mitsamt der klobigen Tür waren fast bis unter das Dach zugeschneit. Am kleinen Fensterle hingen dicke Eiszapfen herunter. So schaute die Hütte nach Westen, und hinter ihr steilte der Berg aus dem silbrigen Dämmern hoch bis in den roten Abendhimmel hinein, mit einer ungeheuren Schneewächte. Der Berg war gleich geblieben. Seine kühle, stolze Frage schien mich anzuwehen: „Warum kommst du allein?" Ich schwieg still. — —

Mit den abgeschnallten Skiern schaufelte ich die Türe notdürftig frei. Klirrend sprang das Schloß auf. Die Tür knarrte widerwillig in ihren rostigen Angeln. „Warum störst du meine Ruhe?" sagte sie. „Alles Vergangene kehrt nie wieder —" Und wieder schwieg ich. Ich schloß hinter mir die Türe zu und legte den Rucksack auf den breiten, dicken Tisch. Ich lauschte in die enge Dunkelheit hinein — atemlos — mit gespannten Nerven. Doch nur der Wind sang klagend im Rauchfang, und ein heimliches Flüstern ging draußen um die Ecken.

Da zündete ich die Petroleumlampe an, die über dem Tisch hing. Es war noch Oel darin. Der Heinz hatte sie damals noch gefüllt. — — Meine Hand mit dem brennenden Streichholz zitterte ein wenig. „Heinz! — Hörst du mich? Ich rufe dich! — Sei bei mir in dieser letzten Nacht!" — —

Ein grünliches Licht wuchs aus der Lampe, wurde golden und mild. Wurde voll Trost und Geborgenheit. Ich trat zum steinernen Herd. Holz lag noch daneben, das der Heinz und ich geschlagen hatten — vor zwei Jahren. Ich schichtete das Holz und machte ein Feuer. Es brannte sofort. Züngelte fröhlich in den rußigen Rauchfang hinauf. Grad als hätte es gewartet, wieder zum Leben erweckt zu werden. Wärme zog wohltuend durch den kleinen Raum. In der Ecke hing an der Wand eine verräucherte, tiefbraune Schwarzwälderuhr. Sie hatte zu schlagen aufgehört wie das junge, starke Herz meines Freundes Heinz, der droben bei dem fernen Leningrad unterm Stahlhelm schlief. — — —

Hedwig Venske:

Ein neuer Anfang

Gertrud hat sich aus dem Saal fortstehlen können. Die Stimmung ist so gestiegen, daß ihr Fehlen wohl unbemerkt bleiben wird.

Beglückt lächelt ihr der junge Soldat entgegen, als sie die Tür hinter sich schließt. „Sie haben es also doch geschafft."

Sie lacht vergnügt: „Ich werde Sie doch nicht allein in das neue Jahr gehen lassen." Sie öffnet hinter der Verdunkelung einen Spalt breit das Fenster. „Es ist gleich zwölf Uhr, wir wollen die Glocken hören." Sie zündet an der kleinen Tanne die Lichter an.

Der Soldat ist ihrem Tun gefolgt. Sein Blick umfaßt zärtlich die schmale, biegsame Gestalt, ihre weichen, harmonischen Bewegungen. Er lächelt beglückt. Wie gut ihm ihre Nähe tut! Alles wird leichter, freier, sicherer. Nun stellt sie Bilder unter den Baum, ihm nicht mehr unbekannt: Gertruds lustigen Bruder, von dem er alle Streiche erzählt bekam, die Schwestern, der Vater in der feldgrauen Uniform des Arztes, die Mutter. Daneben seine eigenen Eltern, seine Geschwister. „Sie müssen alle dabei sein," sagt Gertrud fröhlich und setzt sich auf den Stuhl am Bett. Sie brauchen sich nicht mehr viel zu sagen — der Soldat und seine Schwester. Hier ist aus der menschlich warmen Bereitschaft langsam die Bereitschaft für das Leben gewachsen. Es blieb noch unausgesprochen. Der junge Mann hat aus der Hemmung und Befangenheit des verletzten Körpers bisher das bindende Wort gescheut. Aber Gertruds resolute, wirklichkeitsnahe Art weckte in ihm den Glauben, daß er auch mit dem fehlenden Gliede seine Aufgabe im Leben erfüllen werde: Mut, Humor, Wille zum Dasein — ihr schwesterliches, dann ihr liebendes Werk. Sie sitzen still, jeder seinen Gedanken nachhängend und doch unlösbar und tief innerlich verbunden. Die Kerzen flackern in dem leichten Luftzug, der von dem geöffneten Fenster kommt. Da setzen die Glocken ein. Voll tönend läuten sie das Neue Jahr ein.

Der Soldat richtet sich auf, Gertrud stützt den noch schwerfälligen Körper. Und so im nahen Beieinander findet sich Hand zu Hand, Mund zu Mund.

Ein neues Jahr — ein langes gemeinsames Leben — das ist der Anfang dieser Stunde . . .

Kalenderblatt Januar

Frostverzaubert Seen und Bäche.
Weiße Decken auf weiter Fläche.
Blasse mondweiße Sonnenscheibe.
Schwarzgrün glänzend Ruskus und Eibe.
Menschenherzen, von Hoffnung geschwellt.
Neues Jahr — wie Neuanfang der Welt.
Kräftespannendes frohes Hoffen.
Frühling ist immer noch eingetroffen.
Sicher ruht das künftige Werde
Schlafstubenheimlich unter der Erde.
Silbersaum auf Dächern und Giebeln.
Treibende Hyazinthenzwiebeln.
Klare Kälte. Es schneit, es schneit!
Weiße Rosen der Winterzeit! Frida Schanz

Herbert von Hoerner:

Die goldene Eins

Der Turm der Trinitatiskirche zu Mitau zeigt, wie sich das für einen rechtschaffenen Kirchturm versteht, nach allen vier Himmelsrichtungen die Zeit an. Er zeigt sie aber nicht dem Himmel, denn der schaut nicht nach Uhren. Vielmehr haben sich die Uhren nach ihm zu richten. Er zeigt sie den Menschen, die unten auf der Erde herumkrabbeln, langsam oder in Eile, und ab und zu einen Blick hinauf zum Turm werfen, um zu sehen, wie spät es ist.

Wer von Westen, Norden oder Osten kommt, wird an den Zifferblättern der Turmuhren nichts Besonderes bemerken, außer vielleicht, daß Zeiger und Ziffern, selber dunkel geworden, sich kaum genügend vom dunklen Zifferblatt abheben, um auch auf größere Entfernung die Zeit erkennbar zu machen. Nur nach Süden hin, da leuchtet die Eins. Sie leuchtet golden. Kein Rost und kein Alter haben ihrem Gold etwas anzuhaben vermocht. Sie ist von Gold, die Eins auf dem südlichen Zifferblatt der Turmuhr von St. Trinitatis zu Mitau.

Solch eine goldene Eins wird, so muß man annehmen, ihre Geschichte haben. Und in der Tat, sie hat sie. Und dies ist ihre Geschichte:

Hoch ging es her in den hellerleuchte Räumen des Hauses, an dessen Tür ein kleines Messingschild prangte mit der Aufschrift: „Der Große Klub". Das Haus hatte seinen Platz nicht weit von der Trinitatiskirche. Es guckte sie sozusagen ein wenig schräg von hinten an. In der Nacht aber war nur „Der Große Klub" erleuchtet, nicht die Kirche. Und so sah man, wenn man nachts auf den hochgelegenen Vorbau des Hauses hinaustrat, von ihr wohl nicht viel. Vielleicht, daß das goldene Kreuz auf der Spitze noch einen Schimmer vom Sternenschein auffing. An ein Erkennen der Uhr war nicht zu denken.

Niemals wird häufiger nach der Uhr gesehen als in der Silvesternacht. Aber wenn man am Spieltisch sitzt und einem über Verlust und Gewinn das Herz bis in den Hals klopft, vergißt man wohl auch die Zeit, auch dann, wenn diese sich eben anschickt, der Jahreszahl eine Eins hinzuzufügen.

Die ordentlichen Familienväter waren natürlich nicht dabei. Die saßen zu Hause und gossen mit ihren Kindern Glück. Aber nicht alle Familienväter sind ordentlich. Und hinzu kamen noch etliche Junggesellen. Wo sollten die auch bleiben? Und so wurde denn hier nicht der Löffel mit dem schmelzenden Zinn oder Blei über die Flamme gehalten, damit das Metall, in einen Eimer mit kaltem Wasser geschüttet, Formen annähme, aus denen sich das Glück oder Unglück des kommenden Jahres weissagen ließe, sondern es wurde die Karte in der Hand gehalten, die, auf den Tisch geworfen, Glück oder Unglück bedeutete, aber nicht erst etwa in der Zukunft, sondern sofort. Und die Metalle, um die es ging, waren nicht Blei oder Zinn, sondern Silber und Gold, oder ihr Wert, auf Papier gedruckt.

Auf dem mit grünem Tuch bezogenen Tisch lag vor jedem der Spielenden ein Häufchen, schimmernd im Glanz der edlen Metalle, oder farbig bedruckte Scheine, die ja an Wert jenen gleichgeachtet werden. Diese Häufchen waren in ständiger Bewegung, nahmen ab und nahmen zu, wechselten den Platz, sammelten sich an einer Stelle, um an anderer eine Leere zurücklassen, die durch kleine beschriebene Zettelchen aufgefüllt wurde. — Beschriebene Zettelchen — ein böses Zeichen: daß der Spielende bereits mehr verspielt hatte, als er bei sich trug.

Spielschuld — Ehrenschuld. In vierundzwanzig Stunden muß sie beglichen sein. Und ein Platz wurde immer wieder leer.

„Neujahr!" rief jemand und riß die Tür zum Vorbau auf. Die Glockenschläge hallten herein. Man unterbrach das Spiel, trat auf den Vorbau hinaus. Draußen schneite es sacht. Von der Kirche und ihrem Turm war kaum etwas zu sehen. Gläser wurden gebracht. Man wartete, bis die Turmuhr ausgeschlagen hatte, langsam und feierlich, wie so eine Uhr schlägt. Dann rief man sich gegenseitig „Prost Neujahr!" zu, ließ die Gläser klingen, leerte sie und — kehrte an den Spieltisch zurück.

Baron B. hatte erst mit Silber, dann mit Gold, dann mit Papierscheinen und zuletzt mit beschriebenen Zettelchen gespielt. Und nun war alles hin. Die Zettelchen hätten sich zwar noch weiter beschreiben lassen, aber der Verlust überstieg bereits das Vermögen, das auf der Bank lag, um ein beträchtliches. Also war auch das kleine Gütchen, das er besaß, hin. Verspielt, alles! — Und auf dem Gütchen lebten seine Frau und seine Kinder. Also gehörte er zu den Familienvätern, aber nicht zu den ordentlichen.

Er ging still hinaus. Der Diener half ihm in den Mantel. Draußen schneite es noch. Er suchte mit den Augen den Kirchturm, aber es war wirklich nichts von ihm zu sehen. Wie spät mochte es sein? Es war ihm, als habe er nach dem jahreswendenden Zwölfuhrschlagen nicht mehr lange am grünen Tisch gesessen. Aber gerade in dieser Zeit hatte er die großen Verluste gehabt — über das Barvermögen hinaus. — Er dachte an Frau und Kinder. Die hatten zu Hause auf dem Gütchen sicherlich „Glück" gegossen. Mochten sie nur gleich die Kugel mitgegossen haben, aus Zinn oder Blei, mit der er sich erschießen konnte!

Er stand, die Hände in den Manteltaschen vergraben. Es wurde ihm bewußt, daß seine rechte Hand sich um etwas Rundes schloß, das sich in der Manteltasche gefunden hatte. Was war dieses Runde? — Vom Turme her schlug es eins. — Das Runde, die Hand erkannte es jetzt deutlich, war ein Rubel. Der Rubel war, aus Nachlässigkeit seines Besitzers, statt in den Geldbeutel zu wandern, in der Manteltasche verblieben und dort vergessen worden. Wann das gewesen sein mochte, dessen vermochte Baron B. sich nicht zu entsinnen. Es war ja auch schließlich gleichgültig. Wichtig war nur eins: daß der eine Rubel noch da war. Also hatte er doch noch nicht alles verspielt. Den einen Rubel besaß er noch, und mit einem Rubel kann man ...

„Höre, Uhr!" sprach der Baron zu dem ganz unsichtbar gewordenen Kirchturm hinauf. „Du hast eins geschlagen, gerade als ich den Rubel in der Tasche fand. Wenn ich jetzt mit diesem einen Rubel zum Spieltisch zurückkehre und — gewinne alles, hörst du, alles, sage ich, zurück, — dann bekommst du, Uhr, eine goldene Eins!"

Und er tat, ehe er in das Haus zurückging, noch ein zweites Gelübde: dann — nie wieder zu spielen!

Die Uhr hatte noch mehrmals die Stunde geschlagen. Das Schneien hatte aufgehört, und das goldene Kreuz an der Spitze fing bereits einen ersten Schimmer auf von der Morgendämmerung des spät beginnenden Wintertages, des ersten Tages eines neuen Jahres, als ein übernächtigter Spieler als Letzter die Tür hinter sich zuzog, auf der das Messingschildchen prangte mit der Aufschrift: „Der Große Klub". Er murmelte etwas zum Turm hinauf: „Du kriegst sie" sagte er zur Uhr.

Und weil er dieses eine Gelübde gehalten hat — das sehen wir an der goldenen Eins —, ist anzunehmen, daß er auch das andere gehalten haben wird: nie wieder zu spielen.

Tante Lona! Hörst du, es ist gleich zwölf! Tantchen!"

„Na endlich, Kinder!" sagte Tante Ilona mit einer Stimme, die sehr frisch und merkwürdig wenig nach Schlaf klang. „Aber nett ist es doch von euch, daß ihr noch beizeiten an mich gedacht habt. Ich hatte nämlich komischerweise den ganzen Abend das Gefühl, als würdet ihr viel lieber ohne eure alte klapprige Tante feiern." Sie stand auf und warf mit jugendlichem Schwung das Strickzeug auf den Tisch. „So — und bringt mal die Gläser her, daß wir miteinander anstoßen können."

Als sie dann etwas später die Fenster öffneten, sagte Tante Ilona, so ein wenig nebenhin: „Uebrigens, ich habe mir das eben, als ich hier allein saß, nochmal durch den Kopf gehen lassen. Und weil ihr ja nun die Probe einigermaßen bestanden habt, so sollt ihr es meinetwegen haben."

„Was denn haben?"

„Nun, das Häuschen hier natürlich. Darum ging es doch."

„Tante Lona!" riefen beide wie aus einem Munde.

„Pst! Still! Hört mal, das ist Potsdam."

Und sie standen schweigend und glücklich vor der klaren Nacht und ließen sich von den alten Glocken der Garnisonkirche in das neue Jahr hinüberläuten.

Erich Paetzmann:

Der Schlaftrunk

Sie waren erst seit zwei Monaten verheiratet und hatten daher einen noch sehr unentwickelten Familiensinn. Nicht einmal an den vorgeschriebenen Feiertagen verspürten sie den Drang, sich mit ihrer Verwandtschaft unter festlichen Kronleuchtern zu vereinigen und mit Schulterklopfen und Durcheinandersprechen diesen Ursinn der Geselligkeit zu pflegen. Nein, sie feierten ihre Feste noch am liebsten allein, unter dem gedämpften Schimmer einer Leselampe.

Für Silvester hatten sie nun gar den Plan gefaßt, ganz aus der Stadt zu flüchten und die Neujahrsnacht in einem Wochenendhaus an der Havel zuzubringen. Dieses Haus gehörte zwar ihrer alten Tante Ilona, aber seit ihrer Witwenschaft pflegte diese es nur ganz selten und dann höchstens im Sommer zu benutzen.

„Es ist eben nur, daß man der Ordnung halber fragt," sagte Heinz und band sich den mißachteten grünen Schlips um, den ihm die Tante zu Weihnachten geschenkt hatte. „Denn wenn sie auch sonst eine knausrige alte Dame ist, das kann sie uns ja nicht gut abschlagen."

„Nein," sagte Frau Greta, „selbstverständlich nicht. Und wer hat die Idee mal wieder gehabt?"

„Na, wer wohl!" rief er und warf sich triumphierend in den Mantel, „solche Ideen können doch nur aus einem so wohlassortierten Köpfchen kommen wie dem meinen."

„Wie dem deinen? Nun erlaube aber bitte, Heinz, ich habe heute früh zuerst gesagt —"

„O nein, mein Schatz, ich! Aber komm, wir wollen jetzt nicht streiten. Sonst wird es mir zu spät für Tante Lona." Und er ging und stieg pfeifend die Treppe hinab. —

Als er nach einer Stunde wiederkam, pfiff er nicht mehr.

„Schönen Gruß und hier ist der Schlüssel zum Haus, und der da ist zu Onkels Getränkeschrank!" sagte er und warf voller Wut zwei Schlüssel auf den Tisch.

„Aber warum bis du denn so böse? Demnach ist doch alles in Ordnung."

„Jawohl, in der schönsten Ordnung!" lachte er bitter. „Wir fahren gleich hinaus, machen Feuer an, bereiten den Glühwein, und dann kommt Tante Lona und hilft uns feiern."

„Wieso kommt Tante Lona?"

„Wieso? Sie kommt eben. Sie findet das alles so sinnig und romantisch, daß sie auch dabei sein möchte. Das heißt, wenn es uns recht wäre."

„Mein Gott, hast du denn ja gesagt?"

„Soll ich vielleicht nein sagen? Daß sie meinen Namen zugunsten anderer aus ihrem Testament entfernt? O nein, mein Kind, nun mußt du dich schon diese Nacht mit ihr beschäftigen."

„Zunächst doch einmal du!"

„Nein, du! Denn du hast ja diese lächerliche Idee gehabt."

„Ich? Na hör mal, ich glaube wirklich, in deinem wohlassortierten Köpfchen ist es nicht ganz richtig."

Es war der erste Streit in ihrer jungen Ehe. Er endete mit einem vorläufigen Abbruch aller zärtlichen Beziehungen. — —

Die Tante Ilona war dagegen in der besten Laune, als sie nach zehn Uhr eintraf. Sie sah erst einmal kurz in den beiden Zimmern und der kleinen Küche nach dem Rechten und ließ sich dann behaglich auf ihrem angestammten Platz am Kachelofen nieder. „So, Kinder, warm ist es, gemütlich ist es auch. Nun bringt mir mal etwas zu trinken."

„Was möchtest du denn haben? Grog, Punsch, Glühwein?"

„Sagen wir mal Glühwein, Heinz. Aber nur recht schwach, nicht wahr? Und Greta, tu mal gleich die Löffel in die Gläser, Männer vergessen das so gern.

Das junge Paar ging also in die Küche, kochte schweigend Wasser, korkte Flaschen auf und tat schweigend Löffel in die Gläser. Dann setzten sie notdürftig eine Festtagsmiene auf und trugen die dampfenden Getränke in die Stube.

„Wißt ihr, Kinder — bitte, Greta, gib mir mal das Strickzeug aus der Tasche — wißt ihr, ich habe klugerweise ein Stündchen vorgeschlafen," sagte die Tante und nippte an ihrem Glas, „wir können also heute mal recht lange aufsein. Und ihr glaubt gar nicht, wie schön das ist, wenn nachher von Potsdam die Glocken — Nanu, der Glühwein schmeckt so bitter. Merkt ihr nichts?"

Die beiden probierten, aber sie konnten nichts bitteres daran entdecken. Tante Ilona tat daher noch etwas Zucker in ihr Glas und trank zufrieden weiter. Dabei erzählte sie, mit der Weitschweifigkeit ihrer Jahre, von den vielen schönen Stunden, die sie einst mit ihrem Manne in diesem Hause verlebt hatte. Das Ehepaar hörte geduldig zu und ging dann in die Küche, um die Gläser neu zu füllen.

Als sie wiederkamen, war die Tante eingeschlafen. Sichtlich gegen ihren Willen, denn sie hielt ihre Handarbeit noch krampfhaft in den Händen. Die beiden starrten einige Sekunden ratlos auf die Schlummernde, dann hoben sie langsam die Blicke gegeneinander. Und aus diesen Blicken war mit einem Male alles Vertrauen und alle Achtung voreinander verschwunden.

„Pfui, Greta," sagte Heinz nach einer Weile, „das hätte ich nie von dir gedacht."

„Von mir? Heinz, ich hätte nie gedacht, daß ein Mensch mit einer solchen Raffiniertheit lügen könnte. Pfui!" Sie wandte sich kurz um und ging hinaus in den Garten. Heinz setzte sich in die Küche hinter den Tisch und stützte den Kopf so schwer in seine Hände, als hätte er eine ganze Flasche schweren Rum getrunken.

Es ging allmählich auf zwölf, als sie wieder vor der Tante zusammentrafen. „Es mag dir nun recht sein oder nicht," begann Greta, „mir jedenfalls tut die Tante in der Seele leid, wo sie sich doch so gefreut hat, und ich werde sie jetzt wecken."

„Ah — sieh mal, plötzlich tut sie dir leid. Aber du wirst sie nicht wecken, sondern ich. —

Heinz Rusch:

Verzauberung im Morgengrauen

Mitten in der Nacht kehrte Lore Körner mit schmerzendem Kopf und trüben Gedanken in ihr kleines möbliertes Zimmer zurück. Wie hatte sie sich auf diesen Silvesterabend gefreut, den ersten, den sie mit eigentümlichem Herzklopfen herbeigesehnt hatte, und wie anders war er nun geworden, als sie gedacht hatte! Im Bett liegend überschaute sie alles noch einmal, als rollte ihr gegenüber auf der dunklen Tapete ein bunter, erregender Film ab: der harmonische Anfang, ein bißchen Tanz nach der leisen Rundfunkmusik, dazwischen erschienen die Gesichter von Klaus, dem Studenten, und Walter, dem braungebrannten Urlauber, auch Inge tauchte auf, ihre Freundin (ach, Freundin, dachte Lore, wie leicht man das so hinsagt), durch die dann später der Mißklang entstand, bei der Flasche Sekt, die sie tranken, als die Mitternachtsstunde herankam und das alte Jahr sich verabschiedete. Lore ballte die kleinen Hände zu richtigen kleinen Fäusten. Wie hatte sie sich in Inge getäuscht!

Inges heitere, selbstbewußte und lebhafte Art hatte die beiden Männer auf eine Weise entflammt, die sie, die stille, zurückhaltende Lore Körner, allmählich immer mehr in den Schatten stellte. Gut, sie hätte mit Klaus flirten sollen, so heftig sie wollte, aber Walter, mit dem sie seit vielen Jahren befreundet war, gönnte sie Inge nicht. Walter hatte sie ganz für sich beanspruchen wollen. Aber so war sie nun einmal, die andere: sie war nicht mit einem zufrieden, wollte alles für sich gewinnen —, wie sie sich in der Freundin getäuscht hatte! Sie zerdrückte ein paar Tränen und konnte die Augen nicht schließen, die wie Feuer brannten, wie ein heimliches Feuer, das von innen kam und sie unerbittlich aufzuzehren schien. Das Bett war ihr auf einmal zu eng, und dazu die Kopfschmerzen! Vielleicht hätte sie sich auch mehr zusammennehmen sollen, überlegte sie dann, und hätten nicht einfach davonlaufen sollen, gleich in der ersten Stunde des neuen Jahres — ein reizender Anfang! Nur immer zusehen, wie Walter ihr von Minute zu Minute mehr entglitt, wie er sich immer stärker mit Inge beschäftigte, bis die beiden Männer sich schließlich wie zwei Rivalen um Inges Gunst gegenüberstanden — nein, das hätte sie nicht länger mitansehen können, das ging über ihre Kraft. Mein Gott, ihre Kraft ... hatte sie denn eigentlich die leisesten Anstrengungen gemacht, dem Schicksal in die Arme zu greifen, sich zu behaupten, Inge auszustechen? Wem hatte Walter überhaupt in die Augen gesehen, als sie sich zuprosteten, beim zwölften Glockenschlag, wem? Und Klaus, der vernarrte Student? Sie fühlte noch das Zittern ihrer Hand, als sie das Glas den anderen entgegenhielt, tiefe brennende Wünsche im Herzen. Sie hatte sich von allen weggewandt, beinahe schroff, und in den grauen Mitternachtshimmel gestarrt, hinter dessen Wolkendecke der Mond bleich und schweigend seine Bahn zog.

Sie preßte ihr Gesicht, das heiß war von Unruhe und ungeweinten Tränen, in die Kissen. Sie wollte schlafen, vergessen ... Neben ihr der kleine Wecker tickte laut in die Stille, ein quälendes Ticken, das sie wachhielt. Alles war wie ein Spuk, ein schrecklicher Silvesterspuk, eine namenlose Enttäuschung!

Sie setzte sich im Bett auf, horchte in die Stille. Wo die anderen wohl jetzt waren? Entsetzlich, wie sie alle schon in einen grauen, verschwommenen Hintergrund rückten! Plötzlich mußte sie an die Aufnahmen denken, die sie während des Abends gemacht hatten, Blitzlichtaufnahmen, vermutlich waren sie nicht einmal gelungen ... Sie stand auf, griff im Dunkel nach ihrem Täschchen, das auf dem Tisch lag, nahm die Rolle mit den Filmen heraus. Am besten, sie verschwand irgendwo, im Ofen am besten, damit der letzte Rest von Erinnerung dahinschwand. Aber dann besann sie sich doch, knipste das kleine, blaue Lämpchen an. Wozu hatte sie in einem Fotoatelier gelernt? Man konnte ja, aus Berufsinteresse sozusagen ... Und schon war sie dabei, alles herzurichten. Die kleine Schale stand bereit, in wenigen Minuten schwammen die schmalen Streifen darin, vorsichtig zog sie sie durch die klare Flüssigkeit, die Neugier hatte sie wach gemacht, als sei es heller Tag und sie stände im Atelier und erledigte irgendeine wichtige Bestellung. Ihr Herz klopfte dabei, als sie sah, wie sich Gestalten aus der schwarzen Fläche lösten, seltsame, gespensterhafte Gestalten, wie sie zusammen um einen Tisch saßen, vor sich die Gläser, aus denen sie getrunken hatten oder gerade tranken, wie sie alle vier dastanden, aneinander gelehnt, sie konnte sogar die lachenden Gesichter der anderen erkennen und ihren geradeaus gerichteten, abwesenden Blick. Nein, nun mußte sie auch das letzte sehen, die Wirklichkeit, nicht das geisterhafte Scheindasein der verrückten Negative, die sie mit spitzen Fingern in die Luft hielt!

Es verging nur kurze Zeit, bis sie die fertigen Bilder, feucht und glänzend wie neugeborene Wesen einer ins Leben zurückgerufenen Vergangenheit, vor sich liegen sah. Da stand Klaus, der Student, selig lächelnd, neben ihm Inge, dicht an ihn gelehnt, wie in einer heimlichen Umarmung, und dann kam Walter, der — Lore mußte sich setzen, so sehr zitterten ihr die Knie — zärtlich die Augen zu ihr hinwandte, nicht zu Inge, nein, zu ihr, Lore Körner, die fremd und wie erstarrt geradeaus blickte. Und so ähnlich war es auf allen Bildern, die vor ihr lagen: immer Walters zärtlicher, verliebter Blick, der sich offensichtlich garnicht um die umschwärmte Inge kümmerte, sein dunkles, geliebtes Lächeln um den harten, männlichen Mund, der ihr immerzu ein heimliches Geständnis zu machen schien... Das, also das war die Wirklichkeit, dachte Lore, nicht wie du es dir eingebildet hast, in deiner Torheit, deiner blödsinnigen Eifersucht, deiner närrischen bodenlos dummen Einbildung, Lore Körner! Lieber, lieber Walter! Nun weinte sie wirklich ein paar Tränen, in der glücklichen Verzauberung, die sie überwältigt hatte wie der Glanz einer wunderbaren Nachfeier ...

Sie zog die Verdunkelungsvorhänge auf. Grau schimmerte der Morgen über den Dächern herauf, der erste Morgen im neuen Jahr. Ich will alles gutmachen, dachte sie, ich will ihm sagen, wie dumm ich war, wie grenzenlos dumm. Vielleicht ist es noch nicht zu spät dazu ...

Hans-Horst Brachvogel:

Zwanzig Minuten Liebe

Die Straßenbahn fuhr ziemlich schnell die Vorortstraße entlang, läutete warnend an den Kreuzungen, verzögerte die Fahrt an den Haltestellen, aber immer klingelte die Schaffnerin ab. Niemand wollte ein- oder aussteigen; die Bahn war leer, und die Straßen waren totenstill. In fünfzehn Minuten ging das alte Jahr zu Ende.

Ob Martin da ist? dachte Helga. Sie stieg schnell aus in Kälte und Nässe und sah sich um. Ein Wachtmeister war nicht zu sehen. Es war überhaupt niemand zu sehen. Und es war stockfinster. Enttäuscht half Helga dem Fahrer beim Umrangieren.

„So," sagte er dann, „wir haben uns rangehalten. Noch zwanzig Minuten Zeit. Gehen Sie mal schon rüber in das kleine Café dort, ich hab das letztemal Silvesterkuchen für heute bestellt."

Er wies mit der Hand ins Dunkel. Zögernd verließ Helga den schirmenden Lichtkreis der Bahn und tastete sich unsicher ins Dunkel hinein. Sie war sehr traurig. Weihnachten hatte sie ihre erste Verabredung mit Martin nicht einhalten können — unvorhergesehener Dienst — und heute ...

War er doch da? Eine große Gestalt mit Tschako und schweren Stiefeln tauchte im Dunkel vor ihr auf.

„Martin?" fragte sie leise.

„Ja," antwortete er.

„Oh, Martin, ich dachte, wir würden uns nie mehr sehen."

„Unfug," sagte er böse. „Alle sieben Tage fährst du mit dieser Linie und bist von 23 Uhr 50 bis 00.10 Uhr hier. Wir können uns also 52 mal 20 Minuten im Jahr sehen, macht etwa siebzehn Stunden insgesamt. Vorausgesetzt, daß auch ich immer um diese Zeit hier bin."

„Ist das zu wenig?"

„Im alten Jahr war's mir zu wenig, im neuen wird's mir zuviel sein."

„Wir können uns auch sehen, wenn wir dienstfrei haben."

„Das scheint sich nicht ermöglichen zu lassen."

„Ich hatte Weihnachten Dienst."

„Aha!"

Er hatte sich Weihnachten so auf das Zusammensein mit Helga gefreut, hatte dies und das vorbereitet, und es war alles gar nicht so einfach gewesen, und sie war nicht gekommen. Nicht mal entschuldigen konnte sie sich.

„Kommst du mit?" fragte sie endlich. „Ich gehe ins Café, Silvesterkuchen essen."

„Bin im Dienst," wehrte er ab.

Sie zögerte etwas, setzte ein-, zweimal zum Sprechen an und ging hinein. Ein schmaler Lichtstreifen fiel sekundenlang auf die Straße. Einen Augenblick sah Martin ihren Kopf mit dem Schaffnerinnenkäppi auf den Locken, dann war er allein. Eine große Schneeflocke fiel auf seine Nase und löste sich auf. Sie schmeckte salzig.

Der Fahrer der Straßenbahn kam über den Fahrdamm. Er trug dicke Filzstiefel, Pelzmantel und Pelzmütze und sah aus wie ein Weihnachtsmann.

„Aha," sagte er, als er Martin sah. „So ist das. Die Schaffnerin hatte schon am Heiligen Abend und am ersten Feiertag Dienst und hätte heute frei haben können. Aber sie wollte nicht. Na ja, die Jugend. Und die Liebe."

Er lachte herzlich.

Auch Martin lachte. Es war ein befreites Lachen. Er fror auch nicht mehr, ihm wurde ganz warm.

„Sagen Sie ihr bitte, sie möchte sich beeilen," bat er. „Sie wollte Silvesterkuchen holen."

„Na ja," sagte der Alte und ging hinein.

Als Helga herauskam, hatte es ganz aufgehört zu schneien. Die Wolkendecke war aufgebrochen, der Mond kam zum Vorschein. Helga reichte Martin einen Silvesterkuchen.

„Morgen bin ich dienstfrei," sagte sie leise.

„Ich auch," antwortete Martin.

Weit in der Ferne begann eine Kirchenglocke zu läuten. Andere fielen ein. Ueberall. In der ganzen Stadt.

Sie hatten noch zehn Minuten Zeit vor sich. Zehn Minuten Glück. Und ein neues Jahr.

Bruno Tepp

Festliche Kantate / Neujahrstage aus dem Leben berühmter Tonkünstler

Der Neujahrsmorgen des Jahres 1724 brach an. In der Stadt Leipzig lag der Schnee in blendender Weiße auf Straßen und Dächern. Um die neunte Stunde erklangen die Glocken von den Kirchtürmen; jung und alt, Arm und reich strömte in die geöffneten Pforten, um den Beginn des neuen Jahres zu begehen. Besonders die Thomaskirche füllte sich rasch, und droben auf der Orgelempore versammelten sich die Mitglieder des Orchesters, scharten sich die Sänger um einen Mann, dem der Genius von der Stirne leuchtete. Leise setzte die Orgel ein, die Instrumente folgten und dann die Stimmen, immer mächtiger anschwellend: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Wohlgefügt wie ein Bauwerk war die herrliche Weihnachtskantate, die Altmeister Bach geschaffen und heute zum ersten Male hören ließ.

Am Abend dieses Tages saß Bach mit den Seinen im gemütlichen Wohnzimmer seines kleinen Hauses. Liebevoll ruhten seine Blicke auf Anna Magdalena, seinem ihm vor drei Jahren angetrauten jungen Weibe, auf seinen Kindern aus erster Ehe, dem genialen Friedemann, dem er zu Weihnachten eine hohe Freude bereitet, indem er den Dreizehnjährigen auf der Universität einschreiben ließ, dem zweiten Sohne Philipp Emanuel, seinem Töchterchen Elisabeth und den Kleineren. Sie alle sahen mit großer Liebe zu dem Vater auf. Wie jeden Sonntag, so sollte auch heute ein kleines Konzert den Festtag beschließen. Die Familie führte Kompositionen des Hausherrn auf, wobei Anna Magdalena, die einen „sauberen Sopran" hatte und vor ihrer Verheiratung Köthensche Hofsängerin gewesen, und Elisabeth mitwirkten. Die feierliche Musik scholl bis auf die Straße hinaus, wo sich schnell viele Zuhörer einfanden. Zuletzt brachte Friedemann dem Vater ein eigenes Werk, eine Sonate für Zymbalum. Sein bleiches Gesicht rötete sich, als der Alte ihm liebevoll die Hand auf den Lockenkopf legte und die fleißige Arbeit lobte: „Du hast ein schönes Talent, fahre so fort, und du wirst Großes erreichen." Der Thomaskantor ahnte nicht, daß sein Lieblingssohn durch eigene Schuld untergehen sollte.

Figaros Hochzeit

Neujahr 1786. Eine ungewöhnliche Kälte herrschte in Wien. Der Schnee knirschte unter den Füßen. In einem einfach eingerichteten, geräumigen Zimmer deckte eine junge Frau den Teetisch für zwei Personen. Sie war nicht eigentlich schön, aber ein herzgewinnender Ausdruck lag in ihren Zügen, ihren dunklen Augen. Als sie alles zurechtgestellt, ging sie ins Nebenzimmer an ein Bettchen, in dem ihr Söhnchen schlummerte. Da es unruhig ward, sang sie mit weicher Stimme: „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein!"

Ein Schritt auf der Treppe ließ ihr Herz schneller schlagen. Sie flog ihrem Gatten entgegen. „Grüß dich Gott, Stanzerl, Herzensweiberl!" sagte er zärtlich. „Hab' dich heut' nur so flüchtig gesehen. Alles Gute zum neuen Jahr, dir und dem Buben!"

„Es wird uns zuteil, wenn du gesund und glücklich bist, mein Wolfgang!"

Sie half ihm den Pelz ablegen und sagte bekümmert: „Leider kann ich dir heute, trotz des Festtages, nur ein einfaches Mahl vorsetzen und statt des Weines nur eine Tasse Tee."

„Ja, 's Komponieren trägt wenig ein im lieben Deutschland," seufzte Wolfgang Amadeus Mozart, „aber wir lassen uns dadurch nicht anfechten, nicht wahr, Stanzerl?"

Sie nickte, war aber eifrig bedacht, daß er die besten Stücke bekam. Nach der Mahlzeit schmiegte sie sich an seine Seite.

„Ja, Schatzerl, hier ist halt wenig geheizt."

Sie wurde dunkelrot. „Das Holz geht zu Ende, und ich wollte dir im alten Jahr nicht noch Geld aus der Tasche locken."

„So, nun haben wir vergnügt das neue Jahr begonnen. Jetzt laß uns arbeiten! Mit diesem neuen Werke will ich der deutschen Oper zum völligen Siege verhelfen. Komm, Stanzerl, erzähl mir deine Märchen!" Er nahm an dem einfachen Schreibtisch Platz, Konstanze zu seinen Füßen, und während er fast mechanisch niederschrieb, was schon fertig in seinem Geiste lebte, lauschte er den anmutigen Märchen von Aladins Wunderlampe und Aschenbrödel, und oft brachen beide in helles Lachen aus. Das Werk aber, an dem Mozart schrieb — „Figaros Hochzeit" —, ward ein unvergängliches Blatt in seinem Ruhmeskranze. —

Der ringende Genius

Der 1. Januar 1822. Trübe fiel das Licht durch kleine Fenster in ein sehr einfaches Zimmer auf ein Bett, in dem schweratmend ein Kranker lag. Wirr hingen ihm die dunklen Haare in die Stirn. Das Gesicht war blaß, von Leiden entstellt. Doch die Augen leuchteten im Feuer der Begeisterung. Auf der Decke lagen Noten, die Hand des Kranken hielt einen Stift. Es war Ludwig van Beethoven, der schwer an der Wassersucht litt.

Leise traten Schindler und Brenning, seine Freunde, ein. Er erkannte aus ihrem Mienenspiel ihre Frage nach seinem Befinden. Ein sarkastisches Lächeln umspielte des Kranken Mund. „Nun, schön war der Anfang des neuen Jahres für mich nicht! Da ich in der Nacht wieder einen Erstickungsanfall hatte, machte der Arzt den Bauchstich."

„Wenn du geduldig bist und dem Doktor gehorchst, wirst du gewiß bald genesen," schrieb Brenning dem Halbtauben auf.

Beethoven schüttelte den Kopf: „Nie mehr! Bald ist die Komödie für mich zu Ende. Paß auf, das neue Jahr bringt mir den Tod, ich fühle schon sein Nahen!"

„Weint nicht, ihr Lieben! Mein Leben war hart. Oft habe ich es verdammt. Nur sie, die Kunst, hielt mich aufrecht. Auch jetzt hilft sie mir im Leiden!"

Er schaute wie verklärt aufwärts. Sein Stift glitt über das Papier. Wenige Wochen später, am 26. März, hauchte Ludwig van Beethoven nach schwerem Kampf seinen letzten Seufzer aus.

Die Winterreise

In der „Ungarischen Krone" in der Himmelspfortgasse in Wien ging es am Neujahrsabend des Jahres 1826 gar munter zu. Da saßen fröhliche Genossen bei schäumendem Bier: die Maler Moritz von Schwind, Kupelwieser und Schnorr von Carolsfeld, der Dichter Mayerhofer, der Jurist Franz von Schober, die Musiker Franz Lachner und Hüttenbrenner. Und da war noch einer, den sie „Canevas" nannten, weil er, sobald ein Fremder in ihren Kreis trat, seinen Nachbarn fragte: „Kann er was?"

„Canevas, Schubert, warum bist du so still und ernst?"

„Laßt ihn! Sicher komponiert er in Gedanken wieder ein Lied. Ist's nit so, Franz?"

Der Angeredete nickte. „Ja, mir geht ein Zyklus schauerlicher Lieder durch den Sinn. Ich will ihn „Winterreise" nennen."

„Hu, wie traurig! Denk lieber an Lenz und Liebe!"

„Der Jahreswechsel weckt Erinnerungen. Wenig gab mir das Leben, nicht Ruhm, nicht Gold, nicht Liebe. Denke ich an Karoline Esterhazy, die niemals mein sein kann, so bebt mein Herz. Seitdem auch meine Gesundheit schwankt, fühle ich mich als den ärmsten, elendesten Menschen auf der Welt."

Schobers Antwort wurde durch den Eintritt Michael Vogls, des Tenoristen am Wiener Operntheater, verzögert. Bald beredete man ihn, den Abend durch einige Vorträge zu verherrlichen. Er sang das „Ständchen", den „Wanderer", den „Erlkönig". Hingerissen lauschten alle.

„Und du nennst dich arm und elend?" wandte sich Schober erregt an den Freund. „Deine Schöpferkraft muß dich für alles entschädigen. Statt eines einzigen Herzens gewinnst du dir Tausende durch deine Lieder. Hat man uns alle, die wir hier sind, längst vergessen — dein Name wird leben!"

Der nationale Kampf Aserbeidschans

Von Hilal Munschi

Mit der Entwicklung der militärischen Ereignisse an der Kaukasusfront nähern sich die deutschen Truppen immer mehr den Grenzen Transkaukasiens, das seine erste Befreiung durch die deutschen Truppen schon im vergangenen Weltkriege erlebt hat. Damals, im Mai 1918, gelang es den Völkern dieses Teils Kaukasiens nach dem Zusammenbruch des damaligen russischen Reiches ihre Selbständigkeit zu proklamieren und nach ca. 120-jähriger russischer Unterdrückung wiederum ein eigenes nationales Leben zu führen. Es handelte sich um vier transkaukasische Republiken: Aserbeidschan, Armenien, Georgien und den Nordkaukasus, die mehr als zwei Jahre als freie, selbständige und von den vielen europäischen Staaten, darunter auch von Deutschland, de jure oder de facto anerkannte Staaten existieren konnten, um dann dem roten Imperialismus zum Opfer zu fallen.

Unter den obengenannten Repbliken nimmt Aserbeidschan infolge seiner enormen Reichtümer und ungemein großen natürlichen Schätze eine ganz besondere Stellung ein. Diese Reichtümer des Landes machten es für die nördlichen Imperialisten immer begehrenswert. Die Moskauer Machthaber, die sich in den Fußstapfen ihrer zaristischen Vorgänger bewegten, benutzten die militärische Schwäche der jungen aserbeidschanischen Republik, um sie zu überfallen und gewaltsam zu sowjetisieren. Dabei wurden die üblichen Moskauer Lügen von den angeblichen Hilferuf des aserbeidschanischen Proletariats in die Welt hinausposaunt, womit die Kremlherrscher ihre Schandtat zu entschuldigen versuchten. Immerhin mußten sie mehr als ein Jahr mit den überlegenen Kräften gegen alle Schichten des aserbeidschanischen Volkes und in allen Teilen des Landes den Krieg führen, um die strategisch wichtigsten Punkte Aserbeidschans einigermaßen in ihren Besitz bringen zu können. Aserbeidschan, dessen Bevölkerung in der Hauptsache aus Türken mohammedanischer Religion besteht, hat seine neugewonnene Freiheit und Selbständigkeit nicht so leicht aus der Hand geben wollen und leistete den roten Eindringlingen den erbittertsten Widerstand, der auch später mehrere Jahre hindurch angedauert und dem Lande sehr viel Blut und Opfer gekostet hat.

Wie in allen anderen von den Turkvölkern bewohnten Gebieten der Sowjetunion, kam auch in Aserbeidschan niemals zwischen den Bolschewismus und dem Volke irgend eine Versöhnung zustande. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß die Aserbeidschantürken einerseits von einem starken nationalen Geist beseelt sind und andererseits im Bolschewismus lediglich die Nachfolger der zaristischen Ausbeuter und Unterdrücker ihrer Heimat erblicken. Die späteren Ereignisse, vor allen Dingen die verschiedenen blutigen Aktionen der Moskauer Machthaber in Aserbeidschan haben gezeigt, daß es in der Tat keinen großen Unterschied zwischen den zaristischen und bolschewistischen Unterdrückern Aserbeidschans gibt, vielmehr die jetzigen Herren des Landes, die allerdings auf dem Papier sogar die „Selbständigkeit" Aserbeidschans anerkannt hatten, noch brutaler und noch mehr blutdurstiger sind als ihre Vorgänger. Wenn man die Bilanz der 22-jährigen Sowjetherrschaft in Aserbeidschan zieht, so ergibt sich folgendes: Moskau hat in diesen 22 Jahren vergeblich versucht, den nationalen Geist der Aserbeidschantürken zu beseitigen. Weder seine verlogene kommunistische Propaganda, noch seine Russifizierungsmethoden, haben es fertig gebracht, die Gunst der Volksmassen in Aserbeidschan zu gewinnen. Moskaus Wutausbrüche kannten keine Grenzen mehr: Die nationale Intelligenz in Aserbeidschan wurde systematisch von den roten Henkern ausgerottet, die aserbeidschanischen Bauern und Arbeiter, in deren Namen man angeblich regieren wollte, wurden zu Tausenden nach Sibirien und den anderen entlegenen Teilen Rußlands verschickt, an ihre Stelle hat man die russischen Mujiks angesiedelt, alle nationalen Kulturstätten des Landes wurden russifiziert, die reichsten Schätze Aserbeidschans, wie z. B. Naphta, Baumwolle, Wolle, Seide, die verschiedenen Erze, alle Agrarprodukte, die reichsten Fischereibetriebe, Kaviar, Getreide, Obst, Edelmetalle, Teppiche usw. fortwährend ausgeplündert und nach Moskau verschleppt. Mit einem Worte: Moskau hat gegen dieses kleine Land mit einer Bevölkerung von über 3 Millionen nationalbewußten Menschen einen wahren Vernichtungsfeldzug geführt.

Trotzdem ist es Moskau nicht gelungen, aus den Reihen des aserbeidschanischen Volkes irgend einen brauchbaren Kommunisten zu gewinnen.

Die Aserbeidschantürken, die man infolge der von Moskau absichtlich geführten Propaganda fälschlicherweise in der politischen Literatur oft auch Tataren nennt, sind in kultureller Hinsicht sehr entwickelt: Der Ruhm der Schaffung der ersten Bühnenwerke, des ersten Theaters, der ersten Oper in der gesamten islamischen Welt gehört den Aserbeidschantürken. Auch auf dem Gebiete der nationalen Presse, Literatur, Kunst, Industrie, des Handels und der modernen Wirtschaft spielten die Aserbeidschantürken schon in der Zarenzeit stets eine führende Rolle.

Es versteht sich von selbst, daß das um seine Freiheit und Selbständigkeit seit mehr als zwei Jahrzehnten ringende Volk alle Schläge der deutschen Waffen auf den Bolschewismus und seine plutokratischen Verbündeten mit der größten Sympathie verfolgt, weil vom Endergebnis dieses Kampfes der deutschen Truppen gegen Moskau auch das Sein oder Nichtsein Aserbeidschans abhängig ist. Die blutigen Aufstände des aserbeidschanischen Volkes, die fast jedes Jahr in vielen Teilen des Landes ausbrachen, und der unversöhnliche geistige Kampf, den die Aserbeidschaner sowohl in ihrer Heimat als auch in der Emigration seit 22 Jahren gegen den alle nationalen Werte des Landes zerstörenden Bolschewismus führen, sind die besten Beweise dafür, daß die Aserbeidschaner sich über jede Niederlage der bolschewistischen Armeen freuen und wissen, daß die Befreiung dieses kultivierten Landes mit seiner Hauptstadt Baku nur durch den Sieg der ruhmreichen deutschen Truppen möglich ist.

Ein zwölfjähriger Millionenerbe

Vor etwa einem Monat starb der dänische Gutsbesitzer und Kammerherr Krieger aus der Nähe von Randers. Der Verstorbene, der Junggeselle war, hatte zu seinem Universalerben einen Enkel seiner Schwester eingesetzt. Der Knabe, dem diese märchenhafte Erbschaft in den Schoß gefallen ist, ist zwölf Jahre alt, wohnt in Kopenhagen und besucht dort die Gemeindeschule. Seine Eltern hatten keine Ahnung davon, daß ihr Sohn von dem Kammerherrn als Universalerbe eingesetzt war.

Die Zuschauer saßen im Freien ...

„Sie sitzen warm und angenehm im Zirkus M!", so kündigte in einer schwedischen Kleinstadt ein Wanderzirkus an. Die Vorstellung war denn auch überfüllt, die Zuschauer fühlten sich wohl und genossen an anscheinender Geborgenheit die Darbietungen, während außen ein Unwetter tobte. Sie sollten sich aber zu früh gefreut haben, denn plötzlich schien eine Art Windhose das in allen Fugen und Nähten krachende Zelt zu fassen. Es gab einen Ruck nach oben, und plötzlich saßen die Zuschauer im Freien. Der Regen prasselte in die Manege und ins Publikum, so daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte.

Iwan kam im Galopp

Kleine Ueberraschung nach großem Kampf — Von Kriegsberichter Ulrich Maletzki, PK

Auf dem schneebedeckten Kampffeld im Norden der Ostfront war es plötzlich wieder still geworden. Die Salvengeschütze der Bolschewisten hatten ihr Feuer eingestellt, und auch die eigenen Maschinengewehre und Geschütze schwiegen nun wieder. Die übliche Ruhe nach dem Sturm war eingetreten. Der wütende Angriff des Feindes war im schweren Abwehrfeuer liegen geblieben. Dicke Schneeflocken tummelten sich schaukelnd vom Himmel hernieder, und die Waldspitze, von der aus vor einigen Stunden der Angriff der Bolschewisten ausging, war nur noch matt und verschleiert zu erkennen.

Die Grenadiere atmeten erleichtert auf, denn die letzten Stunden waren nicht leicht für sie gewesen, und jetzt würde sicherlich eine kurze Ruhepause eintreten. Was sollte sich schließlich ereignen? Es war kaum anzunehmen, daß die Bolschewisten an dieser Stelle sofort wieder einen Angriffsversuch unternehmen würden, nachdem sie gerade blutig zurückgeschlagen worden waren.

Und doch trat plötzlich ein Ereignis ein, das die Posten aufmerken ließ. Was war das für ein merkwürdiges schwarzes Etwas, das in Windeseile über das weiße Vorfeld immer näher herangerauscht kam? Sollte es ein einzelner feindlicher Panzer sein, der versuchen wollte, in die Stellungen einzubrechen?

Sicherheitshalber wurde sofort die Pak alarmiert, die Panzerjäger faßten den dunklen Punkt sofort ins Auge, und auch die Schützen an den Maschinengewehren lagen wieder in voller Bereitschaft.

Bis auf einige hundert Meter mochte das sonderbare Ding an unsere Stellungen herangekommen sein, als sich nähere Einzelheiten erkennen ließen: wie zwei feurige Rosse kamen die sonst so müden Panjepferde, angefeuert durch Rufen und Peitschenknallen des Kutschers, im Galopp herangebraust, einen zweirädrigen schwarzen Karren hinter sich herziehend.

Einen Augenblick lang waren sich unsere Grenadiere nicht im klaren, ob sie vorsorglich das Feuer eröffnen sollten. Aber dann entschlossen sie sich doch, noch abzuwarten; denn wenn dieses Gespann auf den ersten Blick auch fast aussah wie ein altgriechischer Kampfwagen, waren doch weder Geschützrohre noch Maschinengewehre auf ihm zu erkennen. Und dann stand der geheimnisvolle Kasten direkt vor ihnen: zwei dampfende Rosse, ein wütend schimpfender Sowjetsoldat und eine noch mehr dampfende Feldküche.

Schallendes Gelächter brach aus. Der sowjetische Feldküchenkoch hatte zwar seine Hände erhoben, wetterte aber in seiner Sprache nach Herzenslust weiter und gebrauchte dabei wohl sämtliche Schimpfworte, die es im Russischen gibt.

„Mensch, Iwan, du hast dir aber richtig verfahren," sagte ein MG.-Schütze, und derselben Ansicht waren die andern auch; aber sie hatten sich alle geirrt, denn Iwan hatte sich keineswegs verfahren, wie sich später bei der Vernehmung herausstellte. Nein, er kannte die Gegend sogar sehr gut und war absichtlich herübergekommen. Drüben hätte er es nicht mehr ausgehalten. Immer diese Meckereien von seinen Kumpels, daß kein Mensch den Fraß hinunterwürgen könnte, den er da zusammenkochte; aber er, Iwan der Schmor, hätte mit den schlechten Zutaten wirklich nichts Besseres anfangen können. Und jetzt, nach dem letzten mißlungenen Angriff, als dort drüben die Stimmung schon ohnehin schlecht genug war, hätten sie sogar gedroht, sie würden ihm mit dem Knüppel ins Kreuz schlagen, wenn er nochmal so eine dünne Suppe kochen würde.

Ja, und da sei es ihm genug gewesen, und er hätte einen günstigen Augenblick abgepaßt, um zu entwetzen. Lieber wollte er hier bei den Deutschen Holz hacken oder Steine klopfen.

Der Schmor unserer dritten Kompanie hatte mit zufriedenem Lächeln zugehört, sagte so etwas von „Gut, der Iwan" und reichte ihm stolz eine Kostprobe aus seiner eigenen Suppe.

Jetzt waren sie alle zufrieden: Iwan, daß er nicht mehr bestackt wurde, die einheimische Bevölkerung des kleinen Dorfes, weil sie 100 Liter warmes Mittagessen Marke „Sowjetarmee" erhielt, und letzten Endes auch unser eigener Schmor; denn mit Hilfe des neuen Beutestückes würde er öfter als bisher seinen Kameraden einen schmackhaften Zweitopf vorsetzen können!

Eine Sternenkatastrophe

Erkenntnisse um den neuen Stern

Seit vielen Milliarden Jahren strahlt unsere Sonne gleichmäßig und mit unerschütterlicher Selbstverständlichkeit ihr Licht und ihre Wärme in den Weltraum, wobei auch die Erde ihren zwar winzigen, aber lebensnotwendigen Anteil abbekommt. Die Sonne erscheint uns als Sinnbild der Unveränderlichkeit; ist sie aber wirklich vor plötzlichen Aenderungen, vor Katastrophen gefeit? Ein Blick in die Tiefen des Alls erschüttert unsere ruhige Gewißheit, denn da werden wir Zeugen von Ereignissen unvorstellbarer Ausmaße, die — wenn sie unsere Sonne beträfen — für uns die furchtbarsten Folgen haben müßten. Da leuchtete im November im Sternbilde des Schiffes Argo, tief am südlichen Himmel, an einer Stelle, die in unseren Gegenden nur wenige Grade über dem Horizont kommen kann, plötzlich ein Stern auf und wird so hell, daß er mit den hellsten in Wettbewerb tritt. An seiner Stelle stand bisher ein winziges Sternchen, das nur in den größten Fernrohren nachgewiesen werden konnte.

Das Aufleuchten solcher „Neuer Sterne" wurde schon oft beobachtet, es vergeht kein Jahr, in dem nicht ein mehr oder weniger heller „Neuer Stern" entdeckt wird. Der erste historisch beglaubigte „Neue Stern" wurde von dem griechischen Astronomen Hipparch 134 v. Chr. beobachtet, er erschien im Skorpion und soll die Ursache gewesen sein, daß sich Hipparch an die Aufzeichnung eines Sternkataloges machte. Die berühmteste Nova, wie die „Neuen Sterne" auch genannt werden, tauchte im November 1572, also vor gerade 370 Jahren, in der Kassiopeja auf und wurde von dem berühmten Astronomen Tycho de Brahe eingehend beobachtet. Die letzte helle Nova war 1936 im Sternbild der Eidechse entdeckt worden.

Bei den „Neuen Sternen" handelt es sich um einen plötzlichen unvorstellbaren Helligkeitsausbruch eines schon vorhandenen Sternes, der binnen wenigen Tagen 50 000mal heller wird. Die dabei auftretenden Erscheinungen, besonders die beobachteten Veränderungen im Spektrum, können am besten dadurch erklärt werden, daß wir einen starken Temperaturanstieg annehmen, wobei der Strahlungsdruck die äußeren Gasschichten der Sternatmosphäre fortbläst. Der Temperaturanstieg allein könnte den Helligkeitsanstieg nicht erklären, wir müssen eine gewaltige Vergrößerung der strahlenden Oberfläche annehmen, die durch das Aufblähen der Gashüllen im Strahlungsdruck verständlich wird. Die Ursache des plötzlichen Umschwunges liegt im Innern der Sterne und erscheint noch rätselhaft. Es hat den Anschein, daß in einem bestimmten Augenblick das Gleichgewicht eines Sternes gestört wird, und daß nun in einer verhältnismäßig raschen Umstellung unter großer Energieabgabe ein neuer Gleichgewichtszustand sich einstellt.

Nach den Berechnungen kann jeder Stern einmal eine Nova werden, durchschnittlich müßte dies nach 10 Milliarden Jahren der Fall sein. Unsere Sonne ist sicherlich schon älter, es wäre daher theoretisch denkbar, daß auch sie plötzlich zur Nova wird. Die Folgen allerdings wären ganz unausdenkbar. Es genügt die Vorstellung, daß plötzlich 50 000 Sonnen am Himmel strahlten, ihre Wärmewirkung wäre der sofortige Hitzetod der Erde. Im Maximum sind die „Neuen Sterne" die hellsten Objekte des Weltalls überhaupt. Nun gibt es aber noch eine besondere Art von „Neuen Sternen", sie werden Supernovae genannt, die unvergleichlich seltener auftreten, die aber einen Helligkeitsanstieg auf das 10-Millionenfache aufweisen. Von der Energieausstrahlung einer solchen Supernovae können wir uns einen Begriff machen, wenn wir hören, daß die Tychonische Nova, die eine solche Supernovae war, in 23 Tagen soviel Energie ausstrahlt, wie die Sonne in 100 Millionen Jahren. Ein Glück, daß diese Katastrophen sehr selten sind, in einem ganzen Sternsystem kommen sie im Jahrtausend nur ein- bis zweimal zusammen vor, während gewöhnliche „Neue Sterne" 10 bis 20 im Jahr beobachtet werden, von denen allerdings nur wenige besonders hell, wie die Nova im Schiff Argo, werden.

Das helle Aufleuchten der neuen Sterne ist aber nur ein kurzer, vorübergehender Ruhm, rasch sinkt die Helligkeit wieder ab, die Sterne tauchen im Dunkel des Raumes wieder unter und verharren im neuen Gleichgewichtszustand als weiße Zwerge, die wohl mehrere Zehntausend Grad heiß sind, dafür aber einen sehr kleinen Durchmesser haben. Wir dürfen von Glück reden, daß die Katastrophen, die zu den neuen Sternen führen, alle in ungeheuren Entfernungen von Tausenden von Lichtjahren sich abspielten; würde der nächste Fixstern Sirius zur Supernova werden, hätten wir in seinem Lichte Tageshelligkeit. Aber noch dankbarer müssen wir sein, daß unsere Sonne das bleibt, was sie ist, und gelassen den winzigen Katastrophen zusieht, die unsere Erde erschüttern.

Erich Dolezal.

Jahreswende

Im Kreis vollendet sich das Jahr;
Doch also, daß der Jahresbogen,
Schon in den neuen Kreis gezogen,
Von Anbeginn geöffnet war ...

Kein Anfang, der nicht offen bliebe
Der heil'gen Nacht, die ihn gebar!
Kein Ende, das nicht wunderbar
Dem zarten Wurzelpaar der Liebe

Sich anvertraut, das aus dem Grab
Die Wiege hob, darin das Leben
Uns immer wieder neu gegeben
In großem Wandel auf und ab.

Es schenkt sich fort, von Jahr zu Jahr,
Da jeder neue Sonnenbogen,
Aus Dunkel in das Licht gezogen,
Des alten Kreises Zeuge war

In Keim und Bild. Das Urgeheime,
Verwandelt dämmert es herauf
Und wechselt nur Gestalt und Lauf
Im Sternenmantel ew'ger Räume.

Gerda von Below

Bootsunglück bei Esbjorg

Vor der dänischen Küste ereignete sich am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages ein schweres Unglück. Vor dem Hellwerden wollten sechs Fischer aus Esbjorg mit einem Prahm ohne Kiel zu einem nur 150 Meter vom Lande entfernten Motorboot fahren, um sich mit diesem nach der der Küste vorgelagerten Insel Fanoe zu begeben, wo Würmer für den Fischfang gesammelt werden sollten. Kurz bevor das Motorboot erreicht wurde, kenterte der Prahm, und alle Insassen fielen ins Wasser. Obwohl sie an der Unglücksstelle Grund hatten, wurden sie von der starken Strömung seewärts getrieben und alle sechs ertranken. Unter den Verunglückten befanden sich ein 15jähriger Junge und zwei Brüder. Zwei der Ertrunkenen hinterlassen fünf Kinder.

Taubenmutter betreut Hühnerküken

Von einer seltsamen Tierfreundschaft wird aus einem dänischen Dorf berichtet. Dort fand der Bauer beim Nahsehen im Taubenschlag ein lustig herumspazierendes Hühnerküken. Als er noch überlegte, wie das Tierchen da hinaufgekommen war, flog eine Taube herzu und brachte dem Küken einiges Futter mit. Wieder flog die Taube aus und brachte wieder Futter mit. Der Fall schien rätselhaft, bis man in einem Taubennest die Schalen eines Hühnereis fand. Die Taube hatte anscheinend dies Ei selbst ausgebrütet und dann auch für das ausgeschlüpfte Küken mütterlich gesorgt, als ob es ein Täubchen gewesen wäre. Das Ei hatte wohl eine Henne irrtümlich im Taubenschlag „verlegt". Ohne die Hilfe der Tauben wäre das Küken sicher verhungert. Nun wurde es schleunigst zu seinesgleichen gebracht.

Kleines Pistolenspiel in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

2. Fortsetzung.

„So, und nun seid hübsch leise und seht bloß nicht so ängstlich aus, die Soldaten freuen sich doch, daß wir kommen!" Ilsabe Ohlen steht mit ihrer kleinen Schar vor dem ersten der vielen Häuser des großen Lazaretts.

„Wir lassen die Körbe hier stehen — jeder nimmt sich den Arm voller Blumen. Und jede geht dann an ein Bett und gibt dem Soldaten ein paar davon. Dürfen wir herein, Schwester?"

„Kommt nur, hier unten in dem Saal sind alles neuangekommene Soldaten. Aber leise sein und nicht lange aufhalten."

Schwester Cilli besieht sich die Schar der BDM-Mädel und freut sich. Das ist doch mal ein netter Anblick für die Verwundeten, die vor kurzer Zeit noch im Osten waren und inzwischen so Schweres durchgemacht haben. Sieben hübsche Mädel in Uniform, alle zwischen achtzehn und zwanzig Jahren, und neben den jungen Gesichtern die riesigen bunten Blumensträuße! Der Anblick allein gibt ja schon Mut und Lebenskraft. Solche Mädel, das sind einmal die richtigen Frauen für die Verwundeten, wenn sie erst wieder gesund sind und Frieden ist.

„Ilsabe, aber du mußt was sagen, — wir trauen uns nicht —" Das ist Lotte Klein, die doch sonst immer mit dem Mund vorneweg ist.

„Ich werde schon —"

Aber Ilsabe Ohlen ist auch längst nicht so tapfer zu Mute, wie sie tut. Doch als Gruppenführerin und überhaupt vor den Kameradinnen darf sie das doch nicht zeigen.

Nun öffnet die Schwester die Tür zu einem langgestreckten Saal. Ilsabe Ohlen sieht zu beiden Seiten lange Reihen weißer Betten, blasse Gesichter, die sich neugierig umwenden, verwirrte Haare darüber, brennende Augen. Es riecht nach „Doktor", nach Medikamenten und vor ihr liegen nun so viele verwundete Soldaten.

„Los, Ilsabe!" Eins der Mädel gibt ihr einen kleinen Schubs. Ilsabe spürt, wie ihr Herz klopft; sie hat noch nie soviel hilfsbedürftige Männer gesehen. Sie denkt halb unbewußt an Schmerzen und Qualen, und steht nun doch mit ein paar Schritten mitten im Saal, die anderen Mädel dichtgeschart hinter ihr. Die Blumen in ihrem Arm geben ihr ein wenig Halt, und in ihrem Herzen steht groß das Mitgefühl.

„Das BDM-Werk Glaube und Schönheit möchte Sie alle herzlichst begrüßen. Wir wollen Ihnen ein paar Blumen bringen und recht gute Besserung wünschen."

Wie eine klare Glocke schwebt ihre Stimme über dem Saal. Vierzig Augen haften an dem schönen jungen Mädel, das da zu ihnen hereingekommen ist wie ein Versprechen der Zukunft. Von überall strecken sich die Hände den Blumen entgegen.

Mit leisen Schritten gehen die Mädel von Bett zu Bett. Bei jedem Soldaten bleiben sie einen Augenblick stehen, beantworten schnell gestellte Fragen und hier und da gibt es sogar schon einen kleinen Scherz. An einigen Betten stehen sie scheu und still, wenn Schwerbetroffene darin liegen. Aber jeder bekommt seine Blumen und ein freundliches, liebes Wort.

So geht es durch ein paar Säle und die Blumenkörbe leeren sich. Ilsabe kann ihren Begrüßungsspruch nun schon ganz ruhig und ohne inneres Zittern aufsagen. Vor einer der Türen, gerade, als sie einen neuen Saal betreten wollen, weint eins der Mädel plötzlich auf:

„Ilsabe, laß mich draußen, ich kann nicht mehr. Die armen Soldaten, ich kann es gar nicht mehr sehen! Bitte, laß mich draußen."

„Aber Ursula!" Ilsabe legt erschrokken ihre Blumen einer Kameradin noch mit in den Arm und legt ihre Hände der Ursel auf die Schultern:

„Sieh mal, wir bringen den Verwundeten doch ein bißchen Freude; hast du das nicht gemerkt? Sie vergessen ihre Schmerzeen für ein Weilchen, willst du nicht dabei helfen? Komm, sei tapfer und nimm dich zusammen, du darfst doch nicht schlapp machen, Urselchen! Dies ist nun unsere Aufgabe, das einzige, was wir tun können: Blumen bringen und frohe Gesichter. Komm, Ursel."

„Ja, ich will ja auch — es ist nur so schrecklich."

„Gib ihr mal ein Taschentuch, Hannelore, sonst bietet ihr noch ein Soldat eins an. So, und nun nimm deine Blumen und nimm dir vor, besonders nett zu sein, Ursula!"

„Da dürfen Sie nicht rein, Fräuleinchen!"

Ein Sanitäter kommt aus einer Tür, Ilsabe weiß nun schon, daß sie zu einem Einzelzimmer gehört. Die Bauart der verschiedenen Krankenhäuser ist ganz gleichartig, und in jedem Stockwerk sind dieselben Zimmer.

„Oh, da ist ein sehr kranker Soldat drin? Wollen Sie ihm dann vielleicht ein paar Blumen geben?"

„Blumen braucht der nicht — 'ne Blutübertragung braucht der" — weg ist der Sanitäter. Eine Schwester kommt hinter ihm her, und jetzt öffnet sich die Türe noch einmal. Eine gedämpfte Stimme ruft:

„Schnell, Schwester, ist nicht bald einer der Blutspender herbeigeholt? Wer ist denn das?"

Ilsabe ist unwillkürlich einen Schritt an die halbgeöffnete Tür herangetreten. Sie sieht ein Bett, ein wachsbleiches Gesicht und hat das Gefühl, als könne sie sich nicht von der Stelle rühren. Sie hat noch nie einen Sterbenden gesehen — und dieser Mann da drin, der stirbt doch? Wo sind denn die Mädel? Ach ja, noch im Saal nebenan.

„Hallo, Kind, hören Sie mal, wollen Sie uns helfen?" Eine Hand greift nach ihrem Arm. „Wir brauchen einen Blutspender, es muß aber schnell gehen. Wollen Sie? Dann laufen Sie mal schnell da rechts rüber, da ist der Verbandsraum, ich komme gleich nach zur Untersuchung. Schwester Marie soll die Blutprobe schon machen."

Ein Arzt steht neben Ilsabe und sieht sie fragend an.

„Ja ..."

Sie weiß gar nicht genau, daß sie antwortet, aber sie kann doch jetzt nicht nein sagen? Wenn sie helfen kann, vielleicht ein Menschenleben erhalten ..

Kurze Zeit später ist dann schon alles vorbei.

Ilsabe Ohlen sitzt in einem bequemen Stuhl in der Ecke neben dem Bett, in dem der junge schwerverwundete Arzt liegt, dem eben Blut aus ihren Adern in die seinen gelaufen ist.

Der Oberstarzt mit dem guten Gesicht ist mit ihm beschäftigt, die Schwester verbindet geschickt die kleine Wunde an Ilsabes Arm.

„Es hat doch nicht weh getan, nicht wahr?" lächelt sie aufmunternd.

„Weh — nein." Zögernd sucht Ilsabe Ohlen nach dem richtigen Ausdruck ihrer Gefühle. „Aber es ist doch seltsam, da hat nun ein fremder Mann mein Blut in sich — es läuft durch sein Herz ..."

„... und hilft ihm zu leben. Sie aber sind ein tapferes deutsches Mädel, vor allem kurz von Entschluß. So, und nun gehen wir hübsch nach Hause und legen uns ein paar Stunden hin, und die Mutter schlägt zwei Eier in den Rotwein, den Sie mitbekommen. Aber nicht die Mutter erschrecken, hören Sie, es ist ja keine Haupt- und Staatsaktion."

„Nein, Herr Doktor."

Nun lächelt auch Ilsabe Ohlen schon wieder, und der Oberstarzt sieht fast bestürzt in ihr stilles, schönes Gesicht, das weit über seine Jahre hinaus gewachsen ist.

Wie eine Frau sieht sie aus, fast wie eine Mutter, denkt Dr. Hömberg, und ist doch noch so jung.

„Aber darf ich vielleicht morgen wiederkommen und fragen, wie es dem Patienten hier geht?"

„Das dürfen Sie."

Hömberg sieht von Ilsabe zu dem verwundeten Arzt hinüber, der so still in seinem Bett liegt. Zu dem „Jungen", wie er ihn fast gegen seinen Willen bei sich nennt. Und er begreift nicht, was sich plötzlich in seinem Herzen gegen die Zusage stemmt, die er eben gegeben hat. Es ist doch selbstverständlich, daß sich das Mädel für den Menschen interessiert, dem es hat helfen können mit seinem jungen warmen Blut. Warum will er, Hömberg, denn mit einem Male lieber, daß dieses Mädel nicht wiederkommt — wenigstens nicht an dieses Bett?

Denn wiedersehen möchte er sie, daß weiß er. Natürlich als Arzt, beschwichtigt er sich im Innern sofort. Es ist doch ihre erste Blutspende, man muß sie beobachten ... (Fortsetzung folgt.)

Todesstrafe für Kofferdieb

Kaum aus dem Gefängnis entlassen, stahl er, was nicht niet- und nagelfest war

Menden. Wegen Diebstahls als Volksschädling hatte sich der 26 Jahre alte Helmut Kaselowski aus Menden vor dem Sondergericht Hagen zu verantworten. Der Angeklagte, ein arbeitsscheuer Herumtreiber und Dieb, verbüßte bis Ende August 1942 eine Gefängnisstrafe. Dann gab man ihm durch Bewilligung einer Bewährungsfrist für den Strafrest die Möglichkeit, ein ordentliches Leben zu beginnen. Bereits nach wenigen Wochen wurde er jedoch wieder straffällig. Auf den Bahnhöfen in Fröndenberg und Schwerte stahl er unter Ausnutzung der Verdunkelung zwei Pakete und einen Koffer. In Menden drang er nachts in die Aufenthaltsbude auf einem Lagerplatz ein, übernachtete dort und nahm am anderen Morgen einen Regenmantel mit. In einem Privathause, in das er sich Eingang verschaffte, entwendete er einen Hausschlüssel, öffnete damit nachts die Haustür, stahl einen im Flur hängenden Rock, seinem Wirt entwendete er Bettwäsche. Außerdem beging er noch weitere kleinere Diebstähle. —

Der Angeklagte gehört zu den reisenden Kofferdieben, gegen die mit der ganzen Schärfe des Kriegsgesetzes vorgegangen wird. Da er außerdem in vier Fällen die Verdunkelung zu seinem verbrecherischen Treiben ausgenutzt hat, verurteilte ihn das Sondergericht als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode.

Gefängnis für Arbeitsunwilligkeit

Hagen. Das Amtsgericht in Hagen verurteilte die 22 Jahre alte Hausgehilfin Martha Lubinski wegen Arbeitsvertragsbruchs zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. Die Lubinski entzog sich fortgesetzt ihrer Pflicht für geregelte Arbeit; der im nationalsozialistischen Staat selbstverständlichen Ordnung will sie sich nicht fügen. Wegen des gleichen Vergehens ist sie mit zwei Monaten Gefängnis vorbestraft. Trotzdem hatte sie ihr Bummelleben nicht aufgegeben. Der Strafzweck konnte daher nur durch die Verhängung einer Freiheitsstrafe erreicht werden. Strafmildernd kam in Frage, daß die Angeklagte noch jung ist und in ihrer Arbeitsunwilligkeit anscheinend von ihrer Mutter unterstützt wurde.

Eine Achtzigjährige ohne Fehlschicht

Bilstein. Hier ehrte die Firma Gebr. Berens die Tabakköserin Fräulein Dina Helleckes aus Anlaß ihres 80. Geburtstages. Sie blickt auf 67 ununterbrochene Berufsjahre zurück. Trotz ihres hohen Alters füllt sie auch heute noch ihren Arbeitsplatz vorbildlich aus. Sie hat auch mit 80 Jahren noch keine Fehlschicht, verrichtet Tag für Tag gewissenhaft ihre Arbeit, außer der Versorgung ihres eigenen Haushaltes ist die Achtzigjährige in ihrer Freizeit noch in der Haus- und Landwirtschaft ihres Neffen tätig.

Von einstürzender Mauer erschlagen

Köln. Während spielende Kinder an einer Schadenstelle in Köln versuchten, einzelne Mauerreste zum Einsturz zu bringen, wurde ein neunjähriger Schüler von einer umstürzenden Mauerwand verschüttet. Trotz der sofort ergriffenen Rettungsmaßnahmen konnte der Junge nur noch als Leiche aus den Trümmern geborgen werden. Ein anderer Spielkamerad kam mit einigen Verletzungen davon.

170 Kühe werden maschinell gemolken

Kassel. Trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten ist die deutsche Landwirtschaft ständig um Verbesserungen bemüht. Bei der Bedeutung, die der Milchwirtschaft für die Ernährung zukommt, ist eine Anlage im Gau Kurhessen wegen ihrer Einzigartigkeit hervorzuheben. Die preußische Domäne Frankenhausen im Kreise Hofgeismar verfügt über eine maschinelle Melkanlage, in der 170 Kühe in kurzer Zeit gemolken werden, ohne daß eine menschliche Hand mit der Milch in Berührung kommt. Durch Vakuum wird die Milch über eine Kühlanlage zu einer Flaschenfüll- und Verschlußmaschine gesaugt und kommt von da sofort zu den Verteilerstellen. Auf diese Weise wird den Säuglingen und Kleinkindern eine hochqualifizierte Milch, die sogenannte Vorzugsmilch, zur Verfügung gestellt. Ein nach modernen Gesichtspunkten erbauter Kuhstall ist mit der neuen Anlage, die in Deutschland einzig dasteht, verbunden. Das Futter wird z. B. durch Kipploren schnell an den Ständen entleert. Die Kühe haben Platz genug und kommen willig zur maschinellen Melkanlage, wo sie sich sogar einen freien Platz suchen.

Nachttischlampe verschuldete den Tod

Bonn. Auf eigenartige Weise kam im benachbarten Beuel das 12jährige Töchterchen eines Arztes ums Leben. Vor dem Zubettgehen berührte das Mädchen eine Metallstelle der Nachttischlampe. Im gleichen Augenblick sank es tot zu Boden. Wie die Ermittlungen ergaben, stand die Metallstelle unter Strom.

Bestrafter Fußballenthusiast

Das südliche Temperament geht oft mit dem Spanier durch. Begeisterte Stierkampfbesucher springen in der Erregung über die Planken und torrieren selbst den Stier, wenn der Torero ihrer Meinung nach „nicht genug rangeht", und Fußballenthusiasten — Fußball ist nach dem Stierkampf der zweite Nationalsport in Spanien — verprügeln den Schiedsrichter, wenn ihre Lieblingsmannschaft nicht gesiegt hat. So geschah es auch in Granada, wo Don Francisco Calventi Olmos nach einem sonntäglichen Ligaspiel dem ahnungslosen Schiedsrichter mitten auf dem Spielfeld eine schallende Ohrfeige versetzte. Der Zivilgouverneur ließ nicht mit sich spaßen und verurteilte von Amts wegen Don Francisco dazu, während der ganzen, jetzt begonnenen Spielsaison keinem einzigen Fußballwettkampf beizuwohnen. Aber damit nicht genug: Don Francisco muß jeden Sonntag, an dem ein Fußballspiel stattfindet — und das sind ungefähr alle Sonntag der Spielzeit — im Polizeikerker verbringen. Um ein Exempel zu statuieren, ließ der findige Gouverneur von Granada den Namen des Verurteilten und die verhängte Strafe in allen Zeitungen veröffentlichen.

Wir verdunkeln heute:

Von 16.31 Uhr bis 8.36 Uhr

BRIEFKASTEN

Die „Heimat am Mittag" gibt Auskunft über Fragen aus dem Leserkreis

Br. We. Schi. Diese Frage hat bisher noch nicht zur Debatte gestanden, und wir sind nicht in der Lage, sie einwandfrei zu entscheiden. An und für sich wäre es wohl kein großes Opfer, wenn sich drei Mädel den Wünschen ihres Chefs auch in dieser Hinsicht fügen, wenn dieser, jedenfalls aus repräsentativen Gründen, Wert darauf legt, daß sich die Angestellten im Geschäftsbetrieb untereinander mit „Sie" anreden, auch wenn sie sich im privaten Leben duzen. Wenn diese Frage zu einer Streitfrage erhoben werden sollte, könnte sie zunächst nur durch die DAF. entschieden werden.

Irmgard. Bei jedem Wehrkreiskommando befindet sich eine Wehrmachtsbriefstelle, bei der man Feldpostanschriften erfahren kann, wenn man über die wichtigsten Fragen Auskunft erteilen kann. Wir raten Ihnen, sich einmal an diese Stelle zu wenden. Jedenfalls aber kann man Ihnen hier einen Rat erteilen, auf welche Weise Sie am ehesten in den Besitz der gewünschten Anschrift kommen können.

Schreibmaschine. Ueber diese Frage könnte man sich nur durch Anfrage bei den zuständigen Stellen, also Wehrmacht bzw. Polizei, Klarheit verschaffen. Da die Anfrage aber an sich durchaus unwichtig ist, ist es nicht angebracht, diese mit Arbeit überlasteten Stellen damit zu belästigen. Vielleicht erfahren Sie durch Zufall einmal Näheres. Wir sind jedenfalls überzeugt, daß auch schon während dieser Zeit bei Dienststellen eine Schreibmaschine benutzt wurde.

A. W. Wenn bei Erteilung des Auftrages ausdrücklich ein bestimmter Preis vereinbart wurde, so ist dies für den Geschäftsinhaber bindend, zumal im vorliegenden Falle nicht etwa unvorhergesehene Umstände eintreten können, die eine Verteuerung rechtfertigen. U. E. bestehen auch hier bestimmte Richtpreise, die für alle Geschäfte dieser Art maßgeblich sind. Im Streitfalle können Sie sich an die Preisbehörde wenden.

A. B. 309. Für die Zeit Ihres Krankenhaus-Aufenthaltes können Sie kein Krankengeld beanspruchen, da Krankenhauspflege an Stelle des Krankengeldes gewährt wird. Im übrigen aber beträgt das Krankengeld die Höhe des halben Grundlohnes.

Marienbad. Hattingen ab 22.23, Hagen an 23.12, Hagen ab 0.19, Leipzig an 9.48, Leipzig ab 14.14, Plauen an 16.39, Plauen ab 17.05, Eger an 19.22, Eger ab 20.21, Marienbad an 21.03 Uhr. Die Fahrt kostet mit Zuschlag ca. 32 Reichsmark.

Der Sport im Januar 1943

Von der Reichssportführung wurden für den Januar 1943 nachstehende sportliche Veranstaltungen genehmigt:

1. Januar: Fußball Bratislava Preßburg —Blau-Weiß Berlin in Berlin.
3. Jan.: Fußball Bratislava Preßburg — Dresdner SC in Dresden.
9. und 10. Jan.: Deutsche Kriegsmeisterschaften im Eiskunstlaufen der Frauen in Hamburg.
16. und 17. Jan.: Deutsche Kriegsmeisterschaften im Eiskunstlaufen für Paare in Düsseldorf.
16. und 17. Jan.: Billard Deutsche Meisterschaft im Zweiball-Cadre 45 cm Abstrich in Leipzig.
22. bis 26. Jan.: Internationale Eissportwoche in Klagenfurt.
23. bis 24. Jan.: Deutsche Kriegsmeisterschaften im Eisschnellaufen in Klagenfurt.
23. Jan.: Fechten, Städtekampf Berlin — Wien—Offenbach in Wien.
24. Jan.: Turnen, Städtekampf Hamburg—Leipzig—Berlin der Frauen in Leipzig.
24. Jan.: Boxen, Länderkampf Deutschland —Schweden in Breslau.
28. bis 31. Jan.: Tischtennis, Internationales Turnier in Preßburg mit Deutschen.
31. Jan.: Ringen, Länderkampf Deutschland —Italien in Nürnberg.
31. Jan.: Eishockey, Endspiel um die Deutsche Kriegsmeisterschaft in Berlin.

Länderkämpfe im Boxen und Ringen

Wie aus dem Terminkalender für die sportlichen Veranstaltungen im Januar hervorgeht, sind auch zwei Länderkämpfe vereinbart worden. Unsere Amateurboxer, die im Jahre 1942 auf überragende Erfolge zurückblicken konnten, eröffnen den internationalen Sportverkehr mit einer Begegnung am 24. Januar in der Jahrhunderthalle in Breslau. Als Gegner des ersten Kampfes im neuen Jahr wurden die Schweden gewonnen. Das zweite Ländertreffen ist den Ringern vorbehalten, die am 31. Januar in Nürnberg gegen Italien antreten. Bekanntlich mußte der für den Herbst anberaumte Kampf abgesagt werden, da die Italiener keine erprobte Staffel zu stellen vermochten. Die Begegnung in Nürnberg wird im griechisch-römischen Stil durchgeführt.

Der Sport am Neujahrstage

Das Sportprogramm des Neujahrstages weist diesmal nur wenige Höhepunkte auf. Im Vordergrund stehen die Veranstaltungen der Wintersportler mit den ersten Meisterschaftsspielen im Eishockey sowie die Fußballspiele.

Eissport

Als erste der Wintersportler beginnen die Eishockeyspieler mit ihren Meisterschaftskämpfen. EV Krakau und die Wiener EG machen im Staatsbad Krynica den Anfang, während Mannheimer ERC und Düsseldorfer EG in Mannheim folgen. Während das Mannheimer Spiel mit einem Siege der Hausherren enden sollte, ist für das Treffen in Krynica der Ausgang kaum vorauszusagen. Die Wiener hatten lange mit großen Aufstellungsschwierigkeiten zu kämpfen, und die Krakauer dürften bislang wenig Trainingsgelegenheit gehabt haben. In Garmisch-Partenkirchen gibt es ein Freundschaftsspiel der beiden alten Gegner Riessersee und Schlittschuh-Club, in Davos den Spenglerpokal, über dessen Besetzung man nichts weiß.

Schilauf

Aus den verschiedensten Gründen ist das Programm der Schiläufer noch recht mager. Hervorzuheben ist lediglich ein Springen auf der Himmelsgrundschanze in Oberschreiberhau.

Fußball

In Berlin erhält Blau-Weiß Besuch vom SK Preßburg, der sich durch vier Spieler des SK Rosenberg bzw. der Armee verstärkt hat und so einen schweren Gegner für den Berliner Meister abgeben sollte. In Litzmannstadt sollen sich die Auswahlmannschaften aus Krakau und Litzmannstadt gegenüberstehen. In Düsseldorf gibt es ein Blitzturnier der Fortuna mit drei weiteren heimischen Vereinen.

Schalke—Bochum verlegt

Von den fünf für den kommenden Sonntag in Westfalen angesetzten Punktespielen ist die Begegnung Schalke 04 — VfL 48 Bochum verlegt worden. Das Programm sieht nun wie folgt aus: TuS Horst-Emscher —VfL Altenbögge; Westfalia Herne—Alemannia Gelsenkirchen; Arminia Bielefeld—SpVgg. Röhlinghausen; Arminia Marten—Borussia Dortmund.

Handballturnier in Dortmund

In Dortmund wird am Neujahrstage ein Handballturnier in der Halle der Eintracht ausgerichtet, an dem nur heimische Vereine beteiligt sind. Die Eintracht, Hoesch, der ATV Dorstfeld und die Polizei sind zu den stärksten Bewerbern zu zählen.

Handball-Aufgebot der HJ-Gebiete für Dortmund

In Dortmund messen sich am kommenden Sonntag die HJ-Gebiete Westfalen und Moselland im Vergleichskampf im Handball. Westfalen hat folgende Elf aufgeboten: Althoff (836); Heidmeyer (131), Schneider (130); Wohlfahrt (836), Göbel (130), Habecke (130); Schlüter (130), Bohmann-Niggeloh (99), Makowiak (130), Krause (131).

Westfalen schwimmen in Erkenschwick

Zum zehnjährigen Bestehen sind dem SV Neptun Erkenschwick für den kommenden Sonntag Prüfungskämpfe des HJ-Gebietes Westfalen übertragen worden. Es sind Sollzeiten vorgeschrieben, so daß nur die besten Kräfte an den Start kommen. Ein Wasserballspiel Westfalen-Süd gegen Nord und das Kunstspringen mit Olga Eckstein und Paula Tatarek vervollständigen das Programm.

Deutsche Eishockey-Meisterschaft wird gestartet

Am Silvestertage erfolgt im Staatsbad Krynica in den Beskiden der Start zur Deutschen Eishockey-Meisterschaft mit dem Treffen EV Krakau—Wiener EG. Am Neujahrstage folgt dann in Mannheim die Begegnung Mannheimer ERC—Düsseldorfer EG. Am 9. und 10. Januar nehmen die Spiele dann mit weiteren sechs Treffen ihren Fortgang, um schon Ende Januar mit dem Endspiel im Berliner Sportpalast ihren Abschluß zu finden. Diese schnelle Erledigung ist nur dadurch möglich, daß der Verlierer sofort ausscheidet.

Nach fast 3jährigem Einsatz in vorderster Front fiel am 27. November 1942 im Kampf um den Bestand des Großdeutschen Reiches im Alter von 23 Jahren bei einem feindlichen Panzerangriff unser sonniger, stolzer Junge, mein lieber einziger Bruder, Schwager, unser Neffe und Vetter

Uff. u. O.-A. Helmut Neumann

Geschützführer in einer Panzer-Komp., Inh. des EK. 2. Kl. des silb. Sturmabzeichens, sowie der Ostmedaille.

Er nahm alle unsere Hoffnungen mit sich in fremde Erde.

In unsagbarem Schmerz:
Wilhelm Neumann u. Frau Emilie, geb. Rademacher
Hiltrud Dammasch, geb. Neumann
Erich Dammasch und Anverwandte.

Essen-Steele, Dreiringstraße 14.

Die Trauerfeier findet am 3. Januar 1943, nachm. 4 Uhr, in der evgl. Friedenskirche zu E.-Steele statt.

Unermeßlich hart und schwer traf uns wieder die furchtbare Nachricht, daß südostwärts vom Ilmensee nun auch mein zweitjüngster, herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, unser treuer Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, mein unvergeßlicher Bräutigam

Oberwachtmeister
Alfred Kümpel

Batterie-Offizier in einem Art.-Regt., Inh. des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern, des Verwundeten-Abzeichens und der Ostmedaille

nach 8jähriger Dienstzeit, in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneide, am 30. November 1942, im Alter von 27 Jahren den Heldentod fand. Er folgte seinem jüngsten Bruder, der ebenfalls vor 17 Monaten im Osten fiel. Er war unser Stolz und unsere Freude.

Im Namen der Angehörigen: Wwe. Karoline Kümpel, geb. Schön, Elisabeth König als Braut.

Welper bei Hattingen (Parkstr. 18), Hattingen, im Westen, im Osten, Münster, Zschopau in Sachsen, den 19. Dezember 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Hilde Möller
Heinz Hoffmann
Wattenscheid — Welper
Silvester 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:
Wwe. Elfriede Wiegand
geb. Pfeiffer
Hugo Hüggenberg
Bommerholz, Kohlenstr. 14 — Herbede-Ruhr, Möllerstr. 3
Silvester 1942

Ihre Vermählung geben bekannt:
Heinz Güthe
Else Güthe
geb. Hagenbuck
Durchholz, Hammertaler Str. 22 — Holthausen, Weg z. Pannhütte 47
Silvester 1942

Als Vermählte grüßen:
Ernst Hemmler
Unteroffizier
Irmgard Hemmler
geb. Leipski
z. Z. Wehrmacht — B.-Dahlhausen im Wolfsfeld 25
1. Januar 1943

Als Vermählte grüßen:
Uffz. Wilhelm Seeliger
Emma Seeliger, geb. Marquart
Flakhelferin
z. Z. im Felde — Sigmaringen/Laiz Unterdorfstr. 88
31. Dezember 1942

Wir danken unseren Bekannten für die Aufmerksamkeiten, die uns anläßlich unserer Vermählung zuteil wurden.

Paul Querfurt
Elli Querfurt, geb. Jakobi
Holthausen-Blankenstein, Dezember 1942

Danksagung. Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Erich Tetenberg und Frau
Mieze, geb. Gräfe.
Hattingen (Feldstr. 6), im Dez. 1942.

Für die uns zur silbernen Hochzeit bewiesene Anerkennung sowie für die uns so reichlich zugesandten Blumenspenden sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Wilhelm Hagemann und Frau
Hedwig, geb. Balzus
Hatttingen-Ruhr, den 26. Dez. 1942. Rosental 10

Stuhlflechten
H. Möllmann, Bochum, am Rathaus. Ruf 6 21 13.

Nähmaschinen aus Haushalt sowie Schn.- u. Schuhmachermasch. (auch reparaturbedürft.) i. ständ. Reuter, Boch. Clemensstr. 5.

Horst

Die Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an
Maria Kamperhoff, geb. Sunderbrink
Ernst Kamperhoff
Feldw. i. e. Inf.-Regt. i. Osten
N.-Wenigern, Ketteltasche
1. Weihnachtstag 1942.

Elli Trappmann
Kurt Vohwinkel
Uffz. in einer Inf.-Division
Verlobte
Hattingen-Ruhr, Denkmalstr. 12 — im Felde z. Z. Urlaub
Silvester 1942.

Als Verlobte grüßen:
Gerda Wingold
Karl Keßler
Obergefr. in einem Flak-Regt.
Hattingen-Ruhr, Nordstraße 8 — z. Z. Urlaub
1. Januar 1943

Ihre Vermählung geben bekannt:
Helmut Schmidt
Masch.-Obergefreiter
Henny Schmidt
geb. Behle
Kriegsmarine z. Z. Urlaub — Bochum-Linden, Nebelstr. 11
Silvester 1942.

Frau Romba, Duisburg
Merkatorstraße 114
Ehevermittlung aller Kreise
Wegen besond. Umstände erneut für
einige Zeit geschlossen!

Wegen Inventuraufnahme bleibt mein Geschäft am 2. Januar 1943
geschlossen.
Carl Beissner, Hattingen-Ruhr

Wegen Jahresabschlußarbeiten bleibt mein Geschäft am **2. Januar bis 14.30 Uhr und am 4. Januar**
geschlossen.
J. G. Kranz Sohn, Essen-Steele
Humannstraße

Logis sucht Schuhmacher
Offerten unter Nr. 5621 an die Geschäftsst. d. Ztg. in B.-Linden oder Hattingen.

Schlüsselbund
vom Laurentius-Krankenhaus bis Holbeckshof 41 verloren. Abzugeben bei Opala, E.-Steele, Holbeckshof 41.

Gebrauchter Küchenherd
für 30 RM. zu verk. Bechstein, Hattingen-Ruhr, Rosental 6.

Uebergangsmantel
guterh., Größe 48 für 40 RM. zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsst. E.-Steele.

Schlittschuhe (neu vern.)
Gr. 39, geg. guterh. Mädchen-Schultornister zu tauschen ges.
E.-Steele, Alte Zeilen 17, I. Etg.

Angora-Häsin, 9 Mon. alt, gegen kl. tätow. wß. od. blaue Wiener-Häsin, Mindestalter 6 Mon., zu tauschen ges. Besichtigung Sonnabendnachm. und Sonntag. B.-Ober-Dahlhausen, Kassenberger Straße 156.

Gottesdienste.

Sonntag, nach Neujahr, 3. Jan. 43.

Hattingen. St. Georgskirche. 10 Uhr: Tersteegen. 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf. Krankenhaus. 8.45 Uhr: Tersteegen.

Welper. 10 Uhr: zur Nieden. Gefallenen-Gedächtnisfeier (Adolf Kümpel). 11.15 Uhr: Kinder.

Bredenscheid-Stüter. 10 Uhr: Bredenscheid, Blesken. 11.15 U.: Kinder.

Niederbonsfeld. 9.45 Uhr: Graefe zu Baringdorf. Anschl. Kinder.

Elfringhausen. 11 Uhr: Graefe zu Baringdorf.

Blankenstein. 9.45 Uhr: Gottesdienst, Pastor Altena.

Buchholz. 11 Uhr: Gottesdienst, Pastor Altena.

Herbede. 10.15 Uhr: Hauptgottesdienst, Pastor Tersteegen.

Sprockhövel. 10 Uhr: Gottesdienst, Past. Möller. 11 Uhr: Kinder, Past. Möller. 11 Uhr und 11.45 Uhr: Kirchentaufen.

Linden. Silvester. 16 Uhr: Liturgische Jahresschlußfeier: Bäumer. — Neujahr. 9.45 Uhr: Weber. — Sonntag n. Neujahr: 9.45 Uhr: Lic. Dedeke. 11 Uhr: Kindergottesdienst, 12 Uhr: Taufen.

Dahlhausen. Silvester. 16 Uhr: Liturgische Jahresschlußfeier: Lic. Dedeke. — Neujahr. 9.45 Uhr: Bäumer. — Sontag n. Neujahr. 9.45 Uhr: Weber. 11 Uhr: Kindergottesdienst, 12 Uhr: Taufen.

Stiepel. Silvester. 15.30 Uhr: Gottesdienst zum Jahresschluß u. Abendmahl im Betsaal, Past. Husemeyer. — Neujahr. 8.45 (15) Uhr: Gottesdienst in der Kirche, Past. Husemeyer. 10.15 Uhr: Gottesdienst im Betsaal, Past. Husemeyer. — Sonntag n. Neujahr. 15 Uhr: Gottesdienst in der Kirche, Past. Husemeyer. 14 Uhr: Kindergottesdienst. 9.45 (10) Uhr: Gottesdienst im Betsaal, Past. Husemeyer. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Stiepel. Neujahr. Kirche. 10.15 U.: Gottesdienst, Pfr. Dr. Klein. Sonntag, 3. Januar. Kirche. 10.15 Uhr: Gottesdienst, Justus. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

Königssteele. Silvester. Kirche. 16 Uhr: Beyer. — Neujahr. Kirche. 10 Uhr: Becker, 11.15 Uhr: Taufen. Ev. Krankenhaus. 9 Uhr: Becker. Knappschaftskrankenhaus. 9.45 Uhr: Beyer.

Kray. Neujahr. 8.30 Uhr: Fuchs, 10 Uhr: Gottesdienst.

Kupferdreh. Silvester. 16 Uhr: Jahresabschlußfeier. — Neujahr. 10 Uhr: Gottesfeier.

Ueberruhr. Silvester. 15 Uhr: Hennes (Abendmahl). 19.30 Uhr: Gemeindeabend. — Neujahr. 10 Uhr: Gottesdienst (Abendmahl).

1—2-Familienhaus
mögl. mit kl. Garten oder ein kl. Kotten v. Kriegsbeschäd. in Hattingen od. Umgeb. zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 10308 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

2- bis 3-Zimmer-Wohnung
mögl. abgeschlossen, in Langenberg, Hattingen oder Umgebung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 3290 an die Geschäftsstelle in Langenberg.

Der liebe Gott nahm heute nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Johann Graf

versehen mit den Tröstungen unserer Kirche, im Alter von 44 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:
Frau Gertrud Graf, geb. Schmidt
nebst Kindern und Anverwandten.

E.-Steele, Bochumer Str. 31a, den 30. Dezember 1942.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 2. Januar 1943, morgens 9½ Uhr, von der Leichenhalle des St.-Laurentius-Hospitals aus statt. Das Seelenamt vorher um 7.40 Uhr in der St.-Laurentius-Pfarrkirche.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute früh nach kurzer Krankheit meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Meister

im Alter von beinahe 75 Jahren von uns zu nehmen. Er folgte seinem Sohne nach kurzer Zeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Gustav Meister, geb. Fricke.

Hattingen, Barmen, Bochum-Dahlhausen, den 29. Dez. 1942.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 2. Januar 1943, um 15.15 Uhr, vom Trauerhause, Bochumer Str. 106, aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Statt Karten.

Nach kurzem, schwerem Leiden entriß uns der unerbittliche Tod gestern unsere liebe Tochter, unsere gute Schwester, Nichte, Base und Enkelin

Ruth Noreik

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:
Richard Noreik und Frau Margarete, geb. Rohr
Hans Noreik, z. Z. im Osten
Marga Noreik
Anni Knopf, als Großmutter.

Schröttersburg (Reg.-Bez. Zichenau), den 28. Dez. 1942.

Die Beisetzung erfolgt am 31. Dezember, 14 Uhr, von der Leichenhalle, Deutsche Straße 4, aus.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 22. Dezember, morgens um 2 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Wilhelm Ritter

nach 40jähriger Ehe in ein besseres Jenseits.

In tiefer Trauer: Frau Agnes Ritter, geb. Wick nebst Kindern und Anverwandten.

E.-Steele (Sachsenring 102), Essen, Borbeck, Wattenscheid, Altendorf-Ruhr, Bad Wörishofen, z. Z. im Felde.

Das Seelenamt findet am Donnerstag, dem 4. Februar 1943, morgens um 7 Uhr, in der St.-Josefs-Kirche zu Essen-Steele-Horst statt.

Die Beerdigung fand schon statt.

Die Vermählung unserer Tochter Hedwig mit Herrn SS-Oberscharführer Herbert Rinscheid geben wir bekannt

Otto Geist, Hauptmann der Schutzpolizei **u. Frau**, Emmy verw. Böddicker, geb. Kniese

Essen-Steele, Bochumer Straße 188

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen:
Herbert Rinscheid
SS-Oberscharführer in der Waffen-SS
Hedwig Rinscheid
geb. Böddicker
Attendorn i. Westf., z. Z. im Felde
am 2. Januar 1943

Ihre Vermählung geben bekannt:
Herbert Hofmeister
Luise Hofmeister
geb. Wolf
B.-Linden, Spritzenstr. 6 — B.-Dahlhausen, Amtmann-Falke-Str. 8
Silvester 1942

Ihre Vermählung geben bekannt:
Ernst Kampmann
Uffz. in einem Panz.-Gren.-Rgt.
Hilde Kampmann
geb. Weiß
z. Z. in Urlaub — B.-Linden, Hattinger Str. 893
Silvester 1942

Ihre Vermählung geben bekannt:
Erich Schäferdiek
Gefreiter im He. K. P.
Erna Schäferdiek
geb. Niemann
z. Z. im Felde — Bredenscheid 43 über Hattingen-Ruhr
31. Dezember 1942

Ihre Vermählung geben bekannt:
Paul Klinger
Trude Klinger
geb. Rohleder
E.-Steele — Silvester 1942
Bochumer Str. 74 (Deutscher Hof)

Möbliertes Zimmer
mit Verpflegung von Handwerker gesucht. Angeb. unt. Nr. 5622 an die Gesch. d. Ztg. in B.-Linden oder Hattingen.

Junges Ehepaar
sucht in Hattingen 1—2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. Angeb. unt. Nr. 10326 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Suche für sofort oder zum 1. Januar 1943 **2—4-Zimmer-Wohnung** mit oder ohne Bad in Linden oder Umgebung zu mieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in B.-Linden.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Die Maul- und Klauenseuche unter den Klauenviehbeständen des Bauern Herm. Bischoff, E.-Heidhausen, Berg.-Landstr. 38, Friedrich Pieser, E.-Heidhausen, Hespertal 22 und der Witwe Ernst Meckenstock, E.-Werden, Ruhrtalstr. 111, ist erloschen. Meine viehseuchenpolizeilichen Anordnungen v. 3. 5. und 10. Dez. 42 hebe ich auf.

Essen, den 29. Dezember 1942.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Abgabe von Geflügel und Wild

Die unter dem 20. 12. 1942 bekanntgegebene Einschränkung der Abgabe von Geflügel und Wild wird hiermit aufgehoben. Ab 2. Januar können auch diejenigen Personen, die auf den Sonderabschnitt A des Bezugsausweises für Fisch Wildfleisch erhalten haben, auf den Sonderabschnitt B Geflügel in der vorgeschriebenen Menge beziehen und diejenigen, die auf den Sonderabschnitt B Geflügel erhalten haben, auf den Sonderabschnitt A Wildfleisch einkaufen, soweit solches vorrätig ist.

Essen, den 1. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister.

Prüfungstermine für das Reichssportabzeichen im Januar 1943.

Schwimmen:
Sonntag, den 3. Januar 1943, 12 bis 13 Uhr, Herrenschwimmhalle, Steeler Straße.
Sonntag, den 17. Januar 1943, 12 bis 13 Uhr, Friedrichsbad, Essen-West.

Gerätturnen:
Sonntag, den 10. Januar 1943, 10 bis 12 Uhr, Turnhalle Goetheschule, Rüttenscheid.

Schießen:
Sonntag, den 3. Januar 1943, 13 bis 15 Uhr, Reichsbahnstand, Scheerhofstr.

Gewichtheben:
Freitag, den 8. Januar 1943, 20 Uhr, Turnhalle, 2. Weberstr. 9a.

Radfahren:
Sonntag, den 3. Januar 1943, 9 Uhr, Gaststätte Pingsmann, Essen-Werden, Laupendahlerlandstraße.

Bei der Prüfungsabnahme müssen die Urkundenhefte vorgelegt werden. Das Lichtbild muß überstempelt und mit eigenhändiger Unterschrift versehen sein. Nur das Dienstsiegel der Unterstufe der staatlichen Sportaufsicht — Oberbürgermeister, Stadtamt für Leibesübungen, Essen, 2. Weberstraße 9a — oder einer sonstigen amtlichen Stelle ist zulässig.

Die abgeschlossenen Urkundenhefte sind in der letzten Woche eines jeden Monats während der Dienststunden der Stadtverwaltung beim Stadtamt für Leibesübungen, Essen, 2. Weberstraße 9a, Zimmer 3, abzugeben.

Essen, den 30. Dezember 1942.

Der Oberbürgermeister.

Rückgabe von Mandeln durch den Einzelhandel.

Die Reste an Mandeln, die bei der Verteilung im November/Dezember 1942 übrig geblieben sind, müssen, soweit es sich bei der einzelnen Verkaufsstelle um mehr als 250 g handelt, in der Woche vom 4. bis 9. Januar 1943 vom Kleinhändler an den Vorlieferanten (Großhändler) gegen Quittung zurückgegeben werden. Die Quittungen sind gelegentlich der nächsten Abrechnung der zuständigen Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes zur Berichtigung des Kontos vorzulegen.

Essen, den 1. Januar 1943.

Der Oberbürgermeister.

Ausgabe der neuen Lebensmittel- und Kleiderkarten

Die Kartenausgabe erfolgt diesmal abweichend von der üblichen Reihenfolge und Zeiteinteilung. Die Volksgenossen erhalten jedoch an dem gleichen Wochentag wie bisher ihre Karten. Diejenigen, die üblicherweise am Donnerstag, Freitag und Sonnabend der vorletzten Woche des Versorgungszeitraumes die Karten erhalten, bekommen diese eine Woche später an den letzten Tagen des Versorgungszeitraumes. Die Ausgabe erfolgt in der Zeit von Montag, 4. Januar bis Sonnabend, 9. Januar, täglich von 8 bis 15 Uhr in den Nebenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes. An den Ausgabetagen nicht abgeholte Karten werden erst am 12. Januar abgegeben. Während der Kartenausgabe ist das Wirtschaftsamt geschlossen; nur Eilanträge werden angenommen. Es werden ausgegeben:

a) Kartenpäckchen für den 45. Versorgungszeitraum (11. 1. bis 7. 2. 1943).
b) Fleisch-Sonderkarten für den 45. Versorgungszeitraum.
c) die 4. Reichskleiderkarten.

Daneben gelangen an Kranke, hofsende und stillende Frauen die Zusatzkarten und an hofsende Frauen Bezugsausweise für 2 kg Aepfel zur Ausgabe.

Die Ausgabe der Lebensmittel- und Kleiderkarten erfolgt gegen Abstempelung der Ausweiskarte des Ernährungsamtes. Bei der Abgabe der Lebensmittelkarten werden die Felder 71/72 abgestempelt. Die Abholung der Karten für mehrere Familien ist zulässig, an Kinder werden keine Karten ausgegeben. Den Empfang der 4. Reichskleiderkarte hat der Abholer durch Unterschrift zu bestätigen.

Die Vollständigkeit der erhaltenen Kartenpäckchen und losen Karten ist vom Abholer sofort in der Ausgabestelle nachzuprüfen. Spätere Einwendungen können nicht berücksichtigt werden. Alte Lebensmittelkarten sind bei der Kartenausgabe abzugeben. Ueber den 44. Versorgungszeitraum hinaus sind die langfristigen Karten und Bezugsausweise (Eier, Zucker, Marmelade, entrahmte Frischmilch, Kartoffeln, Gemüse und Obst, Fisch) sowie die Reichsfettkarte 44 (Oel- und Bienenhonigvorbestellung) und Nährmittelkarten 44 (Abgabe von Aepfeln an Kinder und Jugendliche sowie Schokoladenerzeugnisse) aufzubewahren. — Essen, den 31. Dezember 1942.

Der Oberbürgermeister.

Zuteilung von Zwiebeln und Blumenkohl.

Auf den Abschnitt 29 des Bezugsausweises zum Bezuge von Obst und Gemüse kann vom 30. 12. 1943 ab ½ Pfund Zwiebeln und auf den Abschnitt 30 1 Kopf Blumenkohl für je eine Person abgegeben werden.

Bochum, den 30. Dezember 1942.

Der Oberbürgermeister.

Schließung offener Verkaufsstellen am 2. Januar 1943 mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte.

Lt. Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnsberg können offene Verkaufsstellen des Einzelhandels mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und Metzgereien am Sonnabend, dem 2. Januar 1942 geschlossen bleiben.

Es ist den Einzelhandelskaufleuten nunmehr möglich ihre Warenbestandsaufnahme (Inventur) an diesem Tage zu machen, so daß Sonderanträge zur Schließung von Geschäften für diese Zwecke nicht mehr gestellt werden können.

Städt. Orchester / Bochum

Vormiete

5. Kammer-Konzert

Sonntag, den 3. Januar 1943, 11 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus.

Joh. J. Quantz: Triosonate D-dur **Friedrich d. Große:** Sonate c-moll für Flöte und bezifferten Baß / **Joh. Seb. Bach:** Chromatische Fantasie u. Fuge f. Cembalo / **W. A. Mozart:** Andante mit Variationen für eine Orgelwalze (gesetzt f. Flöte, Gambe und Cembalo von Karl Hermann Pillney) / **F. G. Händel:** Sonate C-dur für Gambe und Cembalo **Ph. E. Bach:** Trio a-moll

Ausführende:
Das Kölner Kammertrio
Professor Karl Hermann Pillney (Cembalo) / Kammermusiker Reinhard Fritzsche (Flöte) / Professor Karl Maria Schwamberger (Gambe)

Karten zum Preise von 0,75 bis 2,— RM. sind an der Konzertkasse im Stadttheater zu haben. Vorbestellungen unter Nr. 6 10 51.

Am 30. 12.

Geldbörse mit Inhalt
Nähe Haltestelle Ostholz gefunden. Abzuholen bei Gliedt, B.-Linden, Am Sonnenberg 44.

Pelzumhang
(Seal) am 29. 12., abs. gegen 10 Uhr auf der Hattinger Str. zwisch. Wittschaft Schwager und Nordpol verloren. Abzugeben geg. hohe Belohnung in der Geschäftsstelle d. Zeit. in B.-Linden.

Offerten 9733 9764 9778 9892 10001
liegen zum Abholen bereit in der Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Wollen Sie werben und wissen nicht wie? Kommen Sie zu uns wir beraten Sie gerne unverbindlich

LIDA THEATER
Boch.-Linden

Ab heute, 7 Tage Freitag bis Donnerstag:
Der Großfilm der Tobis
Die Nacht in Venedig
mit Melodien v. Joh. Strauß.
Es wirken mit Heidemarie Hatheyer, Lizzi Waldmüller, Hans Nilsen, Paul Henckels.
Kassenöffnung 5.30 Uhr. Anfang 4.10, Wochensch. 4.10 u. 6.20 Uhr Letzte Vorstell. Hauptfilm 7 Uhr
Jugl. üb. 14 Jahr. zugelassen.

J. Schwab's Tanzschule
B.-Linden.

Der neue Tanzkursus f. Anfänger
beginnt am **Dienstag, dem 5. Januur u. Freitag, dem 8. Januar** im Restaurant Mönninghoff, abends 8 Uhr.
Anmeldungen erbeten. **J. Schwab.**

Sterbekasse Blankenstein

Sonntag, den 10. Januar 1943, nachmittags 4—5.30 Uhr, Zahlung der Beiträge im Geschäftslokal Schwager. 5.30 Uhr findet die

Jahres-Hauptversammlung

statt. Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht
2. Ergänzungswahl des Vorstandes
3. Wahl der Rechnungsprüfer
4. Verschiedenes

Sollte die Versammlung um 5.30 Uhr nicht beschlußfähig sein, so findet die zweite Versammlung um 6 Uhr statt, die dann unter jeglicher Beteiligung der Mitglieder beschlußfähig ist. Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, werden ersucht, bis zum genannten Termin die Beiträge zu bezahlen, andernfalls Ausschluß erfolgt.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Am 2. Januar 1943 bleiben die Geschäftsräume unserer Hauptstelle, Bankabteilung und sämtliche Zweigstellen **geschlossen.**

Städt. Sparkasse Bochum

Deckhengste!
Auf Oberlaakerhof in Nieder-Elfringhausen decken im Jahre 1943:
1. Gilbhart: Fuchshengst geboren 5. 4. 33 Westf. Stammbuch Nr. 495 Decktaxe: 30,— RM. und 1 Zentner Hafer.
2. Taktiker: brauner Hengst, geboren 27. 1. 36 Westf. **Haupt**stammbuch Nr. 236 Decktaxe: 45,— RM. und 1 Zentner Hafer.

Oberlaakerhof N.-Elfringhausen Fernruf: Langenberg-Rhld. 113.

Rüstiger Mann
auch älterer, für Land- u. Gartenarbeiten in Dauerstellung für sofort gesucht. Einstellung erfolgt mit Genehmigung des Arbeitsamtes. Caspar Poullig, Langenberg-Rhld., Hauptstraße 3. Ruf 741—43.

1 Dreherlehrling und 1 Anlernling
zum 1. April 1943 für unseren Betrieb, Büromaschinen- und Apparatebau gesucht. Franz H. Tembusch & Co., Hattg., Johannisstr. 13

Wir suchen für unser kaufm. Büro **männl. u. weibl. Lehrlinge u. Anlernlinge,** Anlernl. für uml. **Drahtseilerei** u. Lehrl. f. u. **Hanfseil.** u. **Schlosser.** Bewerb. erb. an Seilw. Heinr. Puth, Kom.-Ges. Blankenstein-Ruhr.

Kassierer für Hattingen gesucht. Schriftl. Angebote an den Leipziger Verein, Barmenia, Bez.-Direktion Wuppertal-Elberfeld, Adolf-Hitler-Straße 69.

Junges Mädchen sucht Stelle
für leichte Büroarbeiten oder im Haushalt in Linden oder Dahlhausen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in B.-Linden.

Ältere Frau
sucht Heimarbeit. Offerten unter Nr. 10369 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Central-Theater / Hattingen

Unser Programm zum neuen Jahre:
Die musikalische Filmkomödie
Wir machen Musik
Ein Terra-Film mit Ilse Werner, Viktor de Kowa, Edith Oss, Georg Thomalla und Grete Weiser.
Eine heitere Harmonielehre für Noten und Herz. Ilse Werner singt, tanzt und pfeift zu den Melodien **Peter Igelhoffs.** Ein Filmabend voll kabarettischer Laune.
Tägl. Hauptfilm: 2.10 4.25 6.45 Uhr
Wochenschau nach dem Hauptfilm.
Sonntags Beginn: 1.55 Uhr Kulturfilm
Nicht für Jugendliche!

Die Bühnen der Stadt Essen

Spielplan von Sonnabend, 2. bis Sonntag, den 10. Januar 1943.

Opernhaus

Sonnabend, 16—20.15 Uhr, Reihe J: Gastspiel Bernd Aldenhoff: „Lohengrin". Sonntag, 11—13 Uhr, kl. Preise: „Hänsel und Gretel"; 17 bis 20 Uhr: „Gasparone". Montag, keine Vorstellung. Dienstag, 17—19.30 Uhr, Reihe B, Gastspiel Bernd Aldenhoff: „Tiefland". Mittwoch, 17—20 Uhr: „Gasparone". Donnerstag, keine Vorstellung. Freitag, 17—20 Uhr, Reihe F: „Die Zauberflöte". Sonnabend, 14.30—16.30 Uhr, geschl. Vorst. für d. Veranstaltungsring d. HJ. (Ring 2): „Hänsel und Gretel"; 18—20.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron". Sonntag, 11—13 Uhr, 4. Sonderveranstaltung „Medea und Ariadne" — Theater und Musik aus barockem Geist; 16—18.30 Uhr: „Tiefland".

Schauspielhaus

Sonnabend, 11—13 Uhr, geschloss. Vorst. für KdF.: „Schneider Siebenstreich"; 16—18 Uhr, kleine Preise: „Schneider Siebenstreich". Sonntag, 13—15 Uhr, kleine Preise: „Schneider Siebenstreich"; 16—18 Uhr, kleine Preise: „Schneider Siebenstreich". Montag, keine Vorstellung. Dienstag, 17—19 Uhr, geschl. Vorst. f. d. NSKOV.: „Der Lügner und die Nonne". Mittwoch, 17—19 Uhr, Reihe C: „Der Lügner und die Nonne". Donnerstag, 15—17 Uhr, geschl. Vorst.: „Schneider Siebenstreich"; 18—20 U., Reihe D: „Aimée oder der gesunde Menschenverstand. Freitag, 15.45 bis 19.45 Uhr, geschl. Vorst. für KdF. (Reichsbahn): „Maria Stuart". Sonnabend, 16—19.45 Uhr, Reihe K: „Maria Stuart". Sonntag, 13—15 Uhr, kleine Preise: „Schneider Siebenstreich"; 16—18 Uhr, kleine Preise: „Schneider Siebenstreich".

Schauburg, B.-Linden

Ab Freitag: **Heimatland**
m. Hansi Knoteck, Wolf Albach-Retty
Anfangszeiten wochentags 4.45 Uhr
Sonntags 2.45 Uhr
Letzte Vorstellung 7 Uhr.

Fast neuer D.-Lederhandschuh
am Heiligenabend auf der Bismarckstr. gef. Abzuh. Hattingen-Ruhr, Wernigerodestraße 9.

Einmal der liebe Herrgott sein
Hans Moser, Irene v. Meyendorff, Lotte Lang, Margit Symon, Ivan Petrovich
Moser war selten famoser, als in diesem überraschungsvollen und lustigen Film.
Kulturfilm: Der Seeadler
Neueste Tonwoche
Kulturfilm: 2.00 4.15 6.30 Uhr
Woche: 2.15 4.30 7.05 Uhr
Hauptfilm: 2.35 4.50 7.25 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!
Union-Theater, Steele
Bochumer Straße 49 Ruf 5 89 29

Wiederaufführung!
Mädchenräuber
Ein Pat- und Patachon-Film voller lustiger Einfälle.
Kulturfilm: Ia in Kamerun
Neue Tonwoche
Anfang: 2.00 4.20 6.45 Uhr
Hauptfilm: 2.25 4.45 7.10 Uhr
Woche: 3.50 6.15 8.35 Uhr
Jugendliche zugelassen!
Kammer-Lichtspiele
E.-Steele, Dreiringstr. 10, Ruf 5 89 29

LICHTBURG
HATTINGEN
Das Neujahrs-Programm ab 1. Januar 1943!
Der neue, hervorragende Großfilm:
Vom Schicksal verweht!
mit Sybille Schmitz, Albr. Schoenhals Rudolf Fernau, Hermann Speelmans.
Täglich:
2.10 4.20 6.30
Nicht für Jugendliche!

Ein unterhaltendes Lustspiel
Anny Ondra, Mathias Wiemann, Ida Wüst, Paul Otto
Frl. Hoffmanns Erzählungen
Glück mit Glas. - Kulturfilm Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche zugelassen!
Täglich 2.00, 4.00, 6.00 Uhr
Gloria-Theater
E.-Steele, Krayer Str. 45. Ruf 5 83 94

Walhalla Kray-Nord
Freitag bis Donnerstag!
Die Entlassung
Für Jugendl. über 14 J. zugelassen.
Beginn täglich ab 2.15 Uhr
Deli-Theater, Kray-Nord
Neujahr, Sonnabend und Sonntag ab 2.00 Uhr:
Der Mann, von dem man spricht
mit Heinz Rühmann, Theo Lingen.
Jugendfrei!

Viktoria-Lichtspiele
Sprockhövel
Neues Programm für Donnerstag und Neujahr!
4.10, 6.30 Uhr 1.50, 4.10, 6.30 Uhr
Liebe geht seltsame Wege
Ein abenteuerlich-romantisches und heiteres Geschehen u. Pflicht u. Glück mit Karl Ludwig Diehl, Olga Tschechowa, Karin Hardt, Hilde Sessak.
Ab 14 Jahren zugelassen!
Programm für
Sonnabend 4.10, 6.30, Sonntag 1.50, 4.10, 6.30, Montag 6.30 Uhr
G. P. U.
Ein Ufa-Großfilm mit Laura Solari, Andreas Engelmann, Marina v. Dittmar, W. Quadflieg. Nicht f. Jugendl.

Neue Filme in Essen!

Lichtburg Essen, Adolf-Hitler-Platz
2. Woche!
Der erste dramatische Farbgroßfilm
Die goldene Stadt
mit Kristina Söderbaum, Paul Klinger, Eugen Klöpfer, Lieselotte Schreiner.
Jugendliche nicht zugelassen, Beginn 2.00, 4.00 und 6.30 Uhr.

Schauburg Essen, am Oettingplatz
Ein Zug fährt ab
mit
Lene Marenbach, Ferdinand Marian
Jugendliche nicht zugelassen.
Beginn 2.00, 4.00 und 6.30 Uhr

K. T. Lichtspiele
Nierenhof
Neujahr 14.00, 16.15 und 18.30 Uhr. Sonnabend 18.30, Sonntag 14.00, 16.15 u. 18.30 Uhr, Montag 18.30 Uhr Anfang
Danielle Darrieux in dem lustigen Unterhaltungsfilm:
Ihr erstes Rendezvous
Ein Continental-Film in deutscher Sprache, mit: Fernand Ledeux, Jean Tissier, Louis Jourdan.
Jugend, Liebe u. Heiterkeit sind die Elemente dieses amüsanten Films.
Die Deutsche Wochenschau
Kulturfilm
Nicht für Jugendliche!

Ratskeller Hattingen
Heute, Donnerstag, geöffnet!
KONZERT
von Schallplatten

Rosensaal, B. Rose
B.-Dahlhausen, Eiberger Str. 44.
Heute, morgen und Sonntag
KONZERT
Gaststätte Heinr. Eckhardt
B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Straße 125.
Am 31. Dezember, 1., 2., und 3. Januar
Unterhaltungs-Konzert
Kapelle „Ruhrklang"



Ich bin vom Finanzamt als
Helfer in Steuersachen
zugelassen. **Heinrich Engel jun.** Buchsachverständiger, Organisator, Wirtschaftsberater, Hausverwaltungen, Privat-Auskunftei, Mitglied der Reichsberufsgruppe in der Deutschen Rechtsfront.
Bochum, Friederikastr. 107, Fernruf 67727.

Wer erteilt Unterricht in Stenographie und Schreibmaschine? Angeb. u. Nr. 10328 an d. Gesch. in Hattingen.

Fast neues Herren-Fahrrad mit guter Bereifung, geg. Couch oder Sofa zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum

Intendant: Professor Dr. S. Schmitt.

Donnerstag, 31. 12., 17—19.45 Uhr, außer Vormiete, in neuer Inszenierung: „Der Raub der Sabinerinnen", Schwank von F. u. P. von Schönthan
Freitag, 1. 1. 43, 17—19.45 Uhr, Blau 5: „Der Raub der Sabinerinnen"
Sonnabend, 2. 1., 16.30—19.45 Uhr, KdF., Ring 2: „Maria Stuart"
Sonntag, 3. 1., 16—19.45 Uhr, außer Vormiete: „Egmont"

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst,
Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber)
Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst.
Postsparkassendienst (nur in Wien) Fernsprechvermittlungsdienst,
Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte, handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- u. stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!



Die Film-Theater in Bochum
zeigen: **Nur geschlossene Vorstellungen!**

UFA-TONHALLE
Nicht für Jugendliche
Täglich 1.00, 3.20, 6.00 Uhr
1. und 3. Januar, 10.30 Uhr **Frühvorstellungen**
2. Woche!
Die goldene Stadt
Ein Veit-Harlan-Farbfilm der Ufa mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer

APOLLO Alleestraße
Nicht für Jugendliche
Täglich 2.00, 4.45 Uhr
2. Woche!
7 Jahre Glück
Eine Stunde köstlichen Lachens über 4 Film-Lieblinge! Theo Lingen, Hans Moser, Wolf Albach-Retty, Hannelore Schroth.

LICHTBURG
Nicht für Jugendliche
Täglich 1.45, 4.45 Uhr
Wir machen Musik
Ilse Werner tanzt, pfeift und singt!

WELTLICHT
Jugendl. ab 14 J. zugelassen
Täglich 1.45, 4.45 Uhr
Die Nacht in Venedig
Mit den Melodien von Johann Strauß

LICHTSPIELHAUS Marienstraße 14
Jugendliche zugelassen
Täglich 2.00, 4.30, 7.00 Uhr
Bis einschl. Neujahr!
Des jungen Dessauers große Liebe
Ab Sonnabend, 2. Jan., **Fräulein Frechdachs**

GLORIA-PALAST Rottstr. 29
Jugendl. ab 6 J. zugelassen
Täglich 2.20, 4.30, 7.00 Uhr
Sein Sohn
Karin Hardt, Otto Wernicke, Rolf Weih
Ida Wüst.

APOLLO-THEATER B.-Weitmar
Jugendliche nicht zugelassen
Täglich 2.45 und 5.00 Uhr
Ab Freitag bis Montag!
Tosca

TONFILM-THEATER Bochum-Wiemelhausen
Jugendliche zugelassen
Täglich ab 2.45 und 5.00 Uhr
Ab Freitag (Neujahr) bis Montag. Hans Söhnker, Magda Schneider, Heinz Rühmann, Hans Moser in **Eva**
Ein lustiger Film nach der gleichnamigen Operette von Franz Lehár.